

**M**  
MOLWIG

# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K.H. Scheer und Clark Darlton



## Der Tod von den Sternen

Selbst ein Spezialgefängnis für Teleporter kann ihn nicht halten —  
Ein neues Gucky-Abenteuer!

Nr. 220

80 Pfg.

Österreich S. 5,-  
Schweiz Fr. 8,-  
Italien L. 170  
Luxemburg 10,-

## Der Tod von den Sternen

*Selbst ein Spezialgefängnis für Teleporter kann ihn nicht aufhalten - Ein neues Gucky-Abenteuer!*  
**von Clark Darlton**

*Vor 10000 Jahren - zu einer Zeit also, da die Erde noch keine echte Zivilisation aufwies - standen die Arkoniden in erbittertem Kampf mit den Methans.*

*Dieser Krieg rüttelte an den Grundfesten des arkonidischen Imperiums. Er hätte zur totalen Vernichtung Arkons geführt, wäre es den damaligen Herrschern der Galaxis nicht im entscheidenden Moment gelungen, eine neue Waffe gegen die Methans zum Tragen zu bringen. So aber unterlagen die Wasserstoffatmer, und die Arkoniden, in deren Flotte Atlan als junger Kommandant mitkämpfte, glaubten, die Bedrohung durch die nichthumanoiden Intelligenzen ein für allemal ausgeschaltet zu haben.*

*Jetzt, runde zehn Jahrtausende später, als Perry Rhodans Solares Imperium der Menschheit längst das Erbe der Arkoniden angetreten hat, zeigt es sich überraschend, daß die Macht der Methans damals noch nicht gebrochen wurde.*

*Das Auftauchen ihrer gigantischen Raumfestung, die die Transmitterzentrale von Kahalo bedrohte und die nur durch den Einsatz dreier Teleporter von ihnen heraus „geknackt“ werden konnte, scheint zu beweisen, daß die Methans mächtiger denn je sind und eine unheimliche Gefahr für die galaktische Zivilisation der Menschheit darstellen.*

*Zwar haben Ras Tschubai, Tako Kakuta und Gucky, die drei Teleporter, den ersten Schlag der Methans abgewehrt, indem sie der Festungsbesatzung den Tod brachten, doch nun sehen die Mutanten selbst den Tod vor sich - den TOD VON DEN STERNEN ...*

Die Hauptpersonen des Romans:

**Perry Rhodan** - Der Großadministrator ist nicht gewillt, die Suche nach den verschollenen Teleportern aufzugeben.

**Atlan** - Man tritt dem Arkoniden auf die Zehen.

**Gucky** - Der Mausbiber „schwitzt“ sich in die Freiheit.

**Tako Kakuta und Ras Tschubai** - Zwei Teleporter hinter Gittern.

**Artosos** - Kommandant eines Flottenverbandes der Akonen.

**Zech-Mellard** - Ein „phänomenaler“ Chefastronom.

### 1.

„Niemals werde ich glauben können, daß sie tot sind!“ Rhodans Gesicht war wie aus Stein gemeißelt, leblos und starr. Wie hypnotisiert beobachtete er die Bild- und Orterschirme der CREST, die das Gewimmel der Sterne im Milchstraßenzentrum wiedergaben. „Wie sinnlos wäre alles, wenn sie tot wären. Wir hätten sie getötet! Wir allein! Es wäre unsere Schuld!“

Atlan, der in der Kommandozentrale des gigantischen Flaggschiffs auf und ab geschritten war, trat hinter ihn und legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Niemand von uns glaubt wirklich, daß sie den Tod gefunden haben, Perry. Sie tragen Spezialraumanzüge und haben für zehn Tage Sauerstoff und Nahrungsmittel. Sie haben sich in Sicherheit gebracht, bevor die Raumfestung der Maahks vernichtet wurde. Sie selbst legten die Arkonbombe und wußten, wann sie detonierte. Ich weiß auch nicht, warum sie nicht zu uns

zurückteleportierten, aber sie werden ihre Gründe gehabt haben. Vielleicht sind sie in einem der fünf geflohenen schwarzen Stabschiffe.“

„Wenn wir sie fänden, wüßten wir es.“

Der Erste Offizier der CREST, Oberstleutnant Brent Huise, hatte den Kommandanten, Oberst Cart Rudo, abgelöst. Er saß im Kommandosessel und leitete die Suchaktion nach den Verschollenen. Sein narbiges Gesicht blieb ausdruckslos, als er Rhodans Worte hörte. Ein empfindlicheres Gemüt als er hätte vielleicht daraus einen Vorwurf hören können, nicht aber Brent Huise.

„Wir finden sie“, sagte er trocken. „Früher oder später.“

„Später ist nicht gut.“ Rhodan sah ihn nicht an. „Sie haben noch für einen Tag Sauerstoff. Seit neun Tagen suchen wir sie. Wenn sie noch leben, müssen wir sie spätestens morgen finden.“

Atlan setzte sich in den freien Sessel neben Rhodan.

„Wir sollten die Frist nicht als absolut ansehen“, meinte er mit ruhiger Stimme. „Wenn die Methans sie mitgenommen haben, in einem der fünf

geflohenen Schiffe, die der Vernichtung entgingen ...“

„Die Methans sind Wasserstoffatmer“, unterbrach Rhodan.

„Sie sind durchaus in der Lage, eine Sauerstoffatmosphäre herzustellen, auch im kleinsten Schiff. Wenn sie die drei Mutanten gefangen haben, werden sie auch dafür sorgen, daß sie weiterleben.“

Rhodan gab keine Antwort. Er war froh, daß auch die anderen jetzt schwiegen. Die Ruhe gab ihm Gelegenheit, noch einmal ganz kurz die Ereignisse zu rekonstruieren, die zum vorläufigen Verlust der drei wertvollsten Mutanten geführt hatte.

Die Methans waren aufgetaucht, die gefürchteten Maahks. Schon vor zehntausend Jahren waren sie es gewesen, die das damals starke arkonidische Imperium beinahe vernichtet hätten. Seitdem galten sie als nicht mehr existent. Und nun waren sie es gewesen, die mit einem unvorstellbaren Schiff, einem künstlichen Planeten, die terranischen Flotten angegriffen hatten. Nur durch die mutige Tat der drei Mutanten hatte dieses gewaltigste aller Schiffe zerstört werden können.

Der Mausbiber Gucky, der Afrikaner Ras Tschubai und der Japaner Tako Kakuta waren in die Festung der Methans teleportiert. Sie trugen spezielle Panzerraumanzüge und eine Arkonbombe. Die Festung war detoniert, aber die drei Teleporter kehrten nicht an Bord der CREST zurück.

Die aus der Festung hervorquellenden Schiffe der Methans, schwarze, schlanke Walzen von tausend Metern Länge und hundert Metern Durchmesser, konnten bis auf fünf vernichtet werden.

Diese fünf verschwanden spurlos.

Aber Gucky, Ras und Tako waren ebenfalls verschwunden.

„Wir hätten sie entdecken müssen wenn sie noch in der Nähe gewesen wären“, sagte Atlan und unterbrach die Stille der Kommandozentrale. „Es ist somit anzunehmen, daß sie gefangen wurden und noch leben.“

„Aber sie können auch atomar vernichtet worden sein, woran ich jedoch nicht glaube.“ Rhodan sah Atlan zum erstenmal an. „Nicht glauben will“, fügte er fast trocken hinzu

„Wir werden sie finden“, wiederholte Oberst Huise abermals.

Rhodan schwieg eine Weile, dann fragte er Atlan:

„Sei ehrlich, hältst du die fünf geflohenen Schiffe der Methans wirklich für so wichtig - abgesehen davon, daß die drei Mutanten in ihnen sein könnten?“

Atlan nickte.

„Sogar für sehr wichtig, Perry. Soweit wir wissen, kamen die Maahks nur mit ihrer Raumfestung in unsere Milchstraße, wahrscheinlich vom Andromedanebel aus. Außer acht Gefangenen und

der Mannschaft der fünf geflohenen Schiffe entkam keiner von ihnen. Aber wir wissen, daß die Methans vom Volk der Maahks sehr fruchtbar sind. Sie vermehren sich ungeheuer schnell. Wenn sie einen geeigneten Planeten finden wird die Gefahr in einigen Jahren bereits akut sein. Sie haben das Geheimnis der Konverterkanone, vergiß das nicht. Sie sind furchtbare Gegner. Wir müssen die fünf Schiffe finden.“

Rhodan sah längst wieder auf die Bildschirme. Die unzähligen Sonnen im Zentrum der Milchstraße standen sehr dicht, waren aber immer noch durchschnittlich bis zu zwei Lichtjahren voneinander entfernt. Hier ein Schiff zu finden, war so gut wie unmöglich, trotz der verfeinerten und verbesserten Ortungsmöglichkeiten. Nur ein Zufall konnte da helfen.

„Ich fürchte“, sagte Rhodan, „du läßt dich von alten Vorurteilen leiten. Die Arkoniden führten einst einen unerbittlichen und furchtbaren Kampf gegen die Methans - die Erinnerung daran steckt dir noch in den Knochen.“

„Du hast die Methans selbst erlebt und weißt wie sie kämpfen“, erwiderte Atlan ernst. „Unterschätze sie nicht.“

„Das tue ich nicht, aber man sollte sie vielleicht auch nicht überschätzen. Jedenfalls suche ich die fünf Schiffe in erster Linie nur, um Gucky, Ras und Tako zu finden. Du weißt, was diese drei für mich bedeuten, Atlan.“

„Ich weiß es.“ Der Arkonide nickte. „Sie sind deine Freunde, besonders Gucky. Der Gedanke, er wäre tot, ist so unfaßbar, daß ich ihn niemals akzeptieren könnte. Trotzdem müssen wir ihre Lage zumindest als sehr ernst bezeichnen. Wenn es uns nicht gelingt, sie schleunigst zu retten ...“

Er schwieg.

Rhodan nickte.

„Oberst Rudo hat meine Befehle weitergeleitet. Fünftausend Schiffe der Flotte haben den Auftrag erhalten, nach den fünf Schiffen der Maahks zu forschen. Eine tausendfache Überzahl.“

„Sie bedeutet hier nichts. Ein einziges Suchschiff konnte den gleichen Erfolg haben, wenn es vom Glück begünstigt wird.“

Rhodan biß sich auf die Lippen.

„Warum bist du ein ewiger Pessimist, Atlan? Warum willst du mir nicht die Hoffnung lassen, daß unsere Chancen so größer sind?“

Atlan lächelte flüchtig und deutete auf die Bildschirme.

„Ich bin Realist, das ist alles. Du bist es im Grunde auch, Perry, aber du klammerst dich an eine wahnwitzige Hoffnung. Was hilft uns unsere ganze Technik, wenn wir versuchen, in einer Wüste ein ganz bestimmtes Sandkorn zu entdecken? Im

Umkreis von hunderttausend Sonnen. Fast jede hat Planeten. Auf jedem dieser Planeten können die fünf Schiffe gelandet sein, und mit ihnen die Vermißten - wenn sie sich an Bord eines der Schiffe aufhalten. Wollen wir sie alle absuchen? Und Technik ...? Was nützt dir in der eben erwähnten Wüste ein modern ausgerüsteter Reisewagen mit Gleitketten und Lebensmittelvorräten, wenn dir das besagte Sandkorn nicht rein zufällig direkt ins Auge fliegt?“

„Dein Vergleich ist wahrlich sehr ermunternd“, gab Rhodan sarkastisch zu. „Hoffen wir also, daß uns Gucky ins Auge fliegt.“

Oberstleutnant Huise, der von dem Navigator einen Zettel erhalten hatte, sagte in die Pause hinein:

„Sir, eine Meldung von den Kommandanten der einzelnen Flottenteile. Sie besagt, daß alle Schiffe ihre Ausgangsposition eingenommen haben. Sie erwarten weitere Anweisungen über Kurs und Suchentfernungen.“

Rhodan nahm die Sternkarten und studierte sie. Atlan sah ihm über die Schulter.

„Wir müssen die Suche von hier aus in Richtung Zentrum konzentrieren, wenn wir auch nicht sicher sein können, ob die Schiffe der Methans den Kurs beibehalten haben oder nicht. Neun Tage sind eine lange Zeit. Vielleicht hätten wir eher beginnen sollen.“

„Wir haben rechtzeitig begonnen, aber es dauerte lange, bis wir die Suchflotte zusammenzogen. Erst jetzt können wir planmäßig vorgehen. Ich bin dafür, den jetzigen Standort als Mittelpunkt der Aktion zu betrachten und die Kreise nach allen Seiten in Form von Kugelschalen auszudehnen. Früher oder später müssen wir so auf eine Spur stoßen. Die Energieballungen im galaktischen Zentrum behindern den Funkverkehr. Sobald er unterbrochen wird, müssen Kuriere eingesetzt werden, Gazellen oder schnelle Kreuzer.“ Er machte einige Notizen auf dem Zettel und reichte ihn Huise zurück. „Berechnen Sie die Kurse für die einzelnen Verbände und geben Sie die Daten weiter. Die Aktion beginnt in zehn Minuten.“

Das bedeutete natürlich nicht, daß die bisherigen neun Tage vergangen waren, ohne daß der Versuch unternommen wurde, die Vermißten zu finden. Im Gegenteil. Seit neun Tagen durchforschten mehr als tausend Einheiten der terranischen Raumflotte die nähere Umgebung der Stelle, an der die vernichtete Festung sich zuletzt befunden hatte. Die CREST selbst hatte einen gewaltigen Bogen geflogen, über Lichtjahre hinweg, mit ständig eingeschalteten Spezialortern und Suchschirmen, um nach den Vermißten zu forschen. Es war vergebens gewesen.

Die fünf Schiffe waren und blieben spurlos verschwunden.

Inzwischen war der größte Teil der Flotte nach

beendetem Einsatz wieder frei geworden und stand Rhodan für die Suchaktion zur Verfügung.

„Befehle durchgegeben“, meldete Huise nach einigen Minuten.

Rhodan atmete auf.

„Jetzt können wir nur noch hoffen“, sagte er.

„Wir tun es seit neun Tagen“, bemerkte Atlan.

\*

Tako Kakuta hatte Wache.

So sinnlos jede Wacheinteilung auch zu sein schien, die drei einsamsten Lebewesen des Universums hatten beschlossen, daß einer von ihnen immer wach bleiben sollte, damit ihnen nicht die geringste Möglichkeit einer Rettung entging.

Tako, der schwächliche Japaner mit dem ewig jungen und manchmal auch lächelnden Gesicht, war durch eine dünne Leine mit Ras Tschubai und Gucky verbunden. So war es unmöglich, daß sie sich verloren.

Sie schwebten mitten im leeren Raum, zwischen den Sonnen im Zentrum der Milchstraße. Der Sauerstoff reichte noch für knappe vierundzwanzig Stunden. Wasser und Lebensmittel waren noch für einen längeren Aufenthalt in dem schweren Spezialanzug vorhanden, aber das nützte nun auch nichts mehr.

Tako drehte sich langsam um seine eigene Achse. Vorn im Helm glühte der Orterschirm, der mit einer Suchanlage gekoppelt war. Jeder Gegenstand, der in den Bereich der Orterstrahlen geriet, würde automatisch den Alarm auslösen und auf dem Schirm sichtbar werden.

Es schien eine Ewigkeit her zu sein, daß der Transformstrahl des terranischen Kreuzers das schwarze Schiff der Methans getroffen und vernichtet hatte. Mit einem verzweiferten Sprung ins Ungewisse hatten sie sich retten können. Mitten in der Unendlichkeit rematerialisierten sie. Um sie herum war nur das Nichts, die grauenhafte Leere des Alls und die unzähligen Sterne.

„Halb so schlimm“, hatte Gucky gesagt, damals vor neun Tagen.

Nach fünf Tagen hatte er anders gesprochen.

In diesen fünf Tagen hatten sich ihre Fähigkeiten als Teleporter nahezu erschöpft. Gemeinsam war es ihnen zwar gelungen, in die Nähe einer unbekannten Sonne zu springen, aber der einzige Planet dieser Sonne war ein glühendes Meer flüssigen Gesteins, ohne jede Atmosphäre und zum Leben völlig ungeeignet. Mit Mühe und Not waren sie den elektromagnetischen Kraftfeldern der Sonne wieder entronnen, um erneut im leeren Raum zu schweben und zu warten.

Der Funkverkehr versagte. Die Geräte reichten

gerade aus, daß sie sich verständigen konnten, aber in den Empfängern blieb es sonst stumm. Oft machten kosmische Stürme und energetische Spiralwirbel jede Verständigung untereinander unmöglich, und sie mußten sich durch Zeichen unterhalten. Dann wieder war alles völlig ruhig, und sie schwebten fast bewegungslos im Raum.

Tako schaute besorgt zu Gucky. Hinter dem dicken Glas konnte er das Gesicht des Mausbibers deutlich erkennen. Gucky schlief. Die totale Erschöpfung zeichnete sich auf seinen Zügen ab. Die kleine Gestalt hing zusammengekrümmt in dem Raumpanzer, der wie ein winziges Schiff mit atomarer Sauerstoffregenerierungsanlage und Vorratskammern für Wasser und Lebensmittel wirkte. Sogar eine kleine Luftschleuse zum Absondern der Abfälle war vorhanden. In einem Innenfach lagerten Waffen und ein paar Ausrüstungsgegenstände.

Es war gut, wenn Gucky schlief, denn dann benötigte er weniger Sauerstoff. Auch die Regenerierung hatte ihre Grenzen. Morgen war nichts mehr da, was regeneriert werden konnte.

Auch Ras schlief. Das Gesicht des Afrikaners wirkte grau und eingefallen. Die vergeblichen Teleportersprünge über große Entfernungen, die Enttäuschung bei Erreichen des Feuerplaneten und die kräftezehrende Begegnung mit den plötzlich auftretenden Gravitationsstürmen hatten ihn erschöpft. Hinzu kam, daß er die Hoffnung verloren hatte, jemals gerettet zu werden.

Sie hatten eigentlich alle keine Hoffnung mehr, und das war am schlimmsten. Solange sie hofften, kämpften sie auch. Wenn sie aufhörten zu kämpfen, waren sie verloren.

Durch einen kurzen Druck auf die Steuerkontrolle seines Anzuges kontrollierte Tako die Drehung. Die Rotation verlangsamte sich und hörte auf. Er sah jetzt in Richtung des eigentlichen Milchstraßenzentrums.

Die Sonnen standen dort so dicht, daß kein Zwischenraum mehr vorhanden zu sein schien. Das war natürlich eine optische Täuschung, denn man wußte, daß selbst an besonders dichten Ballungen immer noch viele Lichtmonate Entfernung zwischen den einzelnen Sternen lagen. Vom jetzigen Standort aus waren es aber bis zur eigentlichen Zentrumsballung noch fünfzig oder hundert Lichtjahre. Für die drei Teleporter eine Strecke, die sie unmöglich überwinden konnten, selbst dann nicht, wenn es keine störenden Kraftfelder und physischen Ermüdungserscheinungen gäbe.

In den Orterschirm wanderte ein dunkler Fleck herein.

Sekundenlang schaute Tako darauf, ohne recht zu begreifen, was geschah, aber dann, als in seinem Helmradio der alarmierende Pfeifton war, schrak er

zusammen.

Ein Objekt! Materie!

Er handelte plötzlich ruhig und überlegt, fast automatisch, aber er weckte die anderen beiden Teleporter nicht. Zuerst wollte er wissen, was die Orterstrahlen gefunden hatten. Aber was immer es auch war, es bedeutete eine winzige Hoffnung. Ein Schiff vielleicht ...?

Die Entfernung betrug zweihunderttausend Kilometer. Der Gegenstand konnte kein Schiff sein, dazu war er zu groß. Ein Planet vielleicht? Ein Dunkelplanet, der ohne Sonne durch das Universum wanderte? Dann würde er kaum eine Atmosphäre besitzen, wenigstens keine gasförmige. Aber schon gefrorener Sauerstoff konnte die Rettung bedeuten.

Ras bewegte sich in seinem Anzug. Er schlug die Augen auf. Sein Radio war eingeschaltet. Auch sein Orterschirm. Er sah in der gleichen Sekunde, was Tako schon längst entdeckt hatte.

„Was ist das, Tako?. Warum hast du mich nicht geweckt?“

„Ich wollte zuerst feststellen, was es ist. Warum sollte ich dich wegen einer betrogenen Hoffnung aufwecken, Ras?“

„Du hast recht. Und ... was ist es nun?“

„Ein Dunkelplanet. Ich weiß nicht, ob wir hoffen sollen. Wir müssen Gucky wecken.“

Ras sah in Richtung des schlafenden Mausbibers. Er schwebte in zehn Metern Entfernung, mit ihnen nur durch die dünne Leine verbunden.

„Er ist vollkommen erschöpft. Wir sollten ihn schonen. Vielleicht merkt er nichts, wenn wir auf die Teleportation verzichten und versuchen, den Planeten mit dem Steuerantrieb der Anzüge zu erreichen. Hast du schon Daten errechnen können?“

„Bin dabei. Der Durchmesser beträgt auf keinen Fall mehr als zweitausend Kilometer.“

„Ziemlicher Brocken. Hätte eher auf einen kleineren Asteroiden getippt. Soweit ich feststellen kann, ist die relative Geschwindigkeit zu uns gering. Wir holen ihn leicht ein.“ Ras räusperte sich. „Ich glaube nicht, daß wir das finden, was wir am nötigsten brauchen.“

„Sauerstoff?“ Tako ließ sich nicht in seinen Berechnungen stören. „Es genügen Sauerstoffverbindungen, um uns mit Atemluft zu versorgen. Ich würde die Hoffnung nicht so schnell aufgeben.“

Ras gab keine Antwort.

Schweigend und verbissen arbeiteten die beiden Männer, während der Mausbiber weiterschlieft. Sie schalteten die kleinen Treibdüsen ein, die ihren Anzügen die gewünschte Richtung und eine geringfügige Beschleunigung verliehen. Schon nach wenigen Minuten konnten sie registrieren, daß sie sich schnell dem dunklen Kleinplaneten näherten.

Zwei Stunden vergingen, dann begann der unbekannte Planet die dahinterstehenden Sterne deutlich sichtbar abzudecken. Er wurde von Minute zu Minute größer, und bald waren Ras und Tako gezwungen, die Bremsdüsen einzuschalten.

Es sah aus, als fielen sie in ein schwarzes Loch hinein. Ringsum standen unzählige Sonnen, deren Licht unerträglich gewesen wäre hätten die Männer nicht die Blendscheiben vor die Helme geschoben. Allmählich nur gewöhnten sich ihre Augen an das Dämmerlicht, das auf der Oberfläche des Planeten herrschte. Einzelne Konturen waren bereits zu erkennen. Es war völlig ausgeschlossen, daß auf dieser einsamen und kalten Welt Leben vorhanden war. Der Planet war nichts als ein riesiger Felsbrocken, der seine Bahn durch das Nichts zog.

„Wir fallen zu schnell“, sagte Ras nach einem Blick auf die Instrumente seines Raumanzuges. „Vielleicht wäre es besser, die Antigravanlage einzuschalten.“

„Die Anziehungskraft ist sehr gering, höchstens Nullkommaeins. Ein Zehntel der Erdgravitation. Abbremsen, Ras.“

Gucky begann sich zu rühren. Er schlug die Augen auf und sah sich um. Es dauerte ziemlich lange, bis er begriff was geschah.

„Wollt ihr da vielleicht landen?“ fragte er schwach. Man merkte seiner Stimme an, wie schwer ihm jedes Wort fiel. „Welchen Sinn soll das haben?“

Tako erklärte es ihm. Er schloß:

„Wir müssen jede Möglichkeit in Betracht ziehen, Gucky. Selbst die daß wir Sauerstoff in gefrorenem Zustand finden. Mit unseren Geräten können wir ihn lösen und in die Konverter schieben. Einer muß dabei dem anderen helfen. Wenn wir die Behälter neu auffüllen können, erhalten wir weiter zehn Tage Frist.“

„Wie lange habe ich geschlafen?“

„Fast vierundzwanzig Stunden. Wir haben dich nicht geweckt, denn du bist der Schwächste von uns.“

Gucky begann mit Armen und Beinen zu rudern.

„Na gut, ich bin vielleicht etwas müde, aber denkt nur nicht, ich mache jetzt schlapp. Wie soll man teleportieren können, wenn dauernd diese Gravitationsstürme dazwischenkommen? Übrigens - hier sind ja keine. Warum teleportieren wir nicht einfach zur Oberfläche hinab? Wir ersparen uns damit Zeit und Treibstoff.“

„Wir wollten dich nicht wecken“, wiederholte Tako geduldig. „Jetzt können wir von mir aus springen. Ras, schalte die Triebwerke ab.“

Sie näherten sich soweit aneinander, daß sie sich berührten. Der Kontakt der Raumanzüge genügte für einen gemeinsamen Teleportationssprung.

Tako übernahm die Führung. Er fühlte sich noch ziemlich frisch und konnte es wagen, die anderen

beiden mitzunehmen. Sollte ein zweiter Sprung notwendig sein, konnte Ras ihn durchführen.

Sie schwebten nun in einhundert Kilometern Höhe über dem öden Planeten, der mit Felsengebirgen und schroffen Graten und grundlosen Spalten bedeckt war. Der Anblick der toten Welt war alles andere als ermutigend.

„Dort!“ sagte Ras plötzlich und deutete nach unten. „Auf den Gipfeln der Gebirge schimmert es weiß. Gefrorene Atmosphäre wahrscheinlich.“

„Ich sehe es.“ Tako visierte das Ziel optisch an und konzentrierte sich zum Sprung. „Wir werden ganz in der Nähe landen.“

Sie entmaterialisierten und standen, als sie wiederverstofflicht waren, auf einem felsigen Hochplateau, das sich bis zum nahen Horizont erstreckte. Die Oberfläche war nicht so glatt, wie sie von oben her ausgesehen hatte. Es gab tiefe Schluchten flache Senken und gratige Erhebungen. Trotz ausgeschalteter Antigravfelder fühlten sie sich leicht und unbeschwert. Mit einem einzigen Satz konnten sie Hunderte von Metern zurücklegen, wie auf einem kleinen Asteroiden.

„Geringe Dichte“, konstatierte Ras. „Daher auch keine Atmosphäre. Seht, dort liegt Schnee. Es sind nur geringe Reste, aber vielleicht genügen sie.“

Die weißen Flecke erinnerten an Schneereste im Hochgebirge während des Frühjahrs. Aber sie waren weiß geblieben. Hier gab es keinen Staub, der sich darauf ablagern konnte.

Ras schritt auf den Rand des nächstbesten Schneefeldes zu und blieb davor stehen.

„Es muß schon Jahrtausende hier liegen. Niemand hat es berührt oder etwas davon weggenommen. Wenn der Planet wirklich einmal eine Atmosphäre besaß, so muß sie sich zum größten Teil verflüchtigt haben. Die Anziehungskraft ist zu gering. Nur der Rest konnte sich niederschlagen. Es ist nicht viel, aber für unsere Zwecke reicht es.“

„Wenn Sauerstoff dabei ist“, warnte Tako vor verfrühtem Optimismus.

„Ich atme jetzt alles, wenn es nur gasförmig ist“, erklärte Gucky wütend. Er hatte die Sauerstoffzufuhr derart gedrosselt, daß seine Lungen nur soviel erhielten, wie gerade notwendig war. Er fühlte sich müde und schlapp. Die geringe Schwerkraft half ihm, sich auf den Beinen zu halten. Noch ein paar Stunden, dann war es vorbei, wenn keine Rettung eintraf.

Rettung ...? Woher?

Er sah hinauf in den sternensüßten Himmel. Tausende von Sonnen, die vielleicht Sauerstoffplaneten hatten. Aber die Sonnen standen so nahe beieinander, daß ihre Gravitationsfelder sich überlappten und gefährliche Wirbel hervorriefen, die jeden Teleportersprung zu einem lebensgefährlichen



Experiment werden ließen. Der Raum war voller Energie, die von Sonne zu Sonne floß und Störungen fünfdimensionaler Natur erzeugten, von denen man sich keine Vorstellung machen könnte.

Gucky seufzte. Nein, von da war keine Rettung zu erwarten. Und wenn Rhodan mit zehntausend Schiffen das Zentrum der Milchstraße absuchte, sie würden die Gesuchten niemals finden. Wenigstens nicht durch einen Zufall.

Aber Sauerstoff würde neue Kräfte bedeuten. Vielleicht konnte man wieder teleportieren, alle drei Teleporter gemeinsam. Ungeheure Entfernungen konnten zurückgelegt werden, hinaus aus dem Zentrum, mehr hinein in die sternearmen Räume. Dort waren die energetischen Störungen geringer. Man fand vielleicht eine geeignete Welt ...

Ras bückte sich und nahm eine Probe des Schnees auf. Er betrachtete die weißen Kristalle aufmerksam, aber mit bloßem Auge ließ sich nichts feststellen.

„Der Analysator“, erinnerte ihn Tako. „Er wird uns die Antwort geben können.“

Ras nickte. Er drehte sich ein wenig seitwärts um die Schneeprobe durch die winzige Luftschleuse in den Raumanzug zu bekommen. Als das geschehen war, schob er sie in den Analysator. Zuerst mußte festgestellt werden, aus welchen Elementen der Schnee bestand, ehe man ihn in den Konverter gab.

Es dauerte zehn Minuten. Im Helm des Afrikaners leuchteten die Kontrollämpchen auf. Tako stand dicht neben ihm und wartete auf das erlösende Wort. Aber Ras sagte nichts. Er beobachtete nur die erleuchteten Skalen, auf denen chemische Zeichen zu sehen waren. Es waren zwei.

„Nun, was ist, Ras? So sprich doch endlich!“

Ras schüttelte den Kopf.

„Es ist Ammoniak, reines Ammoniak. Stickstoff und Wasserstoff. Nicht eine Spur von Sauerstoff.“

„Vielleicht finden wir an einer anderen Stelle ...“

„Machen wir uns doch nichts vor“, unterbrach ihn Ras. „Wenn hier nur Ammoniak zu finden ist, warum sollte es an einer anderen Stelle Sauerstoff geben? Die chemischen Bestandteile waren gleichmäßig in der ehemaligen Atmosphäre verteilt, als sie sich niederschlugen und gefroren. Nein, hier gibt es keinen Sauerstoff.“ Er sah in eine andere Richtung, wo schroffe Felsen einen Teil des Horizontes verdeckten. „Wenigstens nicht im Schnee.“

Tako folgte seinem Blick.

„Du meinst, wir sollten es mit den Felsen versuchen?“

„Wir haben keine andere Wahl.“

Gucky hatte sich längst auf einen Stein gesetzt und mischte sich nicht in die Unterhaltung ein. Man sah ihm nicht an, wie schwer ihn die neuerliche Enttäuschung mitnahm. Noch nie in seinem langen Leben war der Mausbiber in einer so hoffnungslosen

Lage und dem Tod so nahe gewesen wie jetzt. Es gab einfach keinen Ausweg mehr. Sie saßen auf einem unbewohnbaren Dunkelplaneten, irgendwo im Zentrum der Milchstraße, Lichtjahre von einer möglichen Rettung entfernt, und sie hatten nur noch für zwanzig Stunden Atemluft.

„Willst du hier warten?“ fragte Tako den Mausbiber.

Gucky erhob sich langsam.

„Wohin wollt ihr? Ich bin schon zu faul, eure Gedanken zu lesen.“

„Hinüber zu den Felsen. Dort finden wir loses Gestein, das sich leichter analysieren läßt. Vielleicht haben wir Glück ...“

„Auf unser Glück würde ich mich an eurer Stelle nicht mehr verlassen, Tako. Ich glaube, es ist endgültig vorbei. Dabei habe ich mir immer gewünscht, im Bett zu sterben. An Altersschwäche, weißt du ...? Bis dahin wären zwar noch etliche Jahrhunderte vergangen, und ich hätte vielleicht noch erlebt, daß ich einen Sohn oder eine Tochter bekäme, aber - Pech! Es hat nicht sollen sein, sprach der Dichter ...“

„Gehen wir“, mahnte Ras ungeduldig. Seiner Meinung nach war jedes Wort reine Zeitverschwendung. Jede Sekunde war kostbar und würde unter Umständen über Leben und Tod entscheiden. „Es ist nicht weit. In zwei oder drei Sprüngen schaffen wir es leicht.“

Sie stießen sich ab und segelten fast schwerelos über Spalten und Abgründe dahin. Mit den Steurdüsen regulierten sie den Flug und die Richtung. Sanft landeten sie schließlich dicht neben den aufragenden Felsen, die stellenweise bis zu hundert Meter hoch waren.

In einer Senke fanden sie geeignete Brocken, die klein genug waren, um analysiert werden zu können.

Tako und Gucky setzten sich, um sich von der Anstrengung zu erholen. Ras war unermüdlich. Er schien Kraftreserven zu besitzen, von denen er selbst nichts geahnt hatte. Er sammelte drei kleinere Brocken ein und holte sie in das Innere seines Anzuges. Nacheinander ließ er sie analysieren.

Die ersten beiden Analysen waren negativ. Keine Spur von Sauerstoff. Erst in der dritten Probe ließen sich geringfügige Spuren des lebenswichtigen Elementes feststellen.

„Nun?“ fragte Tako gespannt.

Ras faßte das Ergebnis seiner Untersuchung zusammen:

„Es ist wenig, sehr wenig. Wenn wir unsere drei Konverter einsetzen, könnte es uns vielleicht gelingen, gerade soviel Sauerstoff herzustellen, daß wir weiterleben können. Wir hätten dann jedoch nichts anderes zu tun, als Proben einzusammeln und in den Konverter zu bringen - und dabei müßten wir

noch darauf achten, daß wir das richtige Gestein finden. Wenn ihr mich fragt: die beste Lösung ist es nicht.“

„Aber immerhin eine!“ knurrte Gucky. „Wie sollen die Steine denn aussehen?“

„Das spielt keine Rolle, denn äußerlich kann man sie nicht unterscheiden. Wir müssen eben Glück haben, das ist alles. Wir haben noch für zwanzig Stunden Luft. Ich schlage vor, wir suchen eine Stelle, an der es mehr loses Gestein gibt. Hier wissen wir in ein paar Stunden schon nicht mehr, was wir nehmen sollen. Wenn wir eine Art Steinbruch entdecken, und wenn es die richtige Sorte von Gestein ist, schaffen wir es vielleicht, einen gewissen Vorrat von Sauerstoff zu erzeugen.“

Man sah Gucky an, daß ihm so ziemlich alles egal war. Sein Lebenswille war fast erloschen. Er hatte sich mit seinem Schicksal abgefunden, und wenn er nicht aufgab, dann nur deshalb, um seinen beiden Freunden nicht zur Last zu fallen.

Ras und Tako nahmen ihn zwischen sich. Mit einem Stoß verließen sie das Hochplateau und schwebten langsam in die Höhe. Sie schalteten die Steuerdüsen der Anzüge ein und flogen parallel zur Oberfläche in geringer Höhe dahin. Ihre Augen hatten sich nun soweit an das Zwielflicht gewöhnt, daß sie ohne Schwierigkeiten sehen konnten. Längst waren die Schutzblenden zurückgeschoben worden.

Die vielen Sterne gaben soviel Licht, daß die Felsen Schatten warfen. Es war so hell wie in einer irdischen Vollmondnacht. Im Vergleich dazu jedoch waren die Schatten nur schwach, weil das Licht fast gleichmäßig von allen Seiten kam und die Schattenwirkung wieder zum Teil aufhob.

In den Schluchten leuchtete es weiß. Auch dort mußte also Schnee liegen - Schnee aus Ammoniak. Wenigstens Wasserstoff und Stickstoff gab es genug, aber ohne Sauerstoff war es wertlos.

Sie flogen fünfhundert Kilometer, dann sagte Ras plötzlich:

„Dort unten, am Fuß des langen Gebirgszuges. Wenn es dort kein Geröll gibt, finden wir es nirgendwo.“

Sie schalteten die Antriebe aus und segelten langsam nach unten. Sanft berührten sie unweit des Steilhanges den Boden und sahen sich um. Es gab Geröll genug. In allen Größen lagen die Gesteinsbrocken umher, und man brauchte sie nur aufzuheben. Einige von ihnen besaßen einen gelblichen Schimmer.

„Gold“, brummte Tako verächtlich.

„Noch nie in meinem Leben habe ich empfunden, wie wertlos es ist.“

„Wäre es wenigstens verrostetes Eisen, dann hätten wir Aussicht, mehr Sauerstoff zu finden.“ Ras schnaubte wütend. „Gold, pah ...!“

Gucky erwachte aus seinem Halbschlaf.

„Gold ...?“ fragte er. „Und es gab einmal eine Zeit, da konnte man sich für Gold alles kaufen, sogar Luft.“

Sie lösten die Verbindungsleinen und machten sich auf die Suche nach geeigneten Gesteinsbrocken, die nicht zu groß für die Analysatoren und Konverter waren. Tako bat Gucky, sich hinzusetzen, damit er seine Kräfte nicht vergeude. Aber Gucky weigerte sich entschieden, seine Gefährten für sich arbeiten zu lassen. Also machten sie sich gemeinsam ans Werk.

Es dauerte auch nicht lange, da hatten sie genügend Material zusammen, um eine Pause einlegen zu können. Den Rest würden die Maschinen des Regenerators für sie erledigen. Sie fühlten die Konverterkammern und setzten sich hin, um Kräfte zu sparen. Bei der Gelegenheit nahmen sie einige der Nahrungstabletten zu sich. Gucky schlief wieder ein.

„Er ist verdammt fertig“, bemerkte Ras voller Sorge. „Ich hätte nie gedacht, daß er so wenig widerstandsfähig ist.“

„Sein Anzug ist kleiner als der unsere, und damit auch sein Luftvorrat. Er hat wesentlich mehr sparen müssen als wir. Außerdem war er es, der in den ersten Tagen mit uns teleportierte. Er nahm uns mit, weil er der beste Teleporter ist. Dabei hat er sich verausgabt.“

Ras sah hinauf in den Himmel.

„Ob wir es schaffen?“ fragte er.

Tako folgte seinem Blick. Irgendwo zwischen den Tausenden von Sternen war Perry Rhodan. Er würde die Suche nach ihnen noch nicht aufgegeben haben. Niemals würde er sie im Stich lassen, und wenn es noch so viele Probleme gab, die wichtiger schienen. Der Gedanke daran, daß Rhodan sie suchte, gab Tako neuen Mut. Er sah auf die Konverterkontrollen.

Es wurde bereits Sauerstoff produziert und in den Tank geleitet. Der Zeiger stieg ganz langsam. Tako verbrauchte nun weniger Sauerstoff, als neu hinzukam.

Bei Ras und Gucky war es ähnlich, wenn auch die Mengen schwankten.

Nach fünf Stunden hatte sich ihr Luftvorrat von zwanzig auf dreißig Stunden erhöht.

„Ganz schön und gut“, faßte Ras zusammen, als sie die Ergebnisse verglichen. „So hielten wir es auch ganz gut aus, wenn nicht die Lebensmittel bald erschöpft wären. Es geht zu langsam. Wenn es uns gelänge, die Tanks innerhalb weniger Stunden ganz zu füllen, könnten wir einen erneuten Vorstoß ins All wagen. Aber so ...“

„Die Ruhepause tut uns gut, Ras. Gucky hat sich bereits ein wenig erholt. Auch ich fühle mich wohler. Wenn wir einen Tag hierbleiben, sammeln wir genügend Kräfte, um neue Pläne zu machen.“

Gucky schlug die Augen auf. Er hatte nicht



geschlafen.

„Pläne? Wozu Pläne? Wollt ihr vielleicht einfach ins Blaue teleportieren? Hier haben wir wenigstens Sauerstoff. Ich kann wieder atmen soviel ich will. Da draußen aber ...“, er deutete hinauf in den Himmel, „... da draußen aber weiß ich nicht, was geschieht.“

„Wir sind auf einem großen Dunkelkörper“, sagte Ras. „Er ist größer als jedes Schiff. Rhodan sucht uns, daran können wir kaum zweifeln. Die Orte werden diesen Planeten nicht übersehen. Ich stimme somit Gucky zu. Wenn wir hierbleiben, erhöht sich die Chance, daß man uns findet.“

„Gut, schließen wir einen Kompromiß“, erklärte Tako. „Wir bleiben hier, bis sich ein zwingender Grund findet, ins All zu teleportieren. Dazu zähle ich, daß auf unseren Orterschirmen etwas auftaucht - ein Schiff, um ein Beispiel zu nennen. Wenn es nicht zu uns kommt, müssen wir zu ihm.“

Ras stand auf.

„Ich werde inzwischen eine kleine Expedition unternehmen. Es muß Gestein geben, das mehr Sauerstoff enthält. Vielleicht finden wir auch Eisen oder andere Erze, die Sauerstoff gebunden haben. Dann wäre die Ausbeute lohnender.“

„Wir bleiben hier“, gab Tako seine Einwilligung. „Aber schalte das Funkgerät niemals ab. Wir müssen in Verbindung bleiben.“

„Ich unterrichte euch laufend davon, was ich entdecke.“

Tako und Gucky blieben sitzen während Ras sich abstieß und schräg in den Himmel stieg. Seine Antriebsdüsen flammten kurz auf, dann war er im Dunkel der ewigen Nacht verschwunden.

\*

Ras sprach nicht viel. Er war nie ein großer Redner gewesen und in Situationen wie dieser schon gar nicht. Ab und zu bestätigte er durch eine knappe Positionsmeldung, daß alles in Ordnung war. Halb im Unterbewußtsein lauschte er dem Gespräch zwischen Tako und Gucky, bis tiefe Atemzüge verrieten, daß die beiden friedlich eingeschlummert waren. Vielleicht war es die beste Lösung für sie.

Unter sich sah Ras das Gebirge liegen. Der Horizont wirkte aus der Höhe ungemein kurz und fiel schnell ab. Darüber standen die Sterne.

Er überprüfte den Sauerstoffmesser. Knapp für dreißig Stunden Luft. Bei sparsamstem Verbrauch vielleicht für fünfunddreißig, aber auf keinen Fall mehr. Wenn man ...

Ras hörte auf, darüber nachzudenken. Es war zwecklos und kostete nur Energien, die man besser aufsparte. Es würde nämlich eine Menge Energie und Selbstüberwindung dazu gehören, den Raumhelm zu öffnen, bevor der letzte Atemzug verbraucht war.

Schon wollte Ras seine Flugrichtung ändern, als er etwas aufblinken sah.

Auf dem Grund der vielleicht dreihundert Meter tiefen Schlucht war etwas, das Licht reflektierte, und zwar sehr stark reflektierte. Felsen konnte es nicht sein, denn der verschluckte fast achtzig Prozent des auffallenden Lichtes.

Ras bremste die Geschwindigkeit ab und regulierte seinen Flug derart, daß er bewegungslos über der Schlucht schwebte. Langsam nur sank er tiefer, von der Schwerkraft angezogen.

Jetzt sah er das Blinken deutlicher. Es war ein länglicher Fleck, etwa in der Form einer Spindel. Vorn war es stumpfer als hinten - oder umgekehrt. Ras schätzte, daß der Gegenstand, wenn es einer war, an die fünfzig Meter lang war. Höchstens zehn Meter breit in der Mitte.

Es war Ras plötzlich, als durchzuckte ihn ein elektrischer Schlag.

Diese Form ...!

Rechts und links ragten die Felswände der Schlucht empor, während er nach unten fiel. Der schimmernde Fleck war größer geworden. Er lag auf dem Grund der Schlucht, etwas schräg und geneigt.

Wenn es ein Raumschiff war, das da unten lag, so war es niemals freiwillig hier gelandet.

Als Ras noch fünfzig Meter entfernt war, konnte kein Zweifel mehr daran bestehen, daß er ein winziges Raumschiff gefunden hatte - winzig im Vergleich zu den gigantischen Kugelraumern der Terra-Flotte.

Er verstieß gegen alle Regeln, wenn er versuchte, sich ihm allein zu nähern und mit der eventuellen Besatzung Verbindung aufzunehmen.

„Hallo, Tako. Hörst du mich?“

Im Lautsprecher war ein unwilliges Gurren, dann ein überraschter Ausruf.

„Ras? Was ist? Ich habe geschlafen ...“

„Dachte ich mir. Ich habe ein Schiff gefunden. Ihr müßt kommen.“

„Ein Schiff?“ Atemlose Pause. „Ein Schiff ...?“

„Es muß ein Schiff sein, wahrscheinlich ein Wrack. Sieht nach einer Notlandung aus. Hast du meine Position?“ Ras sah auf die Instrumente. „Ich bin zweihundertvier Kilometer geflogen, genau westlich.“

„Unternimm nichts, bis wir dort sind. Ich bringe Gucky mit.“

„Beeilt euch!“ sagte Ras noch, dann bereitete er sich auf den sanften Aufprall vor, der auch nach drei Sekunden erfolgte.

Er stand auf der Hülle des fremden Schiffes.

Wenn es eine Besatzung hatte, dann mußte sie den dumpfen Schlag gehört haben. Aber nichts rührte sich. Vorsichtig ging Ras auf den Bug zu. Es mußte doch Luken oder eine Schleuse geben. Aber er

entdeckte nichts, was dem Gesuchten ähnelte. Einige feine Silberstäbe vibrierten unter seinen Schritten, das war alles.

Wenigstens am Bug.

Er kehrte um und marschierte in Richtung Heck. Weit über der Mitte, in der Nähe der winzigen Gleitflächen, fand er die Schleuse. Sie war verschlossen. Einen Hebel oder einen Knopf konnte Ras nicht finden; Unschlüssig stand er davor und überlegte, wie man sie öffnen konnte. Er durfte es nicht versuchen, solange er allein war. Er mußte warten, bis die anderen bei ihm waren.

„Wie weit seid ihr?“ fragte er.

„Noch fünfzig Kilometer“, antwortete Tako. „Hoffentlich schaffen wir es rechtzeitig.“

„Hier passiert nichts. Ich habe ein Einstiegsluk gefunden, aber es ist verschlossen.“

Ras wanderte weiter bis zum Heck und studierte den Antrieb. Es war offensichtlich, daß das kleine Schiff durch Heckdüsen angetrieben wurde, aber Ras konnte nicht feststellen, welcher Art dieser Antrieb war. Er mußte auf jeden Fall überlichtschnell sein, oder es handelte sich bei dem Schiff lediglich um ein Rettungsboot.

„Wir müssen in der Nähe sein“, sagte Tako. „Unter uns ist eine Schlucht. Am Horizont ein Gebirge mit Gipfeln, die wie Pyramiden aussehen ...“

„Das ist es! Wie hoch seid ihr?“

„Zweihundert.“

„Geht tiefer. Die Schlucht knickt an einer Stelle scharf nach Süden ab. Von da aus fliegt einen Kilometer weiter, dann müßt ihr das Blinken sehen. Auf dem Grund der Schlucht.“

„Schlucht ist gut“, kritisierte Gucky. „Sie ist mindestens einen Kilometer breit.“

Fünf Minuten später sah Ras die beiden. Das Sternenlicht wurde von ihren Anzügen reflektiert, als sie tiefer sanken. Tako hatte das Schiff längst entdeckt, und sicher landete er zusammen mit Gucky auf der Hülle.

„Ziemlich klein“, sagte er.

„Wahrscheinlich ein Rettungsboot. Das Mutterschiff muß wohl verunglückt sein. Die Überlebenden fanden diesen Planeten. Viel Glück hatten sie nicht.“

„Wir haben auch nicht mehr Glück.“ Tako deutete auf die Luke. „Sie ist verschlossen. Entweder haben die Schiffbrüchigen das Boot verlassen, oder sie starben in ihm. Wie sollen wir es herausfinden?“

„Indem wir die Luke öffnen, notfalls mit Gewalt.“

„Mit dem Plasmabrenner?“

„Ich finde, das ist der schnellste Weg. Vorher aber wollen wir Klopfschall geben. Wenn wirklich noch jemand lebt, soll er nicht glauben, wir wären Piraten.“

Sie erhielten keine Antwort.

Ras holte mühsam das Gerät aus seinem Anzug und machte sich an der Luke zu schaffen. Tako untersuchte inzwischen die nähere Umgebung des Landeplatzes. Er hoffte, dort Spuren der Besatzung zu entdecken. Gucky hatte sich auf die Gleitflossen gesetzt und war eingeschlafen. Lange würde er es nicht mehr aushalten. Er war am Ende seiner Kräfte.

Etwa hundert Meter von dem Schiff entfernt fand Tako etwas. Er nahm es auf und brachte es Ras.

„Was glaubst du, was das ist?“

Der Afrikaner nahm den metallenen Gegenstand in die Hand und wog ihn. Er hatte die Form eines gebogenen Hammers, war aber an beiden Seiten spitz. Das Metall hatte eine bläuliche Färbung.

„Sieht aus wie eine kleine Hacke, aber ich kann mir nicht vorstellen, daß man viel damit anfangen kann. Sieht allerdings sehr hart aus.“

Während er sprach, bückte er sich und schlug fast spielerisch mit dem Spitzhammer gegen den immer noch geschlossenen Lukendeckel.

Die blaue Spitze drang in das Metall ein, als wäre es Butter.

Fassungslos schaute Ras auf das Werkzeug in seiner Hand. Seine Augen waren weit aufgerissen, und seine Hände begannen zu zittern.

„Aber ...“, stammelte er verwirrt. „Aber das ist doch gar nicht möglich!“

Tako bückte sich neben ihm und betrachtete das Wunder.

„Die Spitze des Hammers, oder was immer es auch ist, muß so hart sein, daß sie die Moleküle des Metalls fast widerstandslos auf die Seite schiebt. Mit einem Holzmesser läßt sich auch kein Metall schneiden, aber Butter schon. Mit Metall wiederum kann man Holz formen. Und mit diesem da ...“, er deutete auf den Hammer,

„... kann man Metall schneiden. Es ist unwahrscheinlich anzusehen, aber nichts Übernatürliches. Damit kannst du die Luke öffnen, Ras. Packe den Schweißer weg.“

Als wäre das Metall weißglühend so weich schien es plötzlich geworden zu sein. Ras brauchte nur wenige Minuten, bis er die Einstiegs Luke öffnen konnte. Dahinter lag eine kleine, fast quadratische Kammer, deren Wände voller Instrumente hingen. Sie besaßen keinerlei Ähnlichkeit mit den Instrumenten, die Ras und Tako von irdischen oder arkonidischen Schiffen her kannten, und ihre Bedienung würde vorerst ein Rätsel bleiben müssen. Es mußte auch so gelingen, in das Innere des fremden Schiffes einzudringen.

Es war wiederum der gefundene Spitzhammer, der ihnen weiterhalf. Während Gucky auf der Hülle schlief, betraten Ras und Tako das unbekannte Schiff. Es hatte einen schmalen Gang, in den auf beiden Seiten Türen mündeten. Hinter ihnen waren

winzige Kabinen mit Schlafkojen, in denen kaum ein Kind Platz gefunden hätte.

„Humanoiden waren sie nicht“, stellte Tako fest.

„Wenigstens keine besonders großen. Wenn sie nicht mehr leben, werden wir niemals feststellen können, wer sie waren und wie sie aussahen.“

„Vielleicht gibt uns die Zentrale einen Hinweis.“

Sie gab ihnen keinen.

Es war ein kleiner, halbrunder Raum mit schalenförmigen Sitzgelegenheiten. Gucky hätte ohne Raumanzug darin leicht Platz gefunden. In Bugrichtung waren Bildschirme, daran konnte kein Zweifel bestehen. Sie blinkten schwarz und leer wie tote Augen. Die Funktion der übrigen Instrumente ließ sich ebenfalls leicht erraten, wenn ihre Anordnung auch von der irdischer Raumschiffe verschieden war.

„Wir müssen die Sauerstofftanks finden.“ Ras sah auf seine Helmkontrollen. „Im Schiff selbst ist keine Atmosphäre, nur ein Vakuum.“

Tako gab keine Antwort. Er ging systematisch vor und hütete sich, etwas zu berühren. Dadurch erschwerte sich natürlich seine Aufgabe ungemein, und er hatte keine Gelegenheit, Vermutungen nachzuprüfen.

„Es hat wenig Sinn. Wir müssen im Heck nachforschen. Wenn sie Tanks haben, dann sind sie im Heckteil untergebracht. Hier vorn wäre kein Platz.“

„Was sucht ihr denn?“ fragte Gucky. Er war aufgewacht. „Kann ich helfen?“

„Kaum, Gucky“, sagte Ras. „Bleibe draußen und beobachte die Umgebung. Schalte den Ort ein. Auch wenn wir das Schiff gefunden haben, sollten wir nicht in unserer Wachsamkeit nachlassen. Unsere einzige Chance besteht immer noch darin, daß uns jemand findet.“

Die Tür zum eigentlichen Maschinenteil des Schiffes war geschlossen. Sie ließ sich nur mit dem seltsamen Spitzhammer öffnen. Wenn die Besatzung des Schiffes wirklich noch lebte und zurückkam, würde sie eine böse Überraschung vorfinden. Ras hoffte inbrünstig, daß sie nicht zurückkam.

Die Antriebsaggregate wirkten im ersten Augenblick nahezu altmodisch. Übereinander an den Wänden angebracht, saßen längliche Behälter, die mit dünnen Leitungen verbunden waren. Maschinenblöcke fühlten den Boden aus. Die Schaltvorrichtungen waren unter der Decke angebracht, was Tako ein ungläubiges Kopfschütteln entlockte.

„Unter der Decke ...! Das habe ich auch noch nicht gesehen.“

„Unerklärlich“, fügte Ras hinzu. „Vielleicht konnten sie fliegen. Dann wäre es egal, wo die Kontrollen sind.“

„In den Tanks ist der Treibstoff, vielleicht auch Atemluft. Wir müssen es herausfinden, ohne daß zuviel verlorengeht, bevor wir es analysieren können.“

„Wir bohren eine Leitung an, nicht den Tank“, schlug Ras vor.

Mit dem Spitzhammer war das kein Problem. Als eine winzige Öffnung in einer der Leitungen entstand, floß eine zähe, gelbliche Brühe heraus, die im Vakuum sofort zu verdampfen begann. Tako gelang es nur mit Hilfe einer Sonde, eine Probe zu entnehmen und in den Analysator zu bringen. Ras verstopfte das Loch in der Leitung inzwischen mit Dichtungsmaterial aus dem Werkzeugfach seines Anzugs.

„Schwefel, Stickstoff, ein unbekanntes Element und eine Spur Wasserstoff“, gab Tako enttäuscht bekannt. „Wieso das als Treibstoff dienen soll, ist mir schleierhaft. Vielleicht erzeugten sie damit ihre Atemluft.“

„Guten Appetit“, sagte Gucky von draußen. „Müssen ja komisches Blut haben, wenn sie so etwas atmen.“

Tako grinste flüchtig.

„Meine Theorie mit der Atemluft war übereilt. Warum verließen sie das Schiff, wenn sie noch genügend Luft hatten? Das Zeug muß einem anderen Zweck gedient haben. Oder sie hatten keine Lebensmittel mehr.“

„Probieren wir den nächsten Tank.“

Die anderen Behälter enthielten verschiedene Flüssigkeiten und Gase, aber nicht die geringste Spur von Sauerstoff. Es war, als hätten die Unbekannten überhaupt nicht gewußt, was Sauerstoff ist. Demnach mußte die Umwandlung des Treibstoffs in Energie auf einer anderen Basis beruhen, als das bei den Ras und Tako bekannten Verbrennungsmaschinen der Fall war. Es war durchaus möglich, daß Atomreaktoren diese Umwandlung besorgten.

Ras setzte sich auf einen der Maschinenblöcke.

„Nichts, Tako. Dabei hatte ich all meine Hoffnung auf dieses Schiff gesetzt.“ Er sah auf und Tako an. „Ich weiß jetzt keinen Ausweg mehr.“

Auch der schwächliche Japaner wirkte hilflos.

„Es muß Sauerstoff an Bord des Wracks geben, Ras! Um ehrlich zu sein, jetzt wäre es mir fast lieber, die Besatzung lebte noch und kehrte zurück. Unsere Lage könnte sich kaum noch verschlechtern. Vielleicht gelänge uns eine Verständigung, und sie würden uns helfen.“

„Kaum. Wir sind nicht gerade freundschaftlich mit ihrem Schiff umgegangen.“

„Stimmt auch wieder.“ Talio sann vor sich hin. „Was ist mit dem Metall? Enthält es nicht mit Sicherheit mehr Sauerstoff als die Felsen des Planeten? Mit Hilfe des Spitzhammers können wir

geeignete Stücke aus der Hülle lösen.“

Ras nickte ohne viel Enthusiasmus.

„Versuchen können wir es ja.“

Es war einfach, aber die bittere Enttäuschung ließ nicht auf sich warten.

Auch das Metall enthielt kein Sauerstoffmolekül.

„Nahezu unwahrscheinlich“, sagte Ras verbittert.

„Sie müssen von einer Welt gekommen sein, auf der Sauerstoff unbekannt ist. Ein unbekanntes Element einfach. Das glaubt uns niemand, wenn wir das erzählen.“

„Wir werden kaum noch dazu kommen“, eröffnete ihm Tako und schob den Spitzhammer vorsichtig in eine Außentasche des Raumanzuges. „Ich schlage vor, wir verlassen das Wrack. Begeben wir uns auf den höchsten Gipfel des höchsten Gebirges und nehmen wir Tasterortungen vor. Dabei entziehen wir noch einigen Gesteinsbrocken Sauerstoff, bis wir einen fünfzigstündigen Vorrat haben. Und dann ...“

„Was ... dann ...?“

„Dann unternehmen wir einen letzten Vorstoß in Richtung Milchstraßenrand. Wenn wir unsere Kräfte koordinieren, sollte es uns gelingen, wenigstens einige Lichtjahre zu überwinden.“

„Tako hat völlig recht“, meldete sich Gucky wieder. „Hier sitzen wir doch nur sinnlos herum. Oder glaubt ihr, das Schiff flottmachen zu können?“

„Es würde uns nichts nützen“, sagte Ras. „Der Antrieb ist nichts als ein Notantrieb. Mit ihm ist die Lichtgeschwindigkeit kaum zu erreichen. Da sind wir mit den Anzügen genauso schnell.“

Sie kamen aus dem Schiff und blieben noch einige Sekunden auf der Hülle stehen. Endlos erstreckte sich die Schlucht nach Süden. Im Norden war die Abbiegung. Die Felsenwände waren steil und wie abgeschliffen. Darüber stand der sternenbedeckte Himmel.

Sie nahmen Gucky in die Mitte und schalteten den Antrieb ein. Langsam stiegen sie nach oben, bis sie den Rand des Plateaus erreichten. In westlicher Richtung flogen sie weiter. Zwei Stunden später überquerten sie ein Gebirge, dessen Gipfel bis zu zwölf Kilometer in den Himmel hineinragten. Auf dem höchsten gingen sie nieder. Das kleine Plateau war mit Gesteinsbrocken übersät. Es bot Sicht nach allen Seiten.

„Wir bleiben zehn Stunden“, schlug Tako vor. „Das sollte genügen, den Sauerstoffvorrat auf fünfzig Stunden auszudehnen und uns auszuruhen. Gucky, du schläfst. Wir fühlen deinen Konverter; du brauchst dich darum nicht zu kümmern. Ras und ich wechseln uns mit der Wache ab.“

Gucky wollte protestieren, aber ehe er zu einem entsprechenden Vortrag ansetzen konnte, war er bereits eingeschlafen.

Ras sammelte einige Stein- und Erzbrocken ein,

öffnete Guckys Zufuhrschleuse und praktizierte sie in seinen Konverter. Mit einem Griff schaltete er die Umwandlungsanlage ein. Dann erst sorgte er für sich selbst. Als er damit fertig war, setzte er sich neben Tako, der bereits damit beschäftigt war, mit den Ortengeräten den sichtbaren Teil des Himmels abzusuchen.

„Du kannst dich ausruhen, Ras. Ich wecke dich in drei Stunden.“

Als die beiden Gefährten friedlich in ihren Anzügen schlummerten, konnte sich Tako intensiv seiner Aufgabe widmen. Die Reichweite der Ortstrahlen war praktisch unbegrenzt, denn sie arbeiteten auf überlichtschneller Basis. Da die Strahlen jedoch unglaublich fest gebündelt waren und kaum Streuung besaßen mußten sie das hypothetische Ziel genau treffen, um eine Reflexion auf den Schirmen hervorzurufen. Diese Reflexion allerdings erfolgte im gleichen Augenblick. Der Zeitfaktor war so gut wie ausgeschaltet.

Nach zwei Stunden war Tako sicher, daß sich im Umkreis von zwei Lichtjahren weder ein Asteroid noch ein Schiff aufhielt. Er erneuerte seinen Konvertervorrat und beschränkte sich darauf, still dazusitzen und den Orterschirm zu betrachten.

Später löste Ras ihn ab.

„Nichts, Ras. Allerdings sehen wir von hier nur etwa sechzig Prozent des Himmels. Es müßte schon ein Zufall sein ...“

„Wir sind auf ihn angewiesen“, unterbrach Ras. „Jetzt ruhe dich aus, Tako. Du bist seit Stunden wach.“

Tako nickte und war innerhalb von wenigen Minuten eingeschlafen.

Ras begann mit der Suche.

## 2.

Die Akonen hatten die Niederlage niemals vergessen können, die ihnen die Terraner einst zugefügt hatten. Als das Große Imperium der Arkoniden zusammenbrach, waren sie es gewesen, die das Erbe der Arkoniden übernahmen. Seitdem führten sie einen unerklärten, heimtückischen Handelskrieg gegen Terra und das Solare Imperium. Es war ein Krieg, den sie niemals gewinnen konnten, denn Rhodan war so stark wie nie zuvor. Kein Wunder also, daß sich die Akonen mit kleinen Schlägen begnügten, die sie einzelnen Terraschiffen zufügen konnten.

Die Akonen suchten überall Verbündete für ihren Kampf. Die klugen Springer verhielten sich neutral; aber es gab andere Rassen, die nur allzuschnell bereit waren, den Akonen bei ihren Aktionen zu helfen.

Dann passierte die Sache mit den Methanatmern, den Maahks.

Fünf Schiffe entkamen der Vernichtung, und in ihnen waren die Maahks wie die Heringe eingepfercht. Sie stießen in Richtung des Milchstraßenzentrums vor, um das zu suchen, was sie dringend brauchten: einen geeigneten Planeten mit hoher Gravitation und einer Methanatmosphäre.

Artosos war der Kommandant einer kleinen Flotteneinheit der Akonen. Dicht gestaffelt stand er mit seinem Verband im Randgebiet der Sternenballungen und hielt enge Verbindung mit anderen Einheiten, denen die gleiche Aufgabe wie ihm zugefallen war. Sie beobachteten alle Flottenbewegungen der Terraner und zogen daraus ihre Schlüsse.

Artosos war ein nüchterner Denker und kühler Rechner. Nichts konnte den Akonen lieber sein, als das plötzliche Auftauchen dieser kampflustigen Methanatmer, die sich als Todfeinde der Terraner erwiesen. Mit aufrichtigem Bedauern hatte Artosos die Vernichtung der Fliegenden Festung registrieren müssen, aber um so größer war seine Freude, als er die gelungene Flucht der fünf Schiffe feststellen konnte.

Er nahm nicht sofort Verbindung auf, sondern hielt sich in sicherem Abstand. Er hegte einen gewaltigen Respekt vor den Methans, die es so offen mit den Terranern aufgenommen hatten. Es war seine Pflicht, ihnen zu helfen, wenn sie Hilfe benötigten. Natürlich nicht ohne Gegenleistung.

Am zweiten Tag nach der Vernichtung der Festung fanden die Methans den Planeten, den sie suchten. Er war unbewohnt und umkreiste als einzige Welt eine dunkelrote Sonne. Seine Schwerkraft betrug zweikommmavier Gravos, genau das Richtige für die Methans. Der Planet stand auf der Ostseite des galaktischen Zentrums und war unbekannt. Später erst erhielt er von den Terranern den Namen „Metha“.

Die fünf Schiffe der Maahks landeten ungehindert. Hier, mehr als achthundert Lichtjahre von dem Sonnentransmitter entfernt, fühlten sie sich vor einer Entdeckung sicher.

Hier, würde es ihnen gelingen, in wenigen Jahrzehnten den Rest ihrer Rasse so zu vergrößern, daß eine neue Macht entstand, mit der sich die zugefügte Schmach rächen ließ. Eine neue Zivilisation würde entstehen.

Soweit gediehen ihre Überlegungen, da erschien Artosos mit seiner gewaltigen Übermacht über dem Planeten. Er selbst landete mit seinem Flaggschiff als Parlamentär.

Als er zum erstenmal die Maahks sah, erschrak er.

Sie erinnerten nur entfernt an Humanoiden, waren bis zu zwei Meter zwanzig hoch und fast anderthalb Meter breit. Ihre Figur wirkte stämmig und kräftig. Ihre blaßgraue Haut war mit kleinen Schuppen

bedeckt. Die dicken Beine hatten Füße mit vier Zehen. Die in allen Teilen beweglichen Arme reichten bis zu den Knien hinab und erinnerten an Tentakel. Die Hände besaßen sechs Finger, zwei davon Daumen. Der Kopf war Bestandteil des Körpers und fest mit ihm verbunden. Er glich einem halbmondförmigen von Schulter zu Schulter reichenden Wulst. Vier Augen sorgten dafür daß der Besitzer Sicht nach allen Seiten gleichzeitig hatte. Nur der Mund war erkennbar, von Nase oder Ohren war nichts zu sehen.

Da die Methans eine Lautsprache hatten, war eine Verständigung mit den Übersetzergeräten üblich. Was Artosos jedoch nicht wußte, war die Tatsache, daß die Methans zweigeschlechtliche Intelligenzwesen waren, die Eier legten, die Jungen jedoch säugten. Mit diesem biologischen Phänomen hing auch die ungeheure Fruchtbarkeit der methanatmenden Rasse zusammen. Jeder Maahk erhielt im Jahr bis zu neun Nachkommen.

Artosos wurde kühl und hoheitsvoll empfangen. Nach anfänglichen Schwierigkeiten klappte die Verständigung ausgezeichnet. Der Akone war klug genug, mit einem Kompliment zu beginnen, ehe er seine Forderungen stellte.

„Wir haben euren heldenhaften Kampf beobachtet, konnten aber leider wegen der Übermacht der Terraner nicht eingreifen. Bis wir Verstärkung erhielten - sie wartet jetzt draußen im Raum -, war es zu spät. Doch wir registrieren mit Freude, daß ihr der Vernichtung entkamt.“

Die Methans, keiner war vom anderen zu unterscheiden, nahmen das Kompliment und die Anteilnahme ohne Bewegung zur Kenntnis. Sie wußten als Wesen ohne Gefühl, daß hinter jedem Kompliment eine Absicht steckte.

„Dieser Planet“, fuhr Artosos fort, „gehört zum Imperium der Akonen. Ihr seid auf ihm ohne Erlaubnis gelandet, aber ich bin bevollmächtigt, euch nachträglich diese Erlaubnis zu erteilen. Allerdings“, setzte er im gleichen Tonfall hinzu, „unter einer Bedingung.“

Einer der Methans sagte:

„Wir können jetzt keinen Krieg gebrauchen, weder mit euch noch mit den Terranern. Was sind eure Bedingungen?“

„Wir führen seit Jahrzehnten einen erbitterten Kampf gegen die Terraner, die auch eure Feinde sind. Sie sind uns an Zahl und Waffen überlegen, und es entstand in den Tiefen der Galaxis so etwas wie ein Partisanenkrieg. Unsere Patrouillen durchstreifen die Weiten des Kosmos, und wo immer sie auf vereinzelte Schiffe der Terraner stoßen, werden diese vernichtet. Unsere Bedingung ist, daß ihr uns in diesem Kampf gegen die Terraner unterstützt. Das ist alles.“

Die Stimme des Maahks klang unverändert, als er sagte:

„Wir sind einverstanden, aber wir benötigen Zeit, um uns von dem erhaltenen Schlag zu erholen. In wenigen Tagen haben wir unsere Verteidigungsanlagen aufgebaut, mit denen wir jederzeit in der Lage sind, einen Angriff auf diese Welt abzuwehren. Wir fahren in unseren Schiffen alles mit, was wir zum Aufbau der Verteidigungsanlagen benötigen.“

Auch Heimstätten können wir uns schaffen. Jedoch benötigen wir noch Ausrüstungsgegenstände.“

„Ihr erhaltet sie von uns.“

„Gut, wir werden eine Liste ausarbeiten.“

Damit war das erste Gespräch zwischen Akonen und Maahks beendet. Die Methans hatten eine neue Heimat in der Milchstraße gefunden, die Akonen einen neuen Verbündeten in ihrem Kampf gegen Rhodans Imperium.

Artosos startete und kehrte zu seinem wartenden Flottenverband zurück. Ein Kurierschiff flog zurück ins Blaue System, der Heimat der Akonen, und überbrachte die erfreuliche Botschaft. Schon zwei Tage danach trafen die ersten Versorgungsschiffe auf Metha ein.

Der Aufbau einer neuen Keimzelle der Wasserstoffatmer begann.

Artosos nahm inzwischen seine Patrouillenflüge wieder auf. In weiten Kreisen näherte er sich wieder dem Milchstraßenzentrum, durchstieß es mit seinen Einheiten und entfernte sich dann langsam wieder von ihm.

Einmal begegneten sie mehreren Kugelraumern der Terraner. Die offensichtliche Überlegenheit des Gegners veranlaßte Artosos dazu, lediglich einen Funkspruch abzusetzen, der seine Gegenwart in diesem Teil der Galaxis erklären sollte. Der Kommandant der Terraner gab sich damit zufrieden und fragte zurück, ob die Akonen fünf schwarze Raumschiffe unbekannter Bauweise beobachtet hätten. Artosos bedauerte und versuchte, mehr zu erfahren. Aber er erhielt nur das Verabschiedungssignal.

Die Terraner drehten ab und verschwanden im Gewimmel der Sterne.

„Da könnt ihr lange suchen“, meinte Artosos. Er beschloß, in diesem Gebiet zu bleiben, um die Weiterentwicklung zu beobachten.

Sein Flaggschiff, ein Schlachtkreuzer der Akonen, besaß die Form einer abgeplatteten Kugel, und die Wulsttriebwerke traten stärker hervor als bei den arkonidischen und terranischen Schlachtraumern.

Aus der Ferne hätte es jedoch leicht eine Verwechslung geben können.

Und genau das war es auch, was dann geschah.

Es war Ras, der den Schatten auf seinem Orterschirm zuerst entdeckte.

Er hatte Wache, die zweite, seit sie auf dem Gipfel waren. Tako und Gucky schliefen. Der Sauerstoffvorrat hatte sich auf vierzig Stunden erhöht. Noch zu wenig, um einen Vorstoß zu wagen.

Da sah Ras den Schatten.

Er zag sehr schnell dahin, und die Entfernung betrug mehr als einhunderttausend Kilometer. Es tauchten kleinere Orterreflexe auf, aber sie verschwanden sofort wieder, als sie den Kurs wechselten.

Der größere Schatten blieb, und er hatte die annähernde Form einer Kugel.

Ein Kugelraumer.

Ein terranisches Schiff.

Ras sprang auf und rüttelte an Takos Panzer, bis der Japaner erwachte. Auch Gucky hörte den Lärm, den Ras machte, und setzte sich hin.

„Was ist denn los?“ maulte er, denn er verstand kein Wort von dem, was Ras da brüllte. „Schone deine überschüssigen Kräfte!“

„Ein Schiff! Begreift doch, ein Schiff! Es ist mehr als hunderttausend Kilometer entfernt. Wir müssen es einholen. Funkgeräte auf Distanz stellen, Tako. Versuche, Verbindung zu erhalten. Ich Sorge dafür, daß wir es nicht verlieren. Mein Gott, das ist unsere Chance ...!“

Sie handelten schnell und entschlossen.

Es dauerte nur Sekunden, bis sie wieder durch die dünnen Halteleinen verbunden waren, dann teleportierten sie in den Raum hinaus. Als sie wieder materialisierten, hatte Ras das Schiff aus den Ortergeräten verloren.

Der Dunkelplanet war fünfzigtausend Kilometer entfernt.

„Ich kann bald nicht mehr“, stöhnte Gucky. „Ich hätte nie gedacht, daß ich einmal nicht mehr teleportieren könnte. Dabei ist Luft genug vorhanden.“

„Es ist nicht allein die Luft“, gab Tako zu bedenken, während Ras verzweifelt an den Kontrollen seines Orters drehte. „Die seelische Belastung ist schlimmer als der Sauerstoffmangel. Noch niemals war jemand so hilflos dem Zufall ausgeliefert wie wir. Aber nun haben wir ein Schiff entdeckt, Gucky. Das gibt uns neue Hoffnung. Du mußt jetzt alle Kräfte zusammennehmen, wenn wir erneut teleportieren wollen. Allein schaffen wir es nicht über so gewaltige Entfernungen.“

„Verlaßt euch auf mich“, knurrte Gucky kleinlaut, aber über seine Hilflosigkeit zutiefst empört. „Ihr werdet sehen, wenn es darauf ankommt, bin ich wieder vollwertig.“

Tako bezweifelte das zwar, aber er sprach es nicht aus. Er begann ebenfalls, mit seinem Orter nach dem

verschwundenen Schiff zu suchen. Es war mit Unterlichtgeschwindigkeit geflogen, was eindeutig darauf hinwies, daß es ein Patrouillenschiff war und etwas suchte. Vielleicht suchte es sogar sie, die Vermißten.

„Der Dunkelplanet steht in Richtung Zentrum“, stellte Ras fest und drehte sich um seine Achse. „Das Schiff flog parallel dazu. Entfernung und Geschwindigkeit bekannt. Demnach könnte es jetzt nur im Sektor BH-60-JH sein. Riskieren wir noch einen Sprung?“

Sie schafften abermals fünfzigtausend Kilometer und mußten sich an der Stelle befinden, an der das Schiff gewesen war, als Ras es vom Planeten entdeckte. Sie schalteten den Antrieb ein und folgten dem gleichen Kurs. Die Ortogeräte arbeiteten auf Hochtouren.

„Ohne Teleportation holen wir es nie ein“, sagte Tako nach einer Weile mit einem besorgten Blick auf die Meßinstrumente. „Es ist so schnell wie wir.“

„Nur kurze Sprünge, sonst überholen und verlieren wir es“, schlug Ras vor. „Fertig, Gucky?“

Gucky gab keine Antwort. Er war bewußtlos.

„Wir springen und nehmen ihn mit.“ Ras sah vergeblich auf seinen Orterschirm. Das Schiff tauchte nicht mehr auf. „Wir verändern bei jedem Sprung ein wenig die Richtung. Zehntausend Kilometer, nicht mehr. Ich verstehe nur nicht, warum wir es verloren haben.“

„Mit der unbegrenzten Reichweite der Ortstrahlen stimmt es eben doch nicht“, vermutete Tako. „Außerdem dürfen wir den störenden Einfluß der energetischen Kraftfelder nicht vergessen, die den Funkverkehr auch beeinträchtigen. Wir dürfen nicht aufgeben!“

Sie teleportierten, bis Ras nach einigen Sprüngen sagte:

„Schluß jetzt, Tako. Es nimmt mir die letzten Kraftreserven. Wenn wir das Schiff entdecken und springen wollen, werden wir versagen. Sparen wir uns die verbleibenden Energien für den entscheidenden Sprung auf. Suchen wir mit den Ortern.“

Stunden vergingen. Es mußten mindestens drei sein. Auf den Orterschirmen waren oft Flecke und Wirbel zu erkennen, aber sie stammten von energetischen Störungen. So wie sie kamen, gingen sie auch wieder. Feste Materie wäre geblieben.

Auf dem Schirm erschien ein dunkler Fleck, fast kugelförmig.

„Tako! Da ist es!“

„Wo?“

„Genau vor uns. Ein Kugelraumer. Etwas verzerrt, aber der Ort arbeitet nicht mehr zuverlässig. Er hat die gleiche Geschwindigkeit wie wir. Wir müssen teleportieren.“

„Bei optischer Anpeilung unter normalen Umständen kein Problem. Aber leider herrschen keine normalen Umstände.“

Es war ein Sprung über achtzigtausend Kilometer hinweg, unter normalen Umständen eine unbedeutende Leistung. Aber Gucky schlief und zählte als „tote“ Fracht. Außerdem waren Ras und Tako völlig erschöpft und hatten ihre letzten Kraftreserven aufgeboden.

Sie entmaterialisierten und legten die ihren Gehirnen befohlene Strecke durch den fünfdimensionalen Raum zurück. Es gab keine Störungen, und sie erreichten ihr Ziel. Sie rematerialisierten.

Ras und Tako spürten noch den festen Boden unter ihren Füßen und wußten, daß sie in einem Schiff waren, dann wich die Spannung von ihnen.

Sie versanken in eine tiefe Bewußtlosigkeit.

\*

Durch Artosos, Flaggschiff gellte der Alarm.

Die Schutzschirme waren für den Bruchteil einer Sekunde zusammengebrochen; etwas hatte sie durchdrungen, aber die Hülle des Schiffes war dabei nicht beschädigt worden. Allein das war ungewöhnlich.

Noch ungewöhnlicher war jedoch die Tatsache, daß der Massenwert des Schiffes um rund vierhundert Kilogramm angestiegen war.

Artosos schaute verwundert auf die betreffenden Kontrollen und überlegte, wie es möglich sein konnte, daß sein Schiff von einer Sekunde zur anderen um vierhundert Kilo schwerer geworden war. Die Hülle war dabei unbeschädigt geblieben. Der Gegenstand also, der in das Schiff eingedrungen war, hatte die fünfdimensionalen Schutzschirme beeinflusst, nicht aber die feste Metallhülle.

Dafür gab es nur eine Erklärung:

Der Fremdkörper war fünfdimensional - oder er war es wenigstens während des Eindringens ins Schiff gewesen.

Die Suchkommandos fanden Ras, Tako und Gucky in ihren Raumpanzern. Die beiden Humanoiden und das kleinere Lebewesen waren bewußtlos. Artosos wurde sofort unterrichtet. Er eilte in den Lagerraum und stand dann vor dem seltsamen Fund. Der Wissenschaftler Kentares war gerade damit beschäftigt, die Fremden durch die Helme hindurch zu studieren. Er richtete sich auf.

„Zwei sind Terraner“, sagte er. „Daran kann überhaupt kein Zweifel bestehen. Den dritten kann ich nicht identifizieren. Er ist kleiner als die anderen.“

„Terraner?“ Artosos, Augen leuchteten auf. „Ausgezeichnet. Und wie kamen sie in das Schiff?“



Haben Sie eine Erklärung?“

„Nur eine: Teleportation!“

Der Bildschirm des Interkoms leuchtete auf. Der Erste Offizier erschien darauf.

„Kommandant, kein Schiff im Umkreis von zwei Lichtjahren.“

„Danke. Suchen Sie weiter, Lotor.“

Der Schirm wurde dunkel.

Artosos sah Kentares forschend an.

„Teleportation? Sind Sie sicher?“

„Ganz sicher, Kommandant. Es gibt keine andere Möglichkeit. Das kurze Zusammenbrechen der Schirme, die auf fünfdimensionaler Basis arbeiten, die Unversehrtheit der Hülle, das plötzliche Auftauchen hier im Schiff - es kann nur Teleportation sein. Wie wir wissen, haben einige Terraner diese Fähigkeit, und auch ein nichtterranisches Wesen.“ Er deutete auf den kleinen Raumpanzer. „Das ist der Mausbiber, Artosos. Sie nennen ihn Gucky.“

„Gucky?“ Artosos Gesicht zeigte Erschrecken. „Sie meinen, das sei der Mausbiber Gucky? Dann hätten wir heute einen Glückstag, denn wenn ich mich recht erinnere, war es gerade dieser Gucky, dem wir einige Unannehmlichkeiten zu verdanken hatten. Sind sie bewußtlos?“

„Ja. Überanstrengung, nehme ich an. Man müßte sie untersuchen ...“

„Damit sie uns wieder davonspringen? Reine Experimente, Kentares. Sie dürfen nicht wieder entfliehen. Was schlagen Sie vor?“

„Zuerst einmal eine Tiefnarkose damit sie nicht aufwachen können. Dann müssen wir uns um ihre Atemluft kümmern. Ich nehme an, ihre Erschöpfung rührt von Sauerstoffmangel her. Solange sie bewußtlos sind, können sie nicht fliehen. Vielleicht wissen die Wasserstoffatmer einen Rat. Sie haben Erfahrungen in diesen Dingen, denn auch der Sonnentransmitter arbeitet auf fünfdimensionaler Basis. Fragen wir sie um Rat, Artosos.“

Artosos war einverstanden.

„Wir nehmen Kurs auf den Planeten der Maahks. Inzwischen sorgen Sie dafür, daß die Gefangenen nicht erwachen können. Sorgen Sie für künstliche Ernährung und genügend Atemluft. Nehmen wir ihnen die Anzüge ab?“

„Davon rate ich ab. Wir sorgen lediglich dafür, daß in den Atemlufttanks keine Reserven vorhanden sind. Dann wäre jede Flucht sinnlos, denn wohin sollten sie springen?“

„Und woher kamen sie?“

Darauf wußte auch Kentares keine Antwort.

Artosos kehrte in die Kommandozentrale zurück und unterrichtete die anderen Schiffe. Der Kurs wurde gewechselt, und erneut stieß der kleine Verband durch die Sternenballung und nahm Richtung auf Metha, den Planeten mit der giftigen

Atmosphäre und seinen neuen Bewohnern, die dabei waren, sich eine Zivilisation aufzubauen.

Kentares versetzte Ras, Tako und Gucky in eine Tiefnarkose und untersuchte sie. Er konnte feststellen daß die Terraner und der Mausbiber total erschöpft waren und nur der Ruhe bedurften, um sich wieder zu erholen. Wie sie ohne Schiff in das Zentrum der Milchstraße geraten waren, fand er nicht heraus.

Nach wenigen Stunden Flug durch den Hyperraum kam der Planet Metha in Sicht. Zuerst erschien die dunkelrote Sonne auf den Bildschirmen des akonischen Kreuzers, dann wurde der Planet sichtbar. Die Maahks bewiesen, daß sie in den vergangenen acht Tagen nicht untätig geblieben waren.

Noch aus mehreren Lichtminuten Entfernung erreichte Artosos eine Warnung. Als er seine Identität lüftete, erhielt er sofort die Landeerlaubnis. Da ihm die Methans von Natur aus unheimlich waren und er sie nur aus der Notwendigkeit heraus als Verbündete anerkannte, gab er seinen Schiffen den Auftrag, sich in Bereitschaft zu halten. Bei dem geringsten Anzeichen einer Gefahr sollten sie Metha mit allen zur Verfügung stehenden Waffen angreifen.

Er selbst landete.

Ursprünglich war es durchaus nicht seine Absicht, den Maahks seine wertvollen Gefangenen auszuliefern. Er wollte nur ihren Rat, wie man Teleporter an der Flucht hindern konnte. Die Tiefnarkose war nur ein unverlässliches und für kurze Zeit wirksames Mittel. Man konnte die Gefangenen nicht ständig bewußtlos halten, wenn man etwas von ihnen erfahren wollte. Artosos Absicht war es lediglich, die Maahks um Rat zu bitten.

Er erklärte dem Kommandanten der neuen Kolonie sein Anliegen. Zu seiner Überraschung zeigte der Maahk keinerlei Erstaunen über die Tatsache, daß es Teleporter gab.

„Die Terraner sind Humanoiden wie die Arkoniden, unsere Erbfeinde. Es hat immer Teleporter unter ihnen gegeben, aber wahrscheinlich haben sie früher niemals ihre Talente richtig erkannt oder ausgenutzt. Wir wissen es nicht, aber wir vermuten es. Inzwischen erhielten wir mit den versprochenen Gütern aus dem Blauen System auch historische Unterlagen, um die bisherige Entwicklung studieren zu können. Wir erfuhren, daß die Terraner seit Jahrhunderten ein Korps Mutanten einsetzen, die als unsterblich bezeichnet werden. Unter ihnen befinden sich auch Teleporter. Wir wären dankbar, wenn man uns Gelegenheit gäbe, die drei Gefangenen zu untersuchen.“

„Es war meine Absicht, sie zu meinem Heimatsystem zu bringen, um dort ...“

„Sie würden das niemals schaffen. Trotz der Narkose, in die Sie Ihre Gefangenen versetzen, würden sie Ihnen entkommen. Vergessen Sie nicht,

daß alle überlichtschnellen Flüge auf fünfdimensionaler Basis beruhen. Die Teleporter werden erwachen und fliehen.“

„Sie sind es auch nicht auf dem Flug hierher.“

„Das liegt an dem Erschöpfungszustand. Sobald sie sich etwas erholt haben, hilft Ihnen auch die Narkose nichts. Es gibt nur zwei Mittel ihre Flucht zu verhindern: Sie fliegen mit einfacher Lichtgeschwindigkeit zu Ihrem Heimatsystem, oder Sie überlassen die Gefangenen uns.“

Artosos bat sich Bedenkzeit aus und kehrte ins Schiff zurück. Dort besprach er sich mit Kentares.

„Der Maahk hat recht, Artosos“, sagte der Wissenschaftler. „Ich kann mir vorstellen, daß die in unserem Raum-Zeit-Kontinuum wirksame Narkose in einem anderen Kontinuum, das den Teleportern vertrauter ist als uns, aufgehoben wird. Wenn sie bisher nicht flohen, dann nur deshalb, weil sie von Natur aus bewußtlos waren.“

„Wir hätten dann keine andere Wahl, als sie den Maahks auszuliefern?“

„Es wäre das einzige Mittel, ihre Flucht zu verhindern, falls die Methans in der Lage sind, sie festzuhalten.“

„Davon wollte ich mich zuerst überzeugen. Ich wollte von Ihnen nur wissen, ob wir keine andere Wahl haben.“

„Wir haben keine.“

Artosos verließ abermals das Schiff.

Mit eigenen Augen konnte er sich davon überzeugen, welche Veränderungen inzwischen auf dem einst öden und toten Planeten vor sich gegangen waren. Unter dem Licht der roten Sonne waren gewaltige Werksanlagen entstanden, riesige Kuppeln und Flachbauten. Rings auf den Hügeln und Gebirgsgipfeln standen Energieaggregate und Abwehrgeschütze unbekannter Bauweise. Die Generatoren für die Schutzschirme waren im Bau. Ähnlich wie beim Blauen System sollte auch hier ein Energieschirm um den Planeten gelegt werden, um jede Landung eines unerwünschten Besuchers zu verhindern.

Der Maahk nahm Artosos, Entscheidung wie selbstverständlich hin.

„Wir werden dafür sorgen, daß wir alles über die Teleporter erfahren, und über ihren geheimen Auftrag. Übrigens haben unsere Nachforschungen ergeben, daß nur ein Teleporter unsere künstliche Heimat, die Festung, zerstört haben kann. Darum sind wir Ihnen für die Übergabe der Gefangenen besonders dankbar.“

Artosos begriff. Er begriff plötzlich alles.

Er, der Terraner bis in den tiefsten Grund seiner Seele haßte, begann Ras, Tako und auch den Mausbiber Gucky zu bedauern. Hätte er nicht an den Fortbestand seiner Rasse gedacht, wäre er vielleicht

sogar in Versuchung geraten, seine Gefangenen nicht auszuliefern.

So zögerte er die Übergabe nur hinaus.

„Was werden Sie mit ihnen tun?“ fragte er.

Bereitwillig erhielt er Auskunft.

„Wir besitzen Geräte, die fünfdimensionale Störfelder erzeugen und aussenden. Alle parapsychischen Fähigkeiten beruhen auf fünfdimensionaler Grundlage. Sie werden unwirksam, wenn ihre Träger im Einfluß dieser Störfelder gehalten werden. Alle ihre Fähigkeiten werden vollends neutralisiert, auch wenn sie bei vollem Bewußtsein sind. Uns machen diese Fehler nichts aus. Sie beeinflussen uns in keiner Weise.“

Artosos verdaute die Mitteilung, dann fragte er:

„Wird es euch eines Tages möglich sein, uns das Geheimnis und die Erzeugung dieser Störfelder mitzuteilen? Wir stehen in ewigem Kampf gegen die Terraner und die Mutanten. Wenn wir sie ausschalten könnten, würde der Kampf vielleicht zu unseren und euren Gunsten entschieden werden können.“

Der Maahk antwortete vorsichtig:

„Eine solche Entscheidung läge nicht allein bei mir, aber ich bin davon überzeugt, daß unser Oberster Rat sich dazu entschließen könnte, euch in jeder Hinsicht zu unterstützen.“

Damit mußte sich Artosos zufriedengeben.

Die drei bewußtlosen Gefangenen wurden den Maahks übergeben noch ehe sie zu sich kamen.

Dann startete Artosos wieder. Er fühlte ein wenig Beklemmung, als er die neuen Anlagen noch einmal sah.

Wenn die Maahks das in einer Woche schafften, wessen würden sie erst in einem Jahr fähig sein?

Er hoffte, daß seine Entscheidung, den Fremden zu helfen, richtig gewesen war.

### 3.

Seltsamerweise war es Gucky, der zuerst aus der Bewußtlosigkeit erwachte.

Als erstes fiel ihm auf, daß er keinen Raumanzug mehr trug.

Er lag auf einem breiten Ruhebett und sah gegen eine gewölbte Decke aus blinkendem Metall. Sie hatte einen Durchmesser von vielleicht dreißig Metern und reichte bis drei Meter zum Boden herab. Die runde Wand darunter war durchsichtig. Der Boden bestand ebenfalls wieder aus Metall.

Gucky richtete sich auf. Auf zwei anderen Betten lagen Ras und Tako.

Sie waren immer noch bewußtlos; auch sie trugen keine Anzüge mehr. Die Luft in der Kuppel war kühl und frisch, aber nicht zu kalt. Sie war gut und atembar.

Durch die runde Wand hindurch konnte Gucky auf

die Oberfläche eines bewohnten Planeten sehen. Riesige Anlagen beherrschten das Bild. Geschäftig hin und her eilende Gestalten waren zu erkennen. Sie waren größer und kompakter als Menschen. Gucky erkannte sie sofort: Methans.

Sie waren in die Hände der Methans gefallen.

Der Gedanke war so erschreckend, daß Gucky wieder aufs Bett zurücksank. Mühsam nur unterdrückte er das Zittern, das ihn überfiel. Panische Angst ergriff von ihm Besitz. Die Maahks mußten wissen, wer ihnen die entscheidende Niederlage beigebracht hatte, und nun hatten sie jede Gelegenheit erhalten, sich dafür zu rächen. Wenn kein Wunder geschah, waren er, Ras und Tako unrettbar verloren.

So verloren, wie sie es auf dem Dunkelplaneten auch gewesen wären.

Es war kein guter Tausch gewesen.

Ras regte sich und schlug die Augen auf. Verständnislos sah er sich um, bis er Guckys Blick begegnete. Er richtete sich auf.

„Wo sind wir?“ Er erschrak. „Wir haben keine Anzüge mehr! Sauerstoffatmosphäre! Mein Gott ...! Gucky, wir sind gerettet?“

Langsam schüttelte Gucky den Kopf.

„Bereite dich auf einen Schock vor, Ras. Sieh nach draußen! Wir sind Gefangene der Maahks.“

Auch Tako wurde wach.

Dann erst, als der erste Schock überwunden war, bemerkten sie die merkwürdige Veränderung, die mit ihnen vorgegangen war. In ihrer Aufregung hatten sie im ersten Augenblick nicht darauf geachtet.

Zwar trugen sie keine Raumanzüge und Helme mehr, dafür aber etwas anderes. Über ihre Köpfe waren feinmaschige Gitter gestülpt worden. Sie erinnerten an Vogelkäfige. Die Gitterenden waren fest mit der Kopfhaut verbunden, etwa in der Höhe der Augenbrauen. Sie bedeckten die Haare völlig.

Gucky versuchte, das Gitter zu entfernen, dessen Zweck er zu ahnen begann. Es war vergeblich. Das biochemische Klebverfahren war fehlerlos. Das Metall war so fest mit der Haut verbunden, daß man es nur operativ wieder davon trennen konnte.

„Was soll das bedeuten?“ fragte Tako entsetzt.

„Da fragst du noch?“ Gucky sah durch die Scheiben. „Sieh dir die Maahks doch an! Sehen sie so aus, als ob sie sich überlisten ließen? Sie wissen, wen sie gefangen haben. Und sie haben dafür gesorgt, daß wir nicht fliehen können. Wir könnten es nicht einmal, wenn wir diese Abschirmgitter nicht trügen. Draußen ist bestimmt keine Sauerstoffatmosphäre, sonst müßten sie Raumanzüge tragen. Wir aber haben keine Anzüge mehr. Wir würden ersticken, wo immer wir auch hinteleportieren.“

„Warum dann das Gitter?“

„Sie gehen eben kein Risiko ein, Tako. Immerhin

könnte ich ihnen doch telekinetisch zu schaffen machen. Ein Wunder ist nur, daß sie uns nicht gleich getötet haben, als sie uns erkannten. Sie müssen wissen, daß wir es sind, die ihre Festung vernichteten.“

„Sie werden ihre Gründe haben, es nicht zu tun.“

Ras war an die Glaswand getreten. Einer der Maahks war herbeigekommen und sah zu ihnen herein. Er machte eine Bewegung mit seinen tentakelhaften Armen, dann eilte er davon. „Jetzt werden wir sicher bald Besuch erhalten.“

Gucky setzte sich wieder. Er strich noch einmal mit den Händen über das Gitter auf seinem Kopf und seufzte.

„Ich fühle mich frisch und ausgeruht. Wenigstens lassen sie uns nicht verhungern.“

„Wollen wir nicht versuchen, ob diese verdamnten Gitter nicht doch eine andere Funktion haben, als unsere Fähigkeiten zu neutralisieren?“

Gucky verschränkte die Arme auf der Brust.

„Spart euch die Mühe, Freunde. Ich habe es bereits versucht.“ Er seufzte. „Keine Teleportation, keine Telekinese, keine Telepathie. Aus damit! Ich bin so dumm geworden wie ein Karnickel. Jeder junge Hase lief mir jetzt davon, weil er wenigstens Haken schlagen kann. Kein Ausweg! Wenigstens sehe ich keinen.“

„Wenigstens ersticken wir nicht“, tröstete Tako und setzte sich ebenfalls wieder, nachdem er einen kleinen Rundgang gemacht hatte. „Verhungern auch nicht. In den Schränken stehen Konserven - richtige Konserven! Wasser ist vorhanden, und eine Atemluftanlage mit Regenerator. Ich komme mir vor wie in einem Zoo. Gleich werden sie herbeieilen und uns wie Wundertiere anstarren.“

„Sollen sie“, knurrte Gucky und drehte sich so, daß er seine Rückseite der durchsichtigen Wand zuwendete. „Sollen sie ihren Spaß haben.“

Tako und Ras saßen ihm gegenüber. Sie fanden sich nicht so leicht mit der Situation ab.

„Es muß sich um die geflohenen Raumschiffe handeln die der Vernichtung entgingen. Einer Funkmeldung nach, die wir aufschnappten, handelt es sich um fünf Schiffe.“ Tako sah nach draußen. „Es ist ausgeschlossen, daß die Maahks, wenn sie nur mit diesen fünf Schiffen hier landeten, in so kurzer Zeit eine solche Anlage aufbauen konnten. Da stehen Fabriken, riesige Energiewerke und ausgedehnte Wohnviertel. Sie sind auch keine Zauberer. Außerdem, Ras, sieh dir den Generator links neben der eiförmigen Kuppel an. Fällt dir daran nichts auf?“

Ras sah in die angegebene Richtung. Er kniff die Augen zusammen.

„So ein Ding habe ich schon gesehen, aber ich kann mich nicht erinnern ...“

„Ich will dir helfen, Ras. Vor etwa zwei Monaten

fiel uns ein Patrouillenkreuzer in die Hände, dessen Besatzung rechtzeitig mit den Rettungsbooten fliehen konnte. Wir waren in der Lage, das Innere des Schiffes zu untersuchen, und da fanden“

„Die Akonen?“ Ras nickte.

„Es ist ein Reaktor akonischer Bauweise, der sich äußerlich ein wenig von einem Arkonidengenerator unterscheidet.“ Er sah Tako an. „Meinst du, daß die Akonen ...?“

Tako nickte.

„Ich bin sogar davon überzeugt Maahks und Akonen arbeiten zusammen, denn sie haben einen gemeinsamen Gegner. Uns.“

„Sehr richtig“, stimmte auch Gucky zu. „Jetzt weiß ich wenigstens auch, warum Ras zuerst meinte, wir hätten eins von unseren Schiffen gefunden. Er hat das Ei mit der Kugel verwechselt. Die Akonen haben uns gefangen und an die Maahks ausgeliefert.“

„Warum sollten sie das tun?“ fragte Tako voller Zweifel.

„Keine Ahnung, aber sie werden schon ihre Gründe gehabt haben. Sicher werden wir sie bald erfahren.“

„Ich möchte wissen“, sagte Ras, „wo wir sind. Was kann das für ein Planet sein? Eine rote Sonne und soviel Sterne, daß sie bei Licht sichtbar bleiben. Im Zentrum der Galaxis jedenfalls.“

„Wir haben uns nie viel um Methan-Welten gekümmert, vielleicht war das ein Fehler.“ Tako deutete nach draußen. „Ich wette, dieser Planet ist auf keiner unserer Karten verzeichnet. Ein unwahrscheinlicher Zufall, daß die geflohenen Maahks ihn entdeckten. Oder die Akonen halfen ihnen.“

Eine halbe Stunde später wurden ihre Vermutungen bestätigt.

Von der Kuppel aus konnten sie ein Stück des nahe gelegenen Raumhafens übersehen. Vier schwere Akonentransporter landeten darauf. Kräne wurden herangefahren, die Antigravfelder erzeugten und das Entladen erleichterten. Unförmige Roboter unbekannter Bauart verrichteten die Arbeit, während die Maahks sich damit begnügten, die Kommandos zu geben und die Aktion zu überwachen

„Maschinen, zum größten Teil“, kommentierte Ras. „Die Akonen versorgen die Methans mit allem Notwendigen. Sie müssen ein Abkommen mit ihnen getroffen haben.“

„Warum nicht? Sie werden auch wissen, was inzwischen geschah und in den Maahks einen willkommenen Verbündeten gegen uns sehen. Sie helfen ihnen jetzt in der Bedrängnis und werden dafür Waffenhilfe fordern. Bei dem unheimlichen Vermehrungspotential der Methans entsteht hier in wenigen Jahrzehnten eine Zivilisation, die uns gefährlich werden kann. Wir müssen Rhodan

“

„Aber wie?“ rief Gucky und stöhnte. „Wie sollen wir ihn warnen, wenn wir selbst nicht einmal wissen, wie wir lebendig aus der ganzen Sache herauskommen sollen?“

„Es wird sich schon ein Weg finden.“ Ras blieb immer noch optimistisch. „Vielleicht können wir entfliehen und ihnen ein Schiff wegnehmen.“

„Hier sind wir genauso sicher wie in einer Taucherglocke tausend Meter unter dem Meer“, versicherte Tako. „Ringsum ist nichts als giftige Atmosphäre, und wir haben keinen Raumanzug. Wüßten wir wenigstens wo sie unsere haben.“

Gucky räkelte sich.

„Wollt ihr einen Rat von einem alten Mausbiber hören?“ Er blickte in ihre Richtung und sah in ihren Gesichtern wohlwollendes Interesse, das sich mit etwas gutmütigem Spott mischte. „Wir essen erst einmal etwas, dann schlafen wir. Wenn wir wieder erwachen, findet sich schon ein Ausweg. Sieh mal nach, Tako, ob sie auch an Mohrrüben gedacht haben.“

„Konserven, wenn du es genau wissen willst. Du kannst schließlich nicht verlangen, daß sie deinetwegen extra Rüben von der Erde anfordern.“

„Verlangen kann ich das schon“, meinte Gucky würdevoll, um dann etwas kleinlaut hinzuzufügen: „Aber sie werden es ignorieren.“

Sie öffneten einige der ausgezeichneten Konserven, von denen einige sogar von der Erde stammten. Terranische Qualitätsware. Sie aßen mit richtigem Heißhunger, tranken das kühle Wasser und legten sich auf ihre Betten. Gerade als sie die Augen zu einem Nickerchen schließen wollten, öffnete sich eine bisher unsichtbar gebliebene Tür, und zwei Maahks betraten den Kuppelraum. Sie trugen Atemmasken und ein Übersetzergerät akonischer Herkunft.

„Du liebe Neune!“ hauchte Gucky entsetzt obwohl er schon früher Gelegenheit gehabt hatte, Maahks aus der Nähe zu betrachten. „Sind das Monster! Von denen haben wir nichts Gutes zu erwarten.“

Ras und Tako hatten sich erhoben. Ruhig standen sie da und erwarteten die riesigen Methans. Gucky gesellte sich zu ihnen, offenbar empört darüber, daß man ihn nicht einmal in Ruhe sein Mittagsschläfchen halten ließ.

Die Maahks setzten das Übersetzergerät ab und hantierten daran herum. Das Atemgerät verdeckte fast ihren halben Kopf. Sie bewegten sich seltsam leicht und schwebend, als gingen Menschen auf dem Mond. Erst jetzt fiel den drei Gefangenen auf, daß in der Kuppel eine Schwerkraft wie auf der Erde herrschte. In Wirklichkeit aber mußte das Gravitationsfeld des Planeten mindestens doppelt so groß sein.

Aus dem Translator kamen die ersten verständlichen Laute:

„... verstehen, so gebt uns ein Zeichen. Wir adjustieren dann den Zweiwegverkehr in Lautsprache. Wir warten ...“

Ras schaute Tako an, dann trat er einen Schritt vor.

„Wir verstehen euch. Was habt ihr mit uns vor?“

Es dauerte eine Weile, bis die Frage beantwortet wurde.

„Die Verständigung ist gut. Wer von euch ist der Mutant, der unsere Festung zerstörte?“

„Wir wissen nichts von einer Festung“, log Ras. Er hatte keine Lust, von diesen Artfremden etwa als Kriegsverbrecher abgeurteilt zu werden. „Wir wissen nicht einmal, wie wir hierhergekommen sind.“

„Wir werden euch dem Akonen Artosos gegenüberstellen, dann finden wir die Wahrheit. Der Akone fand euch in seinem Schiff. Ihr seid also hineinteleportiert. Ist das richtig so?“

Ras zögerte.

„Und wenn es so wäre? Was hat das mit eurer Festung zu tun?“

„Sie wurde von Teleportern angegriffen und vernichtet. Gibt es bei den Terranern so viele Teleporter? Wer ist das kleine Wesen mit dem platten Schwanz und dem Vegetationszahn?“

„Vegetationszahn?“ Gucky stand ganz verdattert da und sah die Methans an. „Was soll das heißen? Paßt euch mein Zahn vielleicht nicht?“

„Wir stellen nur etwas fest, das ist alles. Der unpaarige, einzelne Zahn deutet darauf hin, daß er nur Pflanzen zu kauen pflegt. Stimmt das?“

„Stimmt genau! Es wäre sehr liebenswürdig, wenn darauf künftig mehr Rücksicht genommen würde. In punkto Verpflegung bin ich nämlich sehr heikel. Was soll ich wohl mit garnierten Springmausschenkeln von Deneb IV anfangen? Zarte Spargelspitzen und frühreife Mohrrüben wären ...“

„Wer also hat die Festung zerstört?“ fragte der Translator kalt und gefühllos. „Wir müssen wissen, wie es geschah, damit künftig derartige Zwischenfälle ausgeschaltet werden können.“

Fast ihre ganze Zivilisation war zerstört worden, und sie nannten das einen Zwischenfall! Tako begann die Vitalität der Methans zu bewundern nachdem er bereits Gelegenheit gehabt hatte, ihre Kampfbereitschaft zu bestaunen. Die Maahks waren eine bemerkenswerte Rasse - und eine äußerst gefährliche.

Er gab Gucky ein Zeichen, besser zu schweigen.

„Wir können euch nicht verraten, wie die Festung zerstört wurde und wer es tat“, sagte er. „Sicherlich geschah es in einem Akt der Notwehr und sollte von euch aus ebenfalls aus dieser Perspektive betrachtet werden. Wann erfahren wir, was ihr von uns wollt und warum ihr uns gefangenhaltet?“

„Ihr seid Teleporter, stimmt das?“

Es hatte wenig Sinn, das zu leugnen.

„Ja, das stimmt“ gab Tako daher zu, immer in der Hoffnung, ihre Lage zu verbessern. Er ahnte nicht, daß die Maahks fast überhaupt keine Gefühle kannten, somit auch keine Dankbarkeit. Sie kannten nur den Zweck und das entsprechende Handeln, das dem Ziel diene. „Wir sind Teleporter, aber ihr habt ja dafür gesorgt, daß wir es nicht mehr sind.“

„Unsere Technik bezieht sich nur auf dreidimensionale Räume und den Zeitfaktor. Wir denken aber manchmal auch fünfdimensional, wenn es uns als richtig erscheint. Ihr seid hilflos und ohne die Akonen wäret ihr vielleicht auch tot.“

Das stimmt haargenau, dachte Tako. Laut sagte er:

„Wer weiß. Doch bevor wir irgendwelche Fragen beantworten, wollen wir wissen, was mit uns geschehen wird. Auch wünschen wir eine Information darüber, was ihr auf diesem Planeten macht, der bisher, unbewohnt war.“

„Er gehört zum Imperium der Akonen, die uns Asyl gewährten. Wir können nicht mehr dorthin zurückkehren, woher wir kamen. Wir suchen eine neue Heimat und sind glücklich, sie hier gefunden zu haben. Die Akonen sind großzügig genug, uns zu helfen. Auch diese Kuppel, in der ihr euch aufhaltet, ist ihrer Technik zu verdanken. Sie wird einmal Teil einer mächtigen Maschinenanlage sein, mit deren Hilfe das Klima des Planeten beeinflußt werden soll. Auch verliert die Sonne ihre Kraft. Wir müssen rechtzeitig für einen Ersatz sorgen. Später - auch das dürft ihr wissen, denn ihr werdet mit eurem Wissen nichts mehr anfangen können - werden wir von hier aus den Todesstoß gegen eure Rasse führen.“

„Habt ihr euch gedacht!“ flüsterte Gucky so leise, daß es nicht mehr von dem Übersetzungsgerät aufgenommen und wiedergegeben wurde. „Euch werden wir die Suppe versalzen!“

„Ruhe jetzt, Gucky“, warnte Tako. Er wandte sich wieder den Maahks zu, deren Offenheit sie verblüffte. „Und welche Pläne habt ihr mit uns?“

„Wir könnten euch töten, aber das hat noch Zeit. Schon immer haben uns die Fähigkeiten gewisser Rassen interessiert, besonders die der Mutanten. Wir erfuhren, daß ihr zum Mutantenkorps der Terraner gehört. Wir werden herausfinden, ob diese Fähigkeiten nicht zu erwerben sind.“

Also Versuchskaninchen, dachte Tako, trotz allem erleichtert. Das war besser, als sofort umgebracht zu werden.

Die Maahks begannen, den Translator abzubauen. Ohne weitere Fragen verschwanden sie wieder. Gucky sah ihnen wütend nach.

„Ziemlich kurz angebunden, die Burschen. Sie wollen uns also auseinandernehmen? Hübsche Aussichten.“

Ras hatte eine steile Falte auf der Stirn.

„Merkwürdig. Sie kamen doch, damit wir Fragen beantworten. Ist euch aufgefallen, daß sie nachher überhaupt keine Fragen mehr stellten? Sie hatten es plötzlich sehr eilig, uns zu verlassen. Ob sie herausgefunden haben, was sie wissen wollten? Ohne daß wir antworteten?“

„Telepathen?“ Gucky schüttelte den Kopf. „Wenn du das meinst, muß ich dich enttäuschen. Sie sind keine Telepathen, das konnte ich schon früher herausfinden. Ich weiß auch nicht, warum sie gingen. Jedenfalls bin ich froh darüber.“

Draußen vor der Kuppel erschienen mehrere Maahks. Sie kamen näher heran und blieben vor den durchsichtigen Wänden stehen. Neugierig schauten sie herein.

„Es geht schon los“, meinte Tako. „Die Wissenschaftler fangen an, uns zu studieren. Na, dann viel Vergnügen.“ Er legte sich auf sein Bett. „Ich schlafe und lasse mich nicht stören. Sollen sie gucken, solange sie Lust dazu haben.“

Bald hatten sie sich an ihre Zuschauer gewöhnt und ignorierten sie.

Lediglich Gucky konnte es sich nicht verkneifen, ihnen die Zunge rauszustrecken. Er verursachte damit eine heftige Diskussion unter den Methans, die allem Anschein nach bemüht waren, die tiefe Bedeutung dieser merkwürdigen Geste herauszufinden und sich offenbar dabei heftig in die Haare gerieten. Jedenfalls vergaßen sie bald darauf die Gefangenen und schritten davon, in angeregte Gespräche vertieft.

Ras, Tako und Gucky schliefen schon längst.

Draußen senkte sich die Sonne dem Horizont entgegen und versank dann in einem glutroten Meer giftiger Methan- und Ammoniakatmosphäre.

Die Nacht brach herein.

#### 4.

Mitten in der Nacht erwachte Gucky durch ein Geräusch.

Er blieb bewegungslos liegen und versuchte, die Dunkelheit mit den Augen zu durchdringen. Nach einer knappen Minute stellte er fest, daß es gar nicht so dunkel war. Die Sterne spendeten genügend Licht, um ihn die Einzelheiten in der Kuppel erkennen zu lassen. Außerdem war der Raumhafen draußen erhellt.

Es war ein leises, schabendes Geräusch, dessen Ursache sich Gucky nicht erklären konnte. Es hörte sich so an, als versuche jemand, die Gitter seines Gefängnisses durchzusägen. Vielleicht wollte jemand zu ihnen eindringen.

Gucky richtete sich vorsichtig auf.

Das Geräusch verstummte.

Auf Takos Bett war eine Bewegung.

„Bist du wach? Tako?“

Gucky flüsterte es leise, denn er wollte den vermutlichen Eindringling nicht abschrecken oder von seiner Absicht abbringen.

Tako seufzte.

„Du hast einen leichten Schlaf, Kleiner.“

„Hast du auch das Geräusch gehört?“

Abermals seufzte Tako.

„Das war ich. Du kannst ruhig weiterschlafen.“

„Du?“ Gucky rutschte vorn Bett und ging zu Tako. „Das mußt du mir näher erklären.“

„Setz dich. Eigentlich wollte ich es allein versuchen. Wenn es nicht gelingt, gibt es wenigstens nur einen, der enttäuscht ist. Ich habe in der Brusttasche meiner Kombination meine Nagelfeile gefunden. Die Maahks haben sie übersehen oder messen ihr keine Bedeutung zu. Seit einer Stunde versuche ich, die Haltestäbe des Gitters durchzufeilen.“

„Aha“, machte Gucky und nickte. „So hörte es sich auch an. Wie weit bist du gekommen?“

„Nicht weit, Gucky. Das Zeug ist hart wie Diamant. Ich schaffe das nie mit der Feile. Hätten wir wenigstens den Spitzhammer, den wir auf dem Dunkelplaneten fanden. Damit wäre es ein Kinderspiel.“

Unwillkürlich griff Gucky nach seinem Kopfgitter. Es saß unverrückbar fest. Die Idee, es einfach abzufeilen, war gar nicht so dumm. Es fehlte nur das geeignete Werkzeug dazu.

„Nicht einmal angekratzt“, flüsterte Tako, der versuchte, mit den Fingerspitzen den Erfolg seiner bisherigen Arbeit festzustellen. „Dabei feile ich seit einer Stunde.“

„So kommen wir nicht weiter. Es muß eine andere Möglichkeit geben.“

„Man müßte raus aus der Kuppel.“

Gucky deutete in Richtung der Tür, die in der einzigen Stelle der Wand lag, wo das Glas durch Metall ersetzt war.

„Dort ist die Schleuse. Ich wette, sie ist nicht einmal verschlossen. Warum auch? Ohne einen Raumanzug sind wir hilflos. Ein Atemzug Wasserstoff mit Ammoniak und Methan - und wir sind erledigt.“

„Wo mögen sie unsere Anzüge haben?“

„Selbst wenn wir es wüßten, es nützt uns nichts, solange wir nicht teleportieren können. Machen wir uns doch nichts vor, Tako, wir stecken in einer scheußlichen Klemme. Wir müssen die Anzüge haben, damit wir unser Werkzeug bekommen, um das Gitter zu entfernen und wieder teleportieren zu können. Um an die Anzüge heranzukommen, müßten wir aber teleportieren können. Du siehst, Tako, es ist ein Teufelskreis. Kein Anfang und kein Ende.“

Tako legte sich wieder aufs Bett.

„Es ist warm hier drin. Wenn man wenigstens ein Fenster aufmachen könnte.“

„Deinen Humor möchte ich haben“ knurrte Gucky unwillig. „Fenster auf ... und pfft! Meine Lungen haben etwas gegen Methan und Ammoniak.“

Nebenan rührte sich Ras.

„Was macht ihr denn? Seid ihr wach?“

„Wir erzählen uns Witze“, eröffnete ihm Gucky bissig. „Hast du vielleicht einen auf Lager?“

„Kennst du den von dem Känguruh, das versehentlich sein Junges verlor und einen Mausbiber in den Beutel steckte, um dann damit ...?“

„Möchte wissen, warum sich die Menschen immer diese dämlichen Mausbiberwitze erzählen und noch darüber lachen“, unterbrach ihn Gucky wütend, weil er den Witz schon kannte. „Witze über Terraner sind viel lustiger.“

„Ich finde jetzt überhaupt nichts lustig“, warf Tako ein. „Wie ihr auch nur einen Augenblick unsere Situation vergessen könnt, ist mir schleierhaft. Ich zerbreche mir den Kopf wie ich das Gitter abkriege, und ihr ... es ist nicht zu fassen!“

„Das Gitter abkriegen?“ wiederholte Ras verwundert.

Sie klärten ihn über Takos Versuche auf. Ras griff sich an den Kopf.

„Ich habe das Gefühl, als wären die Haltestäbe mit meinen Schläfenknochen verschweißt worden. Die werden wir nie mehr los.“

„Ich habe keine Schläfenknochen“, sagte Gucky plötzlich und setzte sich auf sein Bett. Seine Stimme hatte überrascht und sehr nachdenklich geklungen. „Soweit mich eure Mediziner aufklärten, habe ich überhaupt keine richtigen Schädelknochen sondern nur Knorpel. Ist das ein Unterschied?“

„Hm“, machte Ras und betrachtete Gucky, als sähe er ihn heute zum erstenmal. „Knorpel also! Natürlich ist das ein Unterschied, aber ich wüßte nicht, was das mit den Kopfgittern zu tun haben sollte. Meinst du etwa ...?“

„Vorläufig meine ich gar nichts. Du sagtest, du hättest das Gefühl, als wären die Enden des Gitters mit deinen Knochen verschweißt worden. Daraufhin stellte ich fest, daß ich keine Knochen habe. Und nun seid mal einen Moment ruhig, ich muß kombinieren.“

„Möchte wissen, was es da zu kombinieren gibt“, erkundigte sich Ras.

Gucky gab keine Antwort. Vorsichtig ergriff er das Gitter und versuchte, es zu bewegen.

Es bewegte sich tatsächlich, als säße es nicht ganz fest.

Vorher hatte es sich nicht bewegt.

Er versuchte es abermals und begann vor Aufregung zu schwitzen. In großen Tropfen lief ihm der Schweiß über die Stirn hinein ins Gesicht.

„Der Schweiß“ flüsterte Gucky aufgeregt. „Das

muß es sein - der Schweiß! Er löst die Halterung. Biochemisches Verfahren - pah! Daran, daß wir schwitzen, haben sie nicht gedacht.“

Ras und Tako versuchten es auch aber das Gitter rührte sich nicht.

„Hat es also doch etwas mit den Knorpeln zu tun“, vermutete Gucky nicht ohne seine Genugtuung besonders hervorzuheben. „Ich habe schon immer gesagt, daß ich unendlich froh bin, kein Terraner zu sein.“

Ras gab seine vergeblichen Versuche auf.

„Es ist mir klar, daß zwischen einem Mausbiber und einem Terraner gewisse anatomische Unterschiede bestehen. Daran haben die Maahks nicht gedacht. Vielleicht mußten sie sich auch beeilen, um mit der Operation fertig zu werden, ehe wir aufwachten. Was ist, Gucky? Bekommst du es ab?“

„Immer mit der Ruhe, Ras. Gut Ding will Weile haben.“

„Das hat er von Bully!“ stöhnte Ras. „Der hat auch immer solche Weisheiten parat.“

Auch Tako hatte erneut an seinem Gitter probiert, gab es aber auf. Guckys Knorpelargument schien ihm einzuleuchten. Wenn es dem Mausbiber tatsächlich gelingen sollte, das Gitter zu entfernen, wäre das ein ungeahnter Fortschritt. Es wäre vielleicht sogar die Rettung.

Inzwischen tastete Gucky die Klebestellen an seinem Kopf mit empfindlichen Fingern ab. Er spürte, wie sich die verdickten Enden der Haltestäbe zu lösen begannen. Sie reichten nicht bis unter die Haut, sondern schienen nur mit ihrer Oberfläche fest verbunden zu sein. Wenigstens bis vor wenigen Minuten. Der Schweiß - eine andere Erklärung fand Gucky nicht - hatte die biochemische Verbindung gelöst.

Warum aber nur bei ihm, nicht auch bei Ras und Tako?

Später war Zeit, darüber nachzudenken, die Hauptsache war jetzt, er konnte das Gitter völlig entfernen und seine Fähigkeiten zurückerhalten.

An der linken Schläfe gelang es zuerst.

Dann die rechte.

Ras und Tako halfen ihm, die beiden Schweißstellen am Hinterkopf zu lösen. Dann nahmen sie das Gitter vorsichtig ab. Zurück blieben vier rote Wundstellen auf der Haut Guckys, die an gewisse Körperstellen von Pavianen erinnerten.

„Nun, wie ist es?“ fragte Ras ungeduldig. „Kannst du teleportieren oder Gedanken lesen? Hast du deine Fähigkeiten wieder?“

Gucky sah Ras an und grinste.

„Du solltest nicht so skeptisch sein. Aha, jetzt denkst du an den Spitzhammer. Und jetzt meinst du, es wäre doch eine verteilte Sache, wenn man nicht



mehr denken kann, was man will, ohne daß ein so verflixter Telepath mitlauscht. - Ihr seht, es funktioniert wieder!“

„Großartig!“ freute sich Tako während Ras ein verdutztes Gesicht machte. „Dann wird es mit der Teleportation auch in Ordnung sein.“

Gucky schüttelte den Kopf.

„Immer langsam, Tako. Nur nichts übereilen! Wenn die Maahks merken, daß ihr Gitter nichts nützt, werden sie uns vielleicht umbringen, um kein Risiko einzugehen. Setzt mir also das Gitter wieder auf. Versucht, es provisorisch zu befestigen. Es muß gehen.“

Es ging. Zwar mußte Gucky sich jetzt langsam bewegen und den Kopf ruhig und gerade halten damit das Gitter nicht verrutschte aber wer nicht genau hinsah, mußte unweigerlich annehmen, daß noch alles so war wie vorher. Erst jetzt war der Mausbiber beruhigt. Seit er sich von den schrecklichen Tagen im Raum erholt hatte, war sein Selbstbewußtsein wieder gestiegen.

„Ich würde die Nacht ausnutzen“ schlug Tako vor.

„Ich auch“, pflichtete Ras bei.

Beide Männer lagen nun wieder auf ihren Betten. Sie hatten die nutzlosen Versuche aufgegeben. Zwar schwitzten auch sie, aber die Gitter wollten sich nicht lösen. Sie saßen fest, als wären sie mit Haut und Knochen verbunden.

„Die Bewachung scheint nicht besonders streng zu sein“, meinte Gucky. „Aber wohin soll ich teleportieren, wenn ich keinen Raumanzug habe? Wo immer ich auch materialisiere, es ist keine Atemluft vorhanden. Ich würde ersticken.“

„Luft anhalten“, schlug Ras vor.

„Wie lange kannst du die Luft anhalten?“ fragte auch Tako, dem keine bessere Lösung einfiel. „Vielleicht genügen einige Sekunden, sich zu orientieren. Dann springst du hierher zurück, holst einen neuen Luftvorrat und kannst bereits gezielt noch einmal springen: Mit der Zeit müßtest du dich dann zurechtfinden. Wenn du nur einen Anzug fändest wären wir ein großes Stück weiter.“

„Wie ihr ja wohl wißt“, sagte Gucky stolz, „bin ich ein berühmter Taucher. Im Goshun-See stellte ich letztes Jahr den Rekord der Mausbiber ein. Ich blieb solange unter Wasser, bis alle dachten, ich wäre bereits ertrunken. Zwei Minuten, würde ich sagen.“

„Zwei Minuten sind eine lange Zeit“, gab Ras bewundernd zu und bemühte sich, seine Zweifel zu verbergen, aber er hatte vergessen, daß Gucky wieder Gedanken lesen konnte.

„Kohlkopf!“ fuhr der Mausbiber ihn an. „Wenn ich mich dabei nicht zu bewegen brauche, halte ich es sogar drei Minuten aus. Aber Teleportation ist anstrengend. Eine Minute würde ich sagen.“

„Das genügt“, versicherte Tako optimistisch. „In

einer Minute kannst du viel, sogar sehr viel erreichen.“

„Aber die Schwerkraft“, gab Gucky zu bedenken. „Sie wird mir zu schaffen machen.“

„Ausprobieren! Aber sei vorsichtig!“ Tako hatte sich aufs Bett gesetzt. „Glaube mir, ich würde dich bestimmt jetzt zurückhalten und dir nicht noch zureden, dich in eine solche Gefahr zu begeben, wenn es nicht für uns alle die einzige Möglichkeit wäre, einen Weg zur Rettung zu finden. Es gibt keinen anderen. Unternehmen wir nichts, werden wir früher oder später von den Maahks getötet. Sie sind unsere Todfeinde, und sie wissen auch, daß wir es waren, die ihre Festung zerstörten. Und wenn sie bemerken, Gucky, daß du das Gitter gelöst hast, sind wir alle verloren.“

„Ich werde vorsichtig sein“, versprach Gucky. Er stand auf und ging ein paarmal in der Kuppel auf und ab, als wolle er Mut sammeln. „Ich frage mich nur, wohin ich springen soll. Ein Platz ist so gut wie der andere. Und was tue ich, wenn mich ein Maahk sieht?“

„Das darf nicht geschehen!“ Tako hob mahnend den Finger. „Niemand darf dir begegnen, hörst du! Unsere Anzüge können nur in einem ihrer Forschungslabors sein. Sie werden untersucht werden.“ Tako ging zur Fensterwand. „Dort drüben, dicht neben dem Raumhafen, das flache Gebäude. Die Fenster sind vergittert. Die Kisten vor dem Eingang stammen von Akon. Ich kenne die Art. Mehr noch, ich möchte sogar behaupten, sie stammen aus akonischen Forschungsstätten. Ich an deiner Stelle, Gucky, würde zuerst in dem flachen Gebäude nachsehen.“

„Es ist egal, wo ich anfangen, Hauptsache ist, ich kann die Luft solange anhalten.“

„Sei vorsichtig!“ warnte Tako noch einmal.

Gucky nickte und trat an die Wand heran. Draußen war es hell wie in einer Vollmondnacht, etwas heller als auf dem Dunkelplaneten. Hinzu kamen die Scheinwerfer des Landefeldes, auf dem noch die vier Transportraumer standen. Dicht daneben konnte Gucky eins der schwarzen Schiffe erkennen, mit denen die Maahks aus der vom Atombrand vernichteten Festung geflohen waren. Es wurde nicht gearbeitet. Einige Roboter patrouillierten zwischen den verlassenen Bauwerken. Maahks waren nicht zu sehen.

Gucky konzentrierte sich auf sein Ziel, holte tief Luft, hielt sie an - und entmaterialisierte.

In derselben Sekunde war ihm, als wolle ihn eine unsichtbare Faust zerschmettern und alle Luft aus den Lungen pressen. Unwillkürlich sackte er in die Knie und fiel auf die Hände. Mit einem Blick versuchte er, seine Umgebung zu erkennen. Da in der Decke eine Lampe brannte, gelang ihm das auch. Er

befand sich in einem großen Saal, der mit Instrumenten aller Art nur so vollgestopft war. An den Wänden standen Regale, und auf niedrigen Tischen lagen unbekannte Gegenstände. Unausgepackte Kisten versperrten den Durchgang. Alles machte den Eindruck einer heillosen Unordnung, wie bei einem Umzug.

Gucky hatte nur fünf Sekunden Zeit, dann hielt er es nicht mehr aus.

Er teleportierte in die sichere Kuppel zurück.

Ras schaute ihn verblüfft an, dann blickte er auf seine Uhr.

„Fünf Sekunden, mein Lieber. Hattest du nicht etwas von zwei Minuten gesagt?“

Gucky schnappte nach Luft und ließ sich aufs Bett sinken.

„Die Schwerkraft - rund zweieinhalb Gravos - hätte mich fast zerquetscht. Das nächstmal muß ich versuchen, sie mit Telekinese aufzuheben, wenigstens teilweise. Dann halte ich es länger aus. Du hattest recht, Tako. Das muß etwas Wissenschaftliches sein. Aber ein Durcheinander, direkt zum Fürchten. Wie soll ich da etwas finden? Sieht auch nicht so aus, als wären da unsere Anzüge.“

„Irgendwo müssen sie sein! Wir können nicht erwarten, sie auf Anhieb zu entdecken.“

Gucky konzentrierte sich erneut und sprang abermals. Nun war er gewarnt. Kaum rematerialisierte er in der fremden Umgebung, setzte er sofort seine telekinetischen Kräfte ein um die Gravitation zu kompensieren. Er hob sich ein wenig vom Boden ab ... zuviel. Er ließ ein wenig nach bis er wieder stand. Nun bereitete ihm nur noch der höhere Luftdruck Schwierigkeiten. Die Kuppel sah er im Geiste vor sich. Er konnte jederzeit dorthin zurückspringen, ohne überlegen zu müssen.

Er stieg über Kisten und Maschinenteile hinweg und gelangte in einen zweiten Raum. In ihm sah es auch nicht viel besser aus als in dem ersten, aber wenigstens der Zweck war klar ersichtlich. Es handelte sich um eine Schaltzentrale für Energieverteilung.

Gucky konnte noch kurz einen dritten Raum inspizieren, dann zwang ihn der Luftmangel, in die Kuppel zurückzuspringen.

„Schon besser“, lobte Ras, dem der Schlaf endgültig vergangen war.

„Du hast gut reden“, fauchte Gucky empört. „Liegst faul auf dem Bett herum und kritisierst. Nimm den Vogelkäfig vom Kopf und hilf mir lieber.“

Ras grinste gutmütig. Tako meinte:

„Nun?“

Gucky setzte sich.

„Nicht viel. Scheint mehr eine Energiestation zu

sein - aber das spielt keine Rolle. Wir sind nicht mehr so hilflos wie vor einigen Stunden. Hauptsache ist, niemand erfährt das. Sie brauchen uns hier nur die Luft abzdrehen, dann ist alles zu Ende. Mich macht das noch verrückt - seit Tagen heißt unser einziges Problem immer nur: Luft! Wenn ich mal wieder auf der Erde bin, werde ich bei jedem Atemzug daran denken, wie lebenswichtig doch die Luft ist.“

„Könntest du wenigstens einen, von uns mitnehmen“, schlug Tako vor

„Hat keinen Sinn wegen der Schwerkraft. Nichts zu machen Freunde, ich bin eben der Fähigste von euch. Hoffentlich siehst du das bald ein, Ras.“

„Klar“, knurrte der Afrikaner großmütig. „Du bist der Größte - wie der selige Mohammed Ali!“

„Geistig gesehen bestimmt!“ meinte Gucky zufrieden. „So, ich habe mich erholt. Bin schon wieder fort.“

Mit vier Teleportationen hatte er den unteren Teil des Gebäudes durchsucht. Er hielt es nun tatsächlich volle zwei Minuten aus, ohne in Bedrängnis zu geraten. Die oberen Stockwerke waren leer.

Sein nächstes Ziel war ein Rundbau, dessen schimmerndes Kuppeldach an das eigene Gefängnis erinnerte. Er materialisierte mitten in der weiten Halle. Auf den ersten Blick erkannte er, daß es sich um eine Art Lagerraum handeln mußte. Riesige Kisten füllten die Wände fast bis zur Decke aus. Die Aufschrift war in akonischer Sprache gehalten. Gucky entzifferte mühsam einige Typenbezeichnungen von Maschinen, die zweifellos Forschungszwecken galten. Einige ausgepackte Teile bestätigten seine erste Vermutung. In diesem Kuppelbau würde das Forschungszentrum der Maahks entstehen.

Beim zweiten Sprung entdeckte er weitere Nebenräume auf gleicher Höhe. Einige waren bereits eingerichtet. Er fand ein chemisches Labor, eine physikalische Versuchsanstalt und die biologische Abteilung.

In der Sektion für Physik hing einer der Spezialraumanzüge an der Wand.

Gucky sprang zu Ras und Tako, um Atem zu schöpfen. Ohne ihre Fragen zu beantworten, kehrte er dann in das physikalische Labor zurück.

Der Anzug war unbrauchbar geworden. Man hatte ihn auseinandergenommen, um die einzelnen Teile zu untersuchen. Der Stoff war aufgeschnitten und die hauchdünne, aber starke Metallpanzerung aufgeschweißt worden. Die Sauerstofftanks hatte man zerlegt, ebenso den Regenerator. Wenigstens die Ausrüstungsgegenstände und die Waffen lagen unversehrt auf dem Tisch nebenan.

Gucky fand als erstes den seltsamen Spitzhammer. Sicherlich hatten sich die Methans den Kopf zerbrochen, wie die Terraner an ein solches Material

kamen. Sie würden es analysieren wollen.

Pech gehabt, dachte Gucky und teleportierte mit dem Hammer in der einen und einem kleinen Nadelstrahler in der anderen Hand zu seinen Freunden zurück.

„Es war Takos Anzug“, berichtete er erschöpft und setzte sich auf sein Bett. „Aber das hier habe ich retten können. Viel ist es nicht, aber wenigstens das Gitter sollt ihr jetzt loswerden. Mit dem Strahler läßt sich im Notfall auch ein Maahk umbringen. Ich behalte ihn.“

„Willst du wieder fort?“ In Takos Stimme klang Besorgnis mit. „Wir haben genug erreicht für heute.“

„Wer weiß, ob wir morgen noch Zeit haben.“ Gucky sah durch das Wandfenster zum Sternenhimmel empor. „Bald graut der Morgen, und dann werden sie sich um uns kümmern.“

„Selbst wenn du die anderen Anzüge findest, helfen sie uns nicht weiter. Einer müßte hierbleiben, denn er wäre ohne Atemluft.“

Gucky winkte ab.

„Darum mache ich mir jetzt noch keine Sorgen. Ich wäre froh, wenn ich die anderen Anzüge gefunden hätte. Inzwischen versucht, die Kopfgitter loszuwerden, und wenn das geschehen ist, kümmert euch um die Sauerstoffvorräte in dieser Kuppel. Falls ich die Anzüge finde, möchte ich die Tanks auffüllen. Legt auch Lebensmittel und Wasser bereit. Es kann sein, daß wir Hals über Kopf diese gastliche Stätte verlassen müssen.“

„Und wohin?“ fragte Ras neugierig. Er erhielt keine Antwort mehr. Gucky war bereits verschwunden.

Diesmal versuchte er es in den anderen Räumen der Forschungskuppel.

Als er materialisierte, stand er keine drei Meter von einem Maahk entfernt, der ihm den Rücken zuwandte. Gucky war so erschrocken, daß er nicht sofort reagierte. Er hielt die Luft an und blieb stehen. Sein kleines Herz klopfte zum Zerspringen, als er die mächtigen Körperformen des unheimlichen Lebewesens erblickte, dessen Ahnen vor zehntausend Jahren beinahe die Galaxis erobert hatten. Langsam drehte sich der Methanatmer um, als ahne er, daß in seinem Rücken Gefahr drohe. Es war Gucky nicht ganz klar, was das Monster hier zu suchen hatte. Bisher war er keinem Maahk begegnet. Nachts schienen sie zu schlafen und die Wache ihren Robotern zu überlassen. Vielleicht handelte es sich um einen Wissenschaftler, der an einem wichtigen Problem arbeitete.

Ein Ausdruck ließ sich in dem halbmondförmigen Gesicht nicht feststellen, aber die Handbewegung war eindeutig. Gucky sah, daß der Maahk an die Seite griff, wo in einem schmalen Behälter ein silberner Stab steckte.

Da blieb ihm keine andere Wahl, als das zu tun, was er ohnehin hätte tun müssen.

Er mußte den Maahk töten. Es durfte keinen Zeugen dafür geben, daß die Gefangenen ihre Teleporterfähigkeiten zurückerlangt hatten. Wenn das dennoch geschah, waren sie verloren.

Der Maahk oder sie ...!

Die Wahl fiel nicht schwer, erst recht nicht, als der Methan zur Waffe griff.

Gucky sprang schnell einen Schritt zurück, hob den Nadler und zielte. Der feine Energiestrahler schoß aus der Mündung und fand sein Ziel.

Der Wasserstoffatmer sank zu Boden, wo er bewegungslos liegenblieb.

Gucky hätte jetzt gern aufgetatmet, aber das ging leider nicht. Er hatte noch für eine Minute Luft, die er auszunutzen gedachte. Als erstes nahm er den silbernen Stab an sich, dann rannte er in den benachbarten Raum, aber auch da fand er die gesuchten Anzüge nicht. Wenn er wenigstens seinen finden würde, dann bekäme er mehr Bewegungsfreiheit und könnte in aller Ruhe einen eventuellen Fluchtweg ausfindig machen. Er teleportierte zurück, Tako war gerade dabei, Ras, Kopfgitter mit dem Spitzhammer zu bearbeiten. Er sah nicht sehr zufrieden aus, und dazu hatte er auch allen Grund.

Der Spitzhammer hatte ohne Schwierigkeiten das harte Metall einer Raumschiffhülle wie Butter zerschnitten, aber vor der unbekannten Legierung des Gitternetzes mußte er kapitulieren. Kein Wunder, wenn Takos Nagelfeile es nicht einmal zu ritzen vermochte.

„Nun?“ fragte Gucky ungeduldig.

„Nichts“, erwiderte Tako mutlos. „Das Zeug ist unglaublich hart härter noch als der Hammer. Oder zumindest genauso hart.“ Tako kehrte an seinen Platz zurück. „Was Neues, Gucky?“

„Ein Maahk kam mir in die Quere und hat sterben müssen. Was blieb mir anderes übrig?“

„Niemand macht dir einen Vorwurf. Hoffentlich kommen die anderen nicht auf den Gedanken, daß wir es waren. Hast du keine Spuren hinterlassen?“

„Kaum. Ich werde mir das Kopfgitter wieder provisorisch aufsetzen, damit sie keinen Verdacht schöpfen. Bald geht die Sonne auf. Wollen wir hoffen, daß die Maahks noch genug mit sich selbst zu tun haben und uns noch einen Tag in Ruhe lassen. Morgen nicht sehen wir dann weiter.“

Tako war voller Skepsis.

„Wenn wir morgen noch Zeit dazu haben. Aber du hast schon recht, allein kannst du nicht viel erreichen, Und schon gar nicht, wenn wir keine Zeit mehr haben. Warten wir den Tag ab und was er bringt.“

Sie legten sich auf die Betten.

Draußen ging die rote Sonne auf.

Einige Stunden später, die rote Sonne stand schon hoch am Himmel, meldete Tako, der bereits aufgestanden war und an der Glaswand stand, daß au! dem Raumhafen mehrere Schiffe gelandet seien. Ras war ebenfalls schon wach, Er erhob sich leise von seinem Bett, um Gucky nicht zu wecken, und ging zu Tako, der an der Stelle der durchsichtigen Wand stand, von wo aus man den besten Blick auf das Landefeld hatte,

„Es sind Akonen“, sagte Ras. „Aber bestimmt keine Transporter.“

„Kriegsschiffe!“ äußerte Tako. „Wenn ich mich nicht sehr irre, sind das Kriegsschiffe.“

„Ein Freundschaftsbesuch der Akonen auf dem neuen Planeten der Maahks“, pflichtete Ras bei. „Das nenne ich aber eine Überraschung.“

„So groß ist die Überraschung nun auch wieder nicht. Aber sprich nicht so laut, Ras. Gucky muß sich ausschlafen, um heute nicht wieder auf dem Posten zu sein. Jedenfalls verspricht der Besuch der Akonen hier nichts Gutes für uns.“

Dicht am Rand des Feldes waren drei schwere Schlachtraumer niedergegangen. Die Luken waren weit geöffnet, und Arbeitsroboter begannen sofort damit, die mitgebrachten Güter auszuladen. Ras und Tako konnten auf den ersten Blick feststellen, daß es sich zum größten Teil um Waffen handelte. Flach gebaute Transportfahrzeuge nahmen schlankgebaute Raumtorpedos auf und fahren mit ihnen davon. Auseinandergenommene Energiegeschütze, und zwar solche modernster Bauart, wurden an Ort und Stelle zusammengebaut und abtransportiert. Unter provisorisch errichteten Schutzdächern stapelten sich Bomben aller Art und Kaliber.

„Was mag in den Kisten sein?“ fragte Tako.

„Ich wette, das sind Handfeuerwaffen“, vermutete Ras.

„Die Akonen zögern also nicht, die Maahks aufzurüsten. Damit lassen sie endlich die Maske fallen und zeigen ihr wahres Gesicht. Wir werden in Zukunft keine Rücksicht ihnen gegenüber mehr zu nehmen brauchen.“

„Es wäre gut gewesen, Rhodan hätte niemals Rücksicht auf sie genommen“, sagte Ras.

Hinter ihnen war ein Geräusch.

Gucky gähnte, streckte sich und setzte sich aufs Bett.

„Was gibt's denn da zu sehen?“ fragte er, stand auf und kam zu ihnen. „Sieh mal einer an! Akonenschiffe! Eine ganze Menge sogar. Die haben es aber eilig, ihren neuen Freunden zu helfen.“

„Sie bringen Waffen und Munition“, klärte Tako ihn auf. „Man könnte fast meinen, Akonen und

Maahks hätten sich offiziell gegen uns verbündet.“

„So offiziell ist das nicht“, meinte Gucky und rieb sich die Augen. Wir zählen ja nicht mehr. Ob wir solche Dinge sehen oder nicht, spielt keine Rolle. Wir sind in ihren Augen schon so gut wie tot. Er grinste und zeigte hoffnungsfroh seinen Nagezahn. „Da irren sie sich aber. Wenn sie uns heute in Ruhe lassen, fällt in der kommenden Nacht die Entscheidung.“

„Bist du so sicher?“ Tako schien es nicht zu sein. „Selbst wenn du die Anzüge findest ...“

„Erstens kennen wir die Schiffe der Akonen wie unsere eigenen“ eröffnete ihm Gucky, ohne sich in seinem Optimismus stören zu lassen, „und zweitens atmen sie Sauerstoff. Wir brauchen eure Anzüge also gar nicht mehr zu suchen. Nun, dämmert es bei euch?“

Es dämmerte wahrhaftig.

„Eine ausgezeichnete Idee!“ Tako nickte und lächelte etwas. „Wir werden uns ein Schiff der Akonen kapern und damit fliehen. Hoffentlich bist du wieder kräftig genug, um mit uns teleportieren zu können.“

„Worauf du dich verlassen kannst“, versicherte Gucky und hielt ihm den rechten Arm hin. „Du kannst ja mal meine Muskeln fühlen.“

„Leider haben sie nichts mit Teleportation zu tun“, dämpfte Tako seinen Eifer. „Aber ich glaube dir auch so, daß wir es schaffen. Die Hauptsache ist, niemand bemerkt zu früh, daß du dein Gitter abnehmen kannst.“

Gucky nickte sorgenvoll.

„Um das zu vermeiden, müssen wir auf alles vorbereitet sein. Kommt besprechen wir den Einsatzplan.“ Nachdenklich blickte er in Richtung Raumhafen. „Die Maahks haben jetzt genug zu tun. Ich denke, sie lassen uns vorerst in Ruhe. Wir kommen erst dann an die Reihe, wenn sie sich eingerichtet haben. Bis dahin können Tage vergehen. Trotzdem Vorsicht ist besser als Nachsicht.“ Als sie saßen, fuhr Gucky fort: „Wir leben weiter, als sei nichts geschehen, so schöpfen die Methans keinen Verdacht. Zwar werden sie sich den Kopf darüber zerbrechen, wer ihren Gefährten ermordet hat, aber auf uns sollte kein Verdacht fallen. Wenn das aber nun doch der Fall ist und sie kommen, um uns zu untersuchen, werde ich teleportieren. Und zwar direkt in ein Schiff der Akonen. Damit kann ich umgehen, wenn es nicht zu groß ist. Ich werde direkt starten und unmittelbar neben der Kuppel hier landen. Ihr rast einfach durch die Schleuse hinaus. Ich nehme euch auf. Dann höchste Beschleunigung, und fort sind wir.“

Ras schüttelte den Kopf.

„Das ist zu einfach, viel zu einfach, Gucky. Es ist so einfach, daß es niemals klappen wird.“

„Hast du einen besseren Vorschlag?“ fragte Gucky.

Da Ras keinen hatte, machte Tako einen:

„Wir sollten handeln, ehe die Maahks überhaupt einen Verdacht gegen uns hegen. Dann haben wir mehr Zeit zur Vorbereitung. Die Idee mit dem Schiff der Akonen ist richtig, Gucky, denn die Akonen sind Sauerstoffatmer wie wir, und Atemluft ist noch immer unser vordringlichstes Problem. Ohne ein Akonenschiff können wir niemals fliehen. Aber nicht die Maahks, sondern wir sollten den Zeitpunkt dieser Flucht bestimmen.“

„Du hast ja völlig recht“, gab Gucky zu. „Natürlich wäre es besser, die Initiative läge bei uns. Was ich eben vorschlug, galt ja auch nur für den Notfall. Geschieht heute im Verlauf des Tages nichts, handeln wir in der könnenden Nacht. Tagsüber ist mir das zu riskant.“

Ras richtete sich ein wenig auf, um besser sehen zu können.

„Zwei Maahks. Sie kommen in unsere Richtung. Hoffentlich wollen sie uns keinen Besuch abstatten!“

„Ich fürchte doch“, meinte Gucky und verschwand im Bett. Er deckte sich zu und schloß die Augen. „Ich schlafe.“

Ras und Tako blieben sitzen. Es hatte ihrer Meinung nach wenig Zweck, den Kopf einfach in den Sand zu stecken. In ihren Taschen waren die beiden Waffen, die Gucky mitgebracht hatte.

Die beiden Methans brachten das Übersetzergerät mit. Sie stellten es auf, und nach einiger Zeit fragte einer von ihnen:

„Eure Namen sind Ras Tschubai Tako Kakuta und Gucky. Ihr gehört zum Mutantenkorps des Planeten Terra?“

Tako nickte und bestätigte das. Insgeheim wunderte er sich darüber wie die Maahks das herausgefunden hatten. Er brauchte nicht lange darüber nachzudenken

„Wir erhielten von den Akonen entsprechende Informationen. Die Terraner sind mit vielen Schiffen unterwegs, um euch zu finden. Ihr müßt also sehr wertvoll für sie sein. Außerdem erhielten wir die Bestätigung, daß ihr es wart, die unsere Festung vernichteten.“ Der eine Maahk deutete auf Gucky. „Was ist mit ihm?“

„Er ist müde und schläft“, gab Tako bereitwillig Auskunft. „Er ist klein und schwach.“ Aus Guckys Richtung kam ein unterdrücktes Grunzen, das deutliche Mißbilligung ausdrückte. „Er muß sich schonen, sonst überlebt er den heutigen Tag nicht.“

„Wir werden einen unserer fähigsten Mediziner schicken. Euer Leben soll nicht in Gefahr geraten. Wir brauchen euch noch.“

„Nicht nötig“, sagte Tako erschrocken. Eine Untersuchung war das letzte, was sie jetzt wollten.

Der Kleine muß nur schlafen, das ist die beste Medizin. Ein Arzt kann nicht viel helfen. Morgen werdet ihr schon mit ihm sprechen können.“

„Ihr müßt es wissen. Wir werden also keinen Mediziner schicken.“ Er zeigte mit dem einen Schlangenarm in Richtung des Raumhafens. „Ihr habt die Schiffe unserer Verbündeten gesehen? Ihr wißt, was das bedeutet?“

„Darüber machen wir uns keine Gedanken. Wir sind eure Gefangenen. Ihr habt dafür gesorgt, daß wir nicht mehr teleportieren können. Was weiter geschehen wird, liegt bei euch. Auch wenn ihr sagt, unser Leben sei wertvoll, so werdet ihr uns doch eines Tages töten. Wir sind zu gefährlich für euch.“

„Das stimmt“, gab der eine Maahk zu. „Aber bevor ihr sterbt, werdet ihr uns alle Geheimnisse Terras mitteilen. Mit der Unterstützung der Akonen werden wir dann in der Lage sein, eine neue Zivilisation aufzubauen. In hundert oder zweihundert Jahren, Terraner, sind wir die Herren dieser Galaxis. Daran werden uns weder Terraner noch Akonen hindern können. Wir gehen jetzt. Bevor die Sonne sinkt, werden wir noch einmal nach euch sehen.“

Als Sie verschwunden waren, öffnete Gucky die Augen.

„Sie müssen mich für einen Schwächling halten“, beschwerte er sich.

„Ist das ein Nachteil?“ Ras kam zu ihm und setzte sich auf den Bettrand. „Unsere Ausgangsposition ist um so besser, je mehr uns der Gegner unterschätzt. Sie werden es dann nicht für nötig halten, uns extra zu bewachen. Wir werden uns ungestört bewegen können, was besonders in der kommenden Nacht notwendig wird. Macht es dir vielleicht etwas aus, wenn dich die Maahks für einen Schwächling halten, wenn davon unser Leben abhängt?“

„Schon gut“, knurrte Gucky besänftigt. „War ja nicht so gemeint.“

Sie öffneten einige Konserven und aßen. Dann unterhielten sie sich und sahen zu, wie weitere Akonenschiffe landeten und Waffen brachten.

Der Tag verging in quälender Erwartung.

Als die angekündigte Inspektion beendet war und Gucky befreit aufatmen konnte, landeten drei weitere Akonenschiffe auf dem Raumfeld. Es handelte sich um einen riesigen Kugelraumer und zwei kleine Boote.

„Sie machen uns schon bald Konkurrenz“, sagte Tako besorgt. „Fast achthundert Meter Durchmesser von Pol zu Pol. Entweder ein Schlachtschiff oder ein moderner Transporter.“

„Ich würde auf einen Transporter tippen“, meinte Ras. „Bis obenhin voll mit Munition, schätze ich. Sicher werden die Roboter heute Überstunden machen müssen. Gucky, stört dich das nicht?“

„Kaum, Ras. Ich werde schon dafür sorgen, daß

mich niemand sieht. Und mit einem Roboter werde ich genauso fertig wie mit einem Maahk. Gib mir jetzt den Strahler, Tako.“

Der Japaner reichte ihm den Nadler.

„Wende ihn nur im Notfall an“, riet er.

Die winzige Waffe verschwand in Guckys Tasche.

„Hoffentlich ist es bald dunkel“, sagte er nur.

## 5.

Gucky schwebte in einer Höhe von zwei Kilometern bewegungslos über dem Raumhafen des Planeten Metha. Es war eisig kalt, und es fiel dem Mausbiber schwer, die Luft anzuhalten. Aber er mußte sich orientieren ehe er sich sein Ziel aussuchte.

Es waren viel mehr Schiffe der Akonen gelandet, als man von der Kuppel aus hatte beobachten können. Erst noch vor einer halben Stunde waren weitere dreißig Transporter eingetroffen, die sofort entladen wurden.

Lediglich der Achthundertmeterraumer und die beiden Beiboote blieben von den Arbeitskommandos unbehelligt. Entweder brachten sie keine Güter, oder man wollte sich ihrer erst am anderen Tag annehmen.

Das konnte ein Zufall sein, es konnte aber auch eine ganz bestimmte Absicht dahinterstecken.

Das Gelände war taghell erleuchtet. Überall brannten Scheinwerfer und verwischten jeden Schatten. Dort unten zwischen den Schiffen hätte sich Gucky kaum bewegen können, ohne nicht sofort entdeckt zu werden.

Er sprang in die Kuppel zurück.

„Wo soll ich anfangen?“ fragte er, nachdem er mehrere Male kräftig ein- und ausgeatmet hatte. „Der große Kugelraumer würde mich reizen.“

„Mit ihm können wir niemals fliehen, er ist viel zu groß“, gab Tako zu bedenken.

„An Flucht habe ich diesmal nicht gedacht, Tako. Aber sicherlich gibt es in dem Kasten akonische Raumanzüge. Sie würden uns ein Stück weiterhelfen.“

Ras hob die Fäuste.

„Ich fühle mich so verdammt hilflos“, beschwerte er sich wütend. „Da sitzt man hier herum und kann nichts tun. Ein Raumanzug wäre gut sehr gut sogar! Tu, was du für richtig hältst, Gucky. Ich hindere dich nicht daran.“

Diesmal materialisierte Gucky in dem großen Raumer.

Zum erstenmal, seit er auf Metha gefangen war, konnte er wieder richtig atmen, nachdem er die Gefängnis-Kuppel verlassen hatte. Die Luft in dem Akonenschiff glich der von terranischen Schiffen. Vor ihm lag ein breiter Gang, schwach erleuchtet und leer. Nun hatte er Zeit und brauchte sich nicht zu

beeilen. Wenn in der Kuppel jetzt keine Maahks auftauchten, war er vor jeder Entdeckung sicher. Die Akonen fürchtete er nicht. Ehe sie mit den Augen zwinkern konnten, würde er verschwunden sein.

Er durchsuchte mehrere Räume, bis er in den Lagerraum unter der Waffenzentrale geriet. Das Arsenal!

Es war mehr als das.

Guckys Nackenhaare sträubten sich, als er die gewaltigen Vorräte an atomaren Bomben erblickte, die hier aufgestapelt waren. Zugleich gezündet, würden sie einen Planeten auseinanderreißen können. Wenigstens, wenn man sie vorher tief genug unter die Oberflächenkruste brachte.

Hatten die Akonen vor, den Maahks solche Waffen zu geben? Sie mußten verrückt sein wenn sie die Gefahr nicht sahen, die ihnen dann selbst drohte. Sie mußten ...

Weiter kam Gucky nicht. Er empfing Gedankenimpulse, ganz deutlich und ganz nah. Zwei Akonen unterhielten sich. Sie mußten sich über Gucky in der Feuerleitzentrale aufhalten.

Vorsichtig teleportierte Gucky, denn der Inhalt des Gespräches war so interessant, daß er sich die beiden Akonen ansehen mußte. Vielleicht erfuhr er schon jetzt Dinge, die von ungeheurer Wichtigkeit waren.

Er blieb geduckt hinter einem Sockelgenerator und erkannte undeutlich die Schatten zweier Männer, die vor einem erleuchteten Bildschirm standen. Außer einem abstrakten Farbmuster war auf der gewölbten Scheibe nichts zu sehen.

„... würde, der Besitz der Waffe die unbedingte Überlegenheit gegenüber den Terranern bedeuten. Somit ist die Auslieferung der Bomben durchaus gerechtfertigt. Die Maahks hätten es, so gesehen, gar nicht nötig, unsere Hilfe in Anspruch zu nehmen. Warum tun sie es?“

„Sie werden ihre Gründe haben“ sagte der andere Akone.

„Richtig, sie haben ihre Gründe. Sie wollen uns in Sicherheit wiegen, das ist alles.“

„Aber sie wollen uns auch das Konstruktionsgeheimnis der Konverterkanone mitteilen.“

Gucky stockte der Atem.

Die Konverterkanone, die fürchterliche Waffe der Methanatmer!

Was war damit?

„Na gut, die Konverterkanone. Dafür bekommen sie unsere Bomben. Ein reelles Geschäft. Aber es ist scheinbar so günstig für uns, daß ein Haken dabei sein muß.“

Gucky teleportierte in die Kuppel zurück. Er hatte genug gehört.

„Die Konverterkanone“, sagte Ras, als Gucky seinen Bericht beendete, „hat einen ähnlichen

Kampfwert wie unsere Transformkanone. Wir bekommen eine Menge Ärger, wenn die Maahks sie tatsächlich an diese Akonen ausliefern. Unter allen Umständen müssen wir das verhindern.“

„Und wie?“ wollte Tako wissen. Er sah ziemlich schockiert aus.

„Ich wüßte schon wie“, verriet ihnen Gucky mit geheimnisvoller Miene, „aber dazu brauchte ich meinen Raumanzug. In der Ausrüstungstasche ist noch eine Minibombe mit Zeitzünder. Wenn ich die hätte, würden die Maahks und Akonen eine heiße Überraschung erleben, bevor wir von hier verschwinden.“

„Im Endeffekt würde das kaum etwas ändern, Gucky. Es wird immer überlebende Maahks geben, die den Akonen die Konstruktionspläne für die Konverterkanone übergeben könnten.“

Ras sah plötzlich wieder unternehmungslustig aus. „Du möchtest also den Raumhafen in die Luft sprengen?“

„Nicht in die Luft, sondern ins Methan“, korrigierte Gucky. „Wenn der große Raumer mit den Bomben detoniert, bleibt hier in der näheren Umgebung nichts mehr heil. Ich behaupte sogar, daß niemand die Katastrophe überlebt. Rücksichtslos, das gebe ich zu, aber hat jemand eine bessere Idee?“

Ras und Tako sahen sich an und zogen es vor zu schweigen.

„Na also!“ trumpfte Gucky auf. „Keine! Dann mache ich mich jetzt auf die Suche nach meinem Anzug. Haltet euch bereit. Es kann sein, daß wir schnell fliehen müssen. Packt ein paar Konserven ein. Wer weiß, was die Akonen in der Küche haben.“

Beim siebten Sprung fand er die restlichen Anzüge, entnahm dem seinen die Mikrobombe, steckte auch die beiden Handstrahler noch ein und teleportierte mit dem letzten Rest von Luft in den Lungen in die Kuppel zurück.

Er breitete die Schätze vor Ras und Tako aus.

„Na, was sagt ihr nun? Hat sich unsere Situation nicht wesentlich verbessert?“

„Du hättest meinen Anzug mitbringen sollen, Gucky.“

„Wozu, Ras? Wir könnten ihn hier kaum verstecken. Wenn jemand kommt, würde er uns verraten. Die Waffen hingegen sind in den Betten sicher. Außerdem brauchen wir bald keinen Anzug mehr. Ich werde uns jetzt ein Schiff aussuchen. Es darf nicht zu groß sein. Die kleinen Beiboote gefallen mir. Sie haben Lineartriebwerke.“

„Es geht in erster Linie um die Besatzung. Wenn wir sie ausschalten wollen, darf sie nicht besonders zahlreich sein.“ Tako deutete auf die Handstrahler. „Wir werden schon mit ihnen fertig, wenn wir das da haben.“

„Damit rechne ich auch“, gab Gucky zu und

entmaterialisierte.

Er hatte weder die Mikrobombe noch, außer dem Nadler, eine Waffe mitgenommen, da er auf keinen Fall Dinge in Fluß bringen wollte, die später nicht mehr aufzuhalten waren. Erst wenn der Fluchtweg gesichert war, konnte die Bombe gelegt und der Zeitzünder eingestellt werden. War das geschehen, war die Detonation unvermeidlich.

\*

Das Beiboot der Akonen hatte die Form einer plattgedrückten Kugel und durchmaß beim Äquator kaum zwanzig Meter. Warum es von dem großen Raumer ausgeschleust worden war, wußte Gucky auch nicht. Aber das spielte keine Rolle. Die Hauptsache war, es hatte nur eine geringe Anzahl von Akonen als Besatzung.

In der Zentrale hockte ein schläfriger Offizier in einem der bequemen Sessel und nahm es mit seiner Wache nicht so genau. Wozu auch? Was sollte hier schon passieren? Die Maahks waren die Verbündeten der Akonen und außerdem besaßen sie nur fünf Schiffe.

Gucky überlegte einen Augenblick, ob er den Offizier schon jetzt unschädlich machen sollte, aber dann entschied er sich dagegen. Nur keine Übereilung jetzt! Jeder Schritt mußte genau überlegt sein. Zuerst einmal mußte er feststellen, ob das Beiboot auch die günstigste Fluchtmöglichkeit darstellte, oder ob es eine bessere gab.

Lautlos entmaterialisierte er und sprang hinaus auf den schmalen Gang, der zu den anderen Räumen führte. Er begegnete keinem Akonen. Das war auch nicht weiter verwunderlich, denn das Schiff wurde ausschließlich von der Kommandozentrale aus gesteuert. Wer in ihrem Besitz war, besaß zugleich das ganze Schiff.

In zwei Kabinen schlief die restliche Mannschaft. Es waren noch fünf Offiziere und Mannschaften. Wenigstens trugen sie entsprechende Rangabzeichen, aber Gucky kannte sich da aus. Die drei ineinander verschlungenen Dreiecke an den Rockaufschlägen bewiesen, daß es sich bei der Besatzung des Beibootes ausschließlich um Wissenschaftler handelte.

Eine Abordnung, die sofort an Ort und Stelle die Pläne der Konverterkanone überprüfen sollte? Das war möglich und klang auch logisch.

Gucky grinste in sich hinein, als er seinen Inspektionsgang fortsetzte. Da hatte er gleich den richtigen Kahn erwischt. Ohne die Wissenschaftler im Rücken war es den Akonen unmöglich, die Funktionsweise der fürchterlichen Waffe zu begreifen und so schnell kennenzulernen. Und außerdem ...



„Und außerdem kommt es erst gar nicht so weit!“ beendete Gucky flüsternd seinen Gedankengang. Er war fest entschlossen, dem Spuk ein für allemal ein Ende zu bereiten. Seine Wut auf die Akonen war mindestens genauso groß wie die auf die Maahks. Rein psychologisch gesehen verstand er die Handlungsweise der Maahks. Sie wollten sich rächen. Aber die Akonen hatten überhaupt keinen Grund, sich gegen Terra aufzulehnen, im Gegenteil. Als das Große Imperium noch existierte, hatten gerade die Akonen durch die Zusammenarbeit aller Rassen profitiert.

Lebensmittel waren vorhanden. Die Arsenale waren mit Handwaffen aller Art gefüllt. Die Luftregenerierungsanlage funktionierte einwandfrei. Es gab keinen Grund, ein anderes Schiff als dieses zu nehmen.

Er teleportierte in die Kuppel zurück.

Als die vertraute Umgebung aus dem Nichts entstand und Gucky wieder sehen konnte, sah er Ras und Tako mit erhobenen Händen an der Glaswand stehen. Die Betten waren durchwühlt. Zwei Maahks bedrohten sie mit den gefährlich aussehenden Silberstäben. Der Spitzhammer und die anderen Waffen lagen auf dem Boden.

Gucky handelte blitzschnell und ohne zu überlegen.

Es blieb keine Zeit mehr, den eigenen Nadler aus der Tasche zu ziehen. Er packte telekinetisch zu. Ehe die beiden Maahks wußten, was eigentlich geschah, wurden sie von unsichtbaren Kräften ergriffen und so heftig gegen die Metallwand der Luftschleuse geworfen, daß sich die sicherlich sehr kräftige für verbog. Gucky ließ los. Die beiden Ungetüme fielen aus zwei Metern Höhe auf den harten Boden. Die Silberstäbe entglitten ihren Händen.

Ras und Tako bückten sich und nahmen ihre Waffen hoch. Sie eilten Gucky zu Hilfe.

Einer der Maahks hatte noch nicht genug. Er richtete sich halb auf und griff nach der verlorengegangenen Waffe. Ras machte kurzen Prozeß mit ihm. Der andere hatte das Bewußtsein verloren.

„Wie ist das passiert?“ fragte Gucky, ohne sich zu setzen. Tako ging zur Schleuse und überzeugte sich davon, daß sie dicht verschlossen war.

„Sie kamen plötzlich herein“, berichtete Ras. „Ganz überraschend. Wir lagen natürlich nicht in den Betten, sondern standen an der Glaswand und beobachteten den Raumhafen. Wir hörten sie nicht kommen, und sie standen plötzlich in der Kuppel. Da sie kein Übersetzergerät bei sich hatten, wußten wir auch nicht, was sie von uns wollten. Sie sahen uns und vermißten dich. Als sie dich nicht fanden, bedrohten sie uns mit ihren Waffen. Aber es wäre vielleicht alles nicht so schlimm gewesen, wenn sie

nicht in deinem Bett das abgesägte Kopfgitter gefunden hätten.“

„Ihr Wissen nützt ihnen nun auch nichts mehr“, sagte Gucky und deutete auf die beiden bewegungslosen Figuren. „Den einen hast du getötet, und bei dem anderen scheint das Atemgerät entzweigegangen zu sein. Er ist in unserer Atmosphäre erstickt.“

„Wir müssen hier fort“, sagte Tako, der zurückgekehrt war. „Man wird die beiden vermissen und herkommen. Auf die Dauer können wir uns nicht verteidigen. Sie stellen einfach die Luftzufuhr ab.“

„Ich habe einen wunderbaren Zufluchtsort“, verriet ihnen Gucky und erzählte ihnen von dem kleinen Beiboot. „Nur sechs Akonen. Damit werden wir jederzeit fertig, ohne daß jemand etwas bemerkt. Wo ist übrigens meine Bombe.“

„Bei den Lebensmitteln, da haben sie nicht nachgesehen.“

„Ausgezeichnet!“ Gucky ging zum Schrank und schob die Zündbombe, die kaum größer als eine kräftige Männerfaust war, in seine Tasche. „Damit werden wir ein Feuerwerk verursachen, wie weder Maahks noch Akonen je eines erlebt haben. Schade, es wird auch ihr letztes sein. Wenigstens für viele.“

Tako rief plötzlich vom Fenster her:

„Sie kommen! Ein Dutzend Maahks, alle schwer bewaffnet. Sie rennen in unsere Richtung. Die beiden dort ...“, er deutete auf die beiden toten Methans vor der Schleuse, „... müssen Funkgeräte bei sich gehabt haben. Wir müssen fort, oder wir sind verloren.“

Gucky nahm Tako und Ras bei der Hand.

„Schade, dabei war es so nett hier drin. Immer dann, wenn man sich heimisch zu fühlen beginnt, kommt etwas dazwischen. Haltet euch schön fest Freunde. Möchte die dummen Gesichter der Kerle sehen wenn sie reinkommen und uns nicht mehr finden. Schade, daß wir keine Zeit mehr haben.“

Sie rematerialisierten im Gang des Beibootes.

„Pst ...!“ flüsterte Gucky und ließ seine Freunde los. „Die Maahks können ruhig wissen, daß wir entflohen sind, aber sie sollten keine Ahnung haben, wohin und wie weit. Ihr Verdacht wird sehr schnell auf die Akonenschiffe fallen, denn wohin sollten wir ohne Raumanzüge auf einer Welt mit Wasserstoffatmosphäre. Doch auf dem Raumhafen stehen mehr als hundert Schiffe der Akonen. Bis man die durchsucht hat, sind wir längst mit unseren Vorbereitungen fertig. - Da vorn ist die Kommandozentrale. Ein Offizier auf Wache, sicher der Pilot. Die anderen fünf sind Wissenschaftler.“

„Wo schlafen die Wissenschaftler?“ fragte Tako leise.

„Drüben in den beiden Kabinen. Aber es ist besser, wir kümmern uns erst um den Wachhabenden ... was ist denn los?“

Erst jetzt bemerkte er, daß Ras und Tako sich ziemlich hart hingesetzt hatten. Langsam nur rappelten sie sich wieder auf indem sie mit den Händen nachhelfen und sich an den Wänden festhielten.

„Was ist denn los? Das Schiff hat einen Schwerkraftneutralisator, und er ist eingeschaltet.“

„Aber trotzdem mindestens anderthalb Gravos“, ächzte Tako und schwankte verdächtig. „Nicht viel, zugegeben, aber wir haben keine Übung mehr. Die meiste Zeit haben wir in den Betten gelegen und geschlafen. Und vorher trieben wir fast zehn Tage durch den Raum, schwerelos.“

„Es geht schon wieder“, sagte Ras. „Man muß sich nur zuerst daran gewöhnen, daß man etwas mehr wiegt als normal. Draußen auf Metha wäre es schlimmer.“

„Worauf du dich verlassen kannst!“ bestätigte Gucky mit grimmiger Miene und dachte an seinen ersten Teleportersprung aus der Kuppel. „Die Kommandozentrale ist dort vorn. Hoffentlich hat der Akone nichts gehört!“

Er hatte nichts gehört und war so überrascht, als die drei Mutanten plötzlich vor ihm standen, daß er sich nicht zu rühren wagte. Widerstandslos ließ er sich entwaffnen und von Ras binden. Sie benutzten dazu Ersatzkabel, die sie im kleinen Funkraum fanden.

Tako hatte inzwischen im Pilotensessel Platz genommen. Er studierte in aller Ruhe die Kontrollen und nickte dann.

„Kein großer Unterschied. Dürfte kaum Schwierigkeiten bereiten.“

„Schalte die Bildschirme ein, damit wir wissen, was draußen passiert“, riet Ras. „Ich kümmere mich um die Funkanlage.“

„Aha“, knurrte Gucky und wedelte mit seinem Strahler. „Und die fünf Wissenschaftler wollt ihr wohl mir überlassen, was? Als ob ich nicht etwas anderes zu tun hätte!“ Er klopfte auf die Tasche seiner Kombination. „Habt ihr die Bombe vergessen?“

In diesem Augenblick leuchteten die Bildschirme auf. Gleichzeitig schalteten sich die Außenmikrophone ein.

Eine Sirene gellte pausenlos durch die von Sternen und Scheinwerfern erhellte Nacht.

Die Maahks gaben Alarm.

„Du hast recht“, sagte Ras und kam aus dem Funkraum zurück. „Wir haben keine Zeit mehr. Tako macht das Schiff startklar, damit wir sofort verschwinden können, wenn du zurückkehrst, Gucky. Ich lege inzwischen die Wissenschaftler schlafen. Viel Glück.“

Der „Kleine“, zog eine wütende Grimasse, schob den Strahler in die Tasche und nahm dafür die

Bombe heraus. Er betrachtete den Mechanismus der Zeitzündereinstellung und drehte an den Knöpfen. Endlich gab es ein klickendes Geräusch.

„So“, erklärte Gucky. „Die Weichen sind gestellt, wenn man so sagen darf. In genau einer Stunde wird die Bombe detonieren. Bis dahin müssen wir uns in Sicherheit gebracht haben. Ich kenne diese Zeitbomben. Es gibt keine Möglichkeit, sie zu stoppen. Wenn die Maahks sie vorzeitig finden, müssen sie sie in den Weltraum hinausschaffen, das wäre ihre einzige Chance. Na ja, das Gebirge oder ein Meer würden auch genügen, denn schließlich handelt es sich ja nicht um eine Arkonbombe. Bis später, Freunde.“

Dann war er verschwunden.

Ras gab sich einen Ruck stellte seinen Strahler auf Lähmwirkung und verließ die Zentrale. Zehn Minuten später lagen alle sechs Gefangenen betäubt und fein säuberlich gebunden im Laderaum des Beibootes.

Tako saß vor den Kontrollen und ließ die Bildschirme nicht aus den Augen.

Draußen herrschte ein chaotisches Durcheinander.

Die Suche nach den Entflohenen hatte begonnen.

\*

Noch einmal nahm Gucky die eisige Kälte und die fehlende Atemluft in Kauf, um sich einen Überblick zu verschaffen. Er schwebte in einem Kilometer Höhe über dem gekaperten Beiboot und sah gespannt nach unten.

Die Flucht der drei Mutanten hatte die Maahks so erschreckt, daß sie Großalarm gegeben hatten. Auch die Akonen waren auf den Beinen und schickten Suchkommandos aus. Da die Gefangenen keine Raumanzüge besaßen, lag der Schluß nahe, daß sie sich in ein Schiff mit Sauerstoffatmosphäre geflüchtet hatten. Kein Wunder also, daß der Befehl erging alle Schiffe ausnahmslos zu durchsuchen.

Eine Minute hielt Gucky es ohne Luft aus, dann teleportierte er in den großen Schlachtraum, den er noch von seinem ersten Besuch her kannte. Diesmal war es in dem Schiff nicht so ruhig wie einige Stunden zuvor. Roboter und Akonen eilten durch die Gänge und Räume, alle schwer bewaffnet und anscheinend fest entschlossen, sofort zu schießen wenn sie einen der geflohenen Mutanten entdeckten. Das erleichterte Gucky seine Aufgabe ungemein.

Er liebte es nicht, Gewalt anzuwenden. In den meisten Fällen erreichte er sein Ziel mit List und Geschicklichkeit, aber diesmal sah er wirklich keinen anderen Ausweg. Es ging nicht nur um ihn, Ras oder Tako. Wenn die Akonen das Geheimnis der Konverterkanone erhielten würden Tausende und Zehntausende von Menschen sterben müssen. Und

wenn es den Maahks wirklich gelang, hier eine neue Zivilisation aufzubauen, war die Gefahr noch größer.

Es gab keine andere Möglichkeit.

Er mußte die Gefahr im Keime ersticken, und zwar gründlichst.

Ein zweiter Sprung brachte ihn direkt in das Bombenarsenal.

Er quetschte sich in eine Ecke, denn mindestens ein halbes Dutzend Akonen durchstöberten mit schußbereiten Waffen den riesigen Raum, der bis unter die Decke mit den gefährlichsten Bomben angefüllt war. Es handelte sich fast ausschließlich um atomare Sprengkörper und selbstgesteuerte Robotbomben. In großen Kisten ruhten wohlverpackt und erschütterungsfrei gelagert die faustgroßen, aber äußerst wirkungsvollen Mikro-Atombomben. Mit den Vorräten des Schlachtraumes konnte man leicht einen ganzen Planeten entvölkern.

Zwei Akonen gingen ganz in Guckys Nähe vorbei, aber sie sahen ihn nicht unter dem Regal liegen. Sie wanderten weiter, sahen hier und dort nach und verließen schließlich mit den anderen das Arsenal. Sie mußten fest davon überzeugt sein, daß die Gesuchten sich nicht ausgerechnet hierher geflüchtet hatten und würden entsprechend an ihre Vorgesetzten berichten.

Gucky atmete auf.

Er verließ sein Versteck und machte sich an einer der Kisten zu schaffen. Sie war verschlossen, und er hatte keine Möglichkeit, das Schloß aufzubrechen. Weiter hinten zwischen den Regalen fand er eine bereits angebrochene Kiste. Sie enthielt Mikro-Atombomben.

„Das wird genügen“, meinte Gucky entschlossen und legte den Zeitzünder mitten unter die empfindlichen Sprengkörper. „Wenn das hier detoniert, detoniert auch das ganze Schiff. Es wird wie eine Kettenreaktion sein. Die Druckwelle wird auch alle Bomben und Raumtorpedos in den anderen Schiffen zünden, ganz zu schweigen von den am Rand des Raumhafens aufgestapelten Vorräten.“

Er schloß den Deckel der Metallkiste.

Noch fünfundvierzig Minuten bis zur Explosion.

Eigentlich sollte er sofort in das Beiboot zurückspringen und keine Sekunde mehr verlieren, aber irgend etwas hielt ihn noch zurück.

Er watschelte langsam durch die engen Gänge des Arsenals.

Beim Ausgang angelangt, blieb er stehen und sah noch einmal zurück.

Kein Gefühl warnte ihn.

Als er das Geräusch hörte, war es bereits zu spät.

Mit einem kräftigen Ruck stülpte ihm jemand von hinten das Kopfgitter über den Schädel.

Überrascht, und zur Teleportation unfähig, ließ Gucky sich gefangennehmen.

6.

„Ich fürchte, wir müssen die Hoffnung aufgeben, Sir.“

Oberst Cart Rudo, Kommandant des Superschlachtschiffes CREST sagte es scheinbar ohne innere Anteilnahme, so als stelle er lediglich die Tatsache fest, die ohne Bedeutung war. Vor ihm auf dem Kontrolltisch stapelten sich die Funksprüche der anderen Sucheinheiten. Alle hatten den gleichen Wortlaut:

„Keine Spur von den Vermißten.“

„Ich werde die Hoffnung niemals aufgeben, sie doch noch zu finden“, sagte er entschlossen. „Sie können nicht tot sein - sie dürfen nicht tot sein!“

Der unsterbliche Arkonide, elftausend Jahre alt, nickte.

„Ich stimme dir zu, Perry. Wir werden weitersuchen, und eines Tages werden wir sie finden. So leicht ist Gucky nicht umzubringen. Ras und Tako auch nicht. Sicher, die Zeit ist um, und sie haben keinen Sauerstoff mehr, falls sie auf ihre Anzüge angewiesen waren. Doch wer kann mit Sicherheit behaupten, daß sie im Raum treiben? Wer weiß, ob sie in einem Schiff der Maahks sind, was genauso fatal für sie wäre? Vielleicht glückte es ihnen, einen Planeten mit Atmosphäre zu finden, und vielleicht warten sie dort, bis sie gefunden werden. Es gibt viele Möglichkeiten des Überlebens, ganz bestimmt aber für Teleporter.“

„Danke“, sagte Rhodan einfach und sah dann Rudo wieder an. „Kurs und Geschwindigkeit wie bisher. Alle halbe Stunde auf Unterlicht gehen. Meldungen der anderen Einheiten sammeln und vergleichen. Wenn jemand etwas Ungewöhnliches beobachtet, möchte ich sofort benachrichtigt werden.“

„Ja, Sir.“

Nach einem letzten Blick auf die flimmernden Bildschirme verließ Rhodan die Kommandozentrale der CREST. Atlan folgte ihm. Auf dem Gang sagte er:

„Die Sternenballungen in diesem Teil der Milchstraße stören den Funkverkehr. Es ist durchaus möglich, daß wir nicht alle Meldungen erhalten. Eine von ihnen wollte uns vielleicht mitteilen, daß Gucky und die anderen gefunden wurden.“

Rhodan ging langsam weiter.

„Ein schwacher Trost. Kommst du mit in die Beobachtungskuppel?“

Der Raum hatte die Form einer Halbkugel und bot freien Blick.

„Mercant“, fuhr Atlan im gleichen Tonfall wie vorher fort, „vertritt die Meinung, daß es Zeit für uns wäre wieder einmal in Terrania zu erscheinen. Keine Schwierigkeiten. Perry, du kannst beruhigt sein, aber

Gerüchte lassen sich niemals ganz vermeiden. Wir waren zu lange fort.“

Rhodan gab keine Antwort. Er beobachtete das Gewimmel der Sterne die in allen Farben funkelten. Es waren Zehntausende von Sonnen, die mit bloßem Auge hier sichtbar waren, und jede konnte Planeten besitzen, auf dem die drei Mutanten festsaßen - wenn sie noch lebten.

„Sie werden Gucky und die anderen auch ohne uns finden“, fuhr Atlan beharrlich fort. „Bitte, halte mich nicht für gefühllos oder undankbar, aber ich sehe die Situation realer als du. Du hängst an Gucky, aber das tun wir alle. Du meinst, nur du allein könntest ihn retten, aber das ist ein Irrtum. Es sind fünftausend Schiffe die nach ihm suchen, eine ungeheuerliche Zahl. Noch niemals wurde eine solche Flotte aufgeboten, um drei Leben zu retten. Siehst du einen Unterschied, ob die CREST dabei ist oder nicht?“

Rhodan nickte.

„Einen gewaltigen sogar, Atlan. Wenn wir die drei Mutanten finden und wir sind nicht bei den Rettern werden sie sich ihr Teil denken, besonders Gucky. Das möchte ich vermeiden. Und wenn wir frühzeitig aufgeben, werden sich viele unserer treuen Freunde fragen, ob wir zuverlässig sind. Keiner wird sein Leben für uns wagen, wenn wir kleinliche Sorgen nicht zurückstellen und das unsere für sie ebenfalls einsetzen Atlan, ich bleibe. Und die CREST bleibt auch.“

Atlan ging zu den Teleskopen.

„Ich respektiere deinen Entschluß und stimme ihm zu. Trotzdem rate ich dir, einen Termin festzulegen. Noch acht Tage, würde ich vorschlagen. Dann kehren wir zur Erde zurück und lassen eine kleinere Einheit zurück, die weiter Nachforschungen anstellt. Bedenke, was alles auf dem Spiel steht. Andromeda ... die ‚Meister der Insel‘ ...“

„Die Maahks machen mir mehr Sorgen“ gab Rhodan zu, ohne auf den Vorschlag einzugehen. „Wenn wirklich fünf Schiffe entkamen, und wenn sie eine geeignete Welt finden ...“

Er beendete den Satz nicht. Atlan konnte sich auch so denken, was Rhodan sagen wollte.

Er setzte sich in einen der Beobachtungssitze und wollte gerade an den Stellrädern drehen, als der Lautsprecher aufbrüllte.

Oberst Rudo rief:

„Kommandant an Administrator! Melden Sie sich, Sir!“

Rhodan drückte den Knopf unter dem Bildschirm ein, auf dem sofort Rudos mächtiges Gesicht erschien.

„Ich bin in der Beobachtungskuppel. Was gibt es, Oberst?“

„Wir wissen nicht, ob es so wichtig ist, Sir. Die Orterschirme und Energieabsorber des

Schlachtschiffs FEDORIA II haben angesprochen. Wahrscheinlich eine Nova in Richtung OH-80-GY, vier Lichtjahre. Die Energieentfaltung war allerdings atypisch dreidimensional.“

„Das läßt auf eine Explosion atomaren Ursprungs schließen“, überlegte Rhodan. „Ist der Stern bekannt?“

„Leider nicht, Sir. Es gibt keine genauen Karten über das Zentrumsgebiet und ...“

„Schon gut, Oberst. Ich weiß das. Was schlagen Sie vor?“

„Nachsehen, Sir. Schicken Sie ein paar Schiffe hin.“

Atlan war aufgestanden und zu Rhodan gekommen. Er deutete auf ihn und sich selbst und nickte. Rhodan begriff.

„Wir fliegen selbst, Oberst. Benachrichtigen Sie die anderen Einheiten. Die FEDORIA soll uns begleiten. Dazu zehn weitere Schiffe verschiedener Bauart. Beschleunigen Sie. Wir sind gleich bei Ihnen.“

Rhodan schaltete den Interkom ab und sah Atlan fragend an.

„Nun?“

„Vielleicht hat es wirklich nichts zu bedeuten“, meinte Atlan, „aber es wäre leichtsinnig, die geringste Spur zu übersehen. Jedenfalls ist es keine Nova, sondern eine atomare Explosion. Wenn eine Sonne explodiert sind immer Spuren fünfdimensionaler Energieentfaltung dabei zu beobachten. Da es sich außerdem um einen uns unbekannten Stern oder Planeten handelt, dürfte die Sache an Reiz gewinnen, selbst wenn wir unser Ziel die Vermißten zu finden nicht erreichen. Gehen wir.“

Gerade wollten sie die Schiebetür öffnen, als ihnen jemand zuvorkam. Der Chefastronom Zech-Mellard stürzte, wie von Furien gehetzt, in den Beobachtungsraum und trat dabei Atlan mit voller Wucht auf die Zehen. Ohne sich zu entschuldigen, raste er zu den Spezialteleskopen und nahm in dem Sessel Platz.

„Ein Phänomen ... ein richtiges Phänomen!“ rief er dramatisch aus und begann sofort, das Instrument einzurichten. Seine beiden Zuschauer schienen er überhaupt nicht bemerkt zu haben, obwohl er sie fast über den Haufen gerannt hätte.

Atlan probierte, ob seine Zehen noch heil waren. Er trug die leichten Bordsandalen, die nicht zum Schutz gegen derartige Attacken eingerichtet waren.

Rhodan ging zu Zech-Mellard.

„Was ist ein Phänomen?“ erkundigte er sich. Er kannte den sehr fähigen Wissenschaftler gut genug, Um genau zu wissen, daß der sich nicht wegen jeder Kleinigkeit aufregte und aus dem Häuschen geriet.

Zech-Mellard sah nicht auf. Er war damit beschäftigt, das Teleskop auf irgendeinen Punkt

einzurichten.

„Ein Phänomen“, sagte er dozierend, als stünde er vor seinen Studenten, „ist ein Naturereignis, von dem wir annehmen dürfen, daß es überhaupt nicht geben darf. Mit Phänomen bezeichnen wir Dinge, bei denen uns eine Erklärung fehlt. Das Wort stammt aus der griechischen Sprache und bedeutet ...“

„Zech-Mellard!“ Rhodan sagte es ganz ruhig, aber mit einem warnenden Unterton. „Ich will wissen, welches Phänomen Sie zu beobachten beabsichtigen. Werden Sie endlich mal wach!“

Der Astronom sah auf und erkannte Rhodan.

„O je, Sie sind es? Hat es weh getan?“

„Was soll weh getan haben?“

„Oh, nichts.“ Der Astronom winkte großmütig ab. „Ich dachte nur, ich wäre Ihnen auf die Zehen getreten.“

„Es waren meine Zehen!“ eröffnete ihm Atlan wütend. „Nun erklären Sie endlich, was passiert ist.“

Zech-Mellard hatte endlich die gewünschte Einstellung gefunden. Er sah durch die Elektronenobjektive. Seine Hände zitterten vor Aufregung.

„Eine rote Sonne ...! Habe ich mir doch fast gedacht. Sie muß einen Planeten besitzen, denn anders ist die Explosion nicht zu erklären. Die Sonne zeigt keine Veränderung, kann also nicht zur Nova geworden sein.“

Langsam begriffen Rhodan und Atlan, daß Zech-Mellard von dem Stern sprach, in dessen Richtung die gewaltige Energieentladung festgestellt worden war. Vielleicht war es Jetzt besser, in der Kuppel zu bleiben, statt in die Zentrale zu gehen. Der Interkom garantierte ohnehin die Verbindung zum Kommandanten.

„Und wo ist das Phänomen?“ erkundigte sich Atlan freundlich und schaltete mit einem Griff die zu dem Teleskop gehörenden Bildschirme ein. „Zeigen Sie es uns doch, Professor.“

Zech-Mellard sah für einen Moment verdutzt auf und musterte Atlan verwundert. Dann fuchtelte er heftig mit den Armen.

„Das ist es ja gerade! Eine Nova ist zweifellos ein Naturphänomen. Da vorn, vier Lichtjahre entfernt, fand eine atomare Entladung unvorstellbaren Ausmaßes statt, wie sie nur bei der Explosion von Sonnen beobachtet werden kann. Aber der rote Stern ist unverändert. Na, meine Herren, wenn das kein Phänomen ist ...“

„Ich meine, Sie hätten gesagt ...“

„Stimmt, Sie haben völlig recht Sir. Weil kein Phänomen stattfand halte ich die ganze Angelegenheit für ein ausgesprochenes Phänomen!“

Atlan schüttelte verzweifelt der Kopf und sah Rhodan hilflos an.

Rhodan lächelte flüchtig. Er kannte Zech-Mellard.

Statt mit einem Satz zu sagen, was er sagen wollte strapazierte er die Sprache und verkomplizierte selbst die einfachsten Dinge.

„Soll ich übersetzen, Atlan? Zech-Mellard meint, es sei ein Wunder wenn man auf den Orten praktisch die gleichen Energiemengen wie bei Entstehen einer Nova feststellt, und wenn dann der Stern unverändert bleibt.“

„Sehr richtig“, sagte der Astronom. „So kann man es natürlich auch ausdrücken.“ Er knurrte verächtlich. „Es ist einfacher.“

Auf den Bildschirmen erschien die rote Sonne, dann der Planet.

Die Vergrößerung verriet endlich Einzelheiten.

Aus dem Interkom ertönte Oberst Rudos Stimme:

„Entfernung noch ein Lichtjahr. Wir verlassen in wenigen Minuten den Zwischenraum. Dann beträgt die Entfernung zum Ziel noch zwei Lichtminuten. Ich erwarte weitere Anweisungen.“

Rhodan beobachtete die Bildschirme des Teleskops.

„Eine atomare Explosion, ohne Zweifel. Der Planet muß bewohnt sein.“

„Ein Phänomen!“ stellte Zech-Mellard mit Nachdruck fest.

Atlan nahm Rhodan beim Ärmel.

„Schnell, in die Zentrale. Vielleicht werden wir landen. Wir müssen feststellen, was die Explosion verursachte. Was ist geschehen?“

Die CREST kam aus dem Zwischenraum in das normale Universum zurück. Auf den Bildschirmen war der Planet der roten Sonne zu erkennen.

Er zeigte auf seiner Oberfläche keine Spur von Leben oder einer vorhandenen Zivilisation. Nur an einer Stelle glühte noch ein gewaltiger Krater von vielen Kilometern Durchmesser. An seinem Rand lagen die Trümmer zerschmolzener Gebäude und einige verformte Schiffe.

„Akonenschiffe, ich kenne die Bauart.“ Atlans Stimme verriet Überraschung. „Vielleicht einer ihrer zahlreichen Stützpunkte. Aber wer kann ihn angegriffen und vernichtet haben?“

Die CREST schwebte in geringer Höhe über der Unglücksstelle. Die anderen elf Schiffe warteten in größerer Entfernung. Das Labor meldete Strahlungswerte und eine radioaktiv verseuchte Wasserstoff-Ammoniak-Atmosphäre.

Von der unbewohnten Seite des Planeten her kam ein Schatten. Er war gegen den Sternenhintergrund deutlich zu erkennen, denn die schwarze Tarnfarbe hatte nur dort wirksame Gültigkeit, wo es wenig Sterne gab. Wie etwa im großen Abgrund zwischen Milchstraße und Andromeda.

„Ein Schiff der Maahks!“ rief Oberst Rudo aus. „Ob sie die Angreifer waren?“

„Vielleicht verhält es sich umgekehrt“, sagte

Rhodan und ließ das schwarze Schiff nicht aus den Augen. „Wenn ja, dann entkam es dem Angriff. Oberst, fordern Sie die Maahks auf, sich zu ergeben und widerstandslos in unverseuchtem Gebiet zu landen. Ihr Schiff wird von uns übernommen.“

Rudo gab den Befehl an seine Kommandostelle weiter.

„Es ist sinnlos“, prophezeite Atlan.

„Maahks ergeben sich niemals. Sie sterben lieber. Wollen wir es darauf ankommen lassen?“

„Ja“, sagte Rhodan einfach und nickte.

Die Maahks mußten den Funkspruch aufgenommen und übersetzt haben, aber sie reagierten so, wie Atlan vorausgesagt hatte. Zwar griffen sie nicht an, aber sie versuchten in den Raum zu fliehen. Rhodan, der gern erfahren hätte, was auf dem unbekannten Planeten geschehen war, ließ das schwarze Schiff verfolgen, das inzwischen von den elf wartenden Einheiten eingekesselt wurde. Als ein leichter Kreuzer im Feuer der Konverterkanone verglühte, gab er seine Absicht auf.

„Rudo - Transformstrahler einsetzen.“

Das war das Todesurteil für die Maahks.

So kompromißlos, wie sie lebten und kämpften, so kompromißlos starben sie auch, wenn sich ihnen kein Ausweg mehr bot.

„Schade“, sagte Atlan, als alles vorbei war. „Nun erfahren wir nie, was hier geschah. Es wäre vielleicht wichtig für uns gewesen. Außerdem meine ich ...“

„Verzeihung, Sir“, unterbrach der Navigationsoffizier am Nebentisch.

„Eine wichtige Beobachtung meiner Suchabteilung. Fünf Lichtminuten Entfernung, Richtung BQ-19-OB. Ein fremdes Schiff. Die geringe Größe läßt auf ein Rettungsboot schließen.“

Rhodan eilte zu den Ortsschirmen. Die Umrisse waren deutlich zu erkennen.

„Eine plattgedrückte Kugel - akonischer Bauart. Vielleicht handelte es sich um Überlebende der Katastrophe. Wir müssen versuchen, sie lebend zu bekommen. Zum Glück sind Akonen nicht so selbstmörderisch veranlagt wie Maahks. Beeilen Sie sich, Oberst. Nehmen Sie Funkverbindung auf.“

Mit einfacher Lichtgeschwindigkeit rasten die CREST und die zehn restlichen Schiffe auf das unbekannte Objekt zu.

In der Waffenzentrale wartete Major Cero Wiffert auf das entscheidende Kommando. Ein Knopfdruck, und das kleine Schiff würde aufgehört haben zu existieren.

\*

Es waren vier Akonen, die Gucky hielten. Das Kopfgitter, so stellte er verwundert fest, war nicht dasselbe, das er früher getragen hatte. Die Maahks

waren so schlau gewesen, mehrere davon herzustellen und an die Akonen zu verteilen.

Er rührte sich nicht, als sie ihm den Nadler aus der Tasche zogen.

Ein fünfter Akone kam hinzu, ein Offizier. Er sprach fließend Interkosmo.

„Du bist der Mutant, den sie Gucky nennen?“ fragte er, aber es klang mehr nach einer befriedigten Feststellung. „Wo sind die anderen?“

„Sucht sie doch“, forderte Gucky ihn patzig auf.

Er taumelte von dem Schlag, den ihm ein anderer Akone mit der Faust versetzte.

Warte nur, dachte er grimmig. Noch vierzig Minuten, dann lebst du nicht mehr. - Und ich wohl auch nicht.

„Antworte!“ fuhr der Offizier ihn an.

„Keine Ahnung. Ich floh, das ist alles.“

„Und was wolltest du im Arsenal?“

Gucky nahm sich Zeit und probierte vorsichtig, wie fest sie das Gitter auf seinen Kopf gepreßt hielten. Nicht sehr fest, stellte er mit neuer Hoffnung fest. Mit einem überraschenden Ducken würde er vielleicht nach unten wegtauchen und sich davon befreien können. Aber er wollte kein Risiko eingehen. Er mußte sie zuerst in Sicherheit wiegen. Wenn sie ihn schlugen, achteten sie nicht so sehr auf das Gitter, obwohl sie seine Bedeutung genau erkennen mußten.

„Ich hielt es für den Speisesaal - ein bedauerlicher Irrtum.“

Sie schlugen ihn nicht.

„Wo sind die anderen?“ wiederholte der Offizier seine erste Frage.

„Und wenn ich es wüßte, ich würde es euch nicht verraten!“ Gucky war fest entschlossen, die Akonen so zu reizen! daß sie alle Vorsicht vergaßen. „Oberhaupt seid ihr die schäbigsten Kreaturen, die mir je begegneten. Ihr verbündet euch mit den Maahks, nur weil sie die Feinde der Terraner sind. Wißt ihr nicht, daß sie eines Tages auch euch vernichten werden? Da wird euch auch die Konverterkanone nichts nützen.“

„Was weißt du davon?“ Der Offizier schien erschrocken. Er packte Gucky am Rockaufschlag der Kombination. Dabei bückte er sich, um ihm besser ins Gesicht sehen zu können. „Was weißt du von der Konverterkanone?“

„Eine ganze Menge“, log Gucky und bemerkte, daß sich die beiden Akonen, die ihm das Gitter auf den Kopf drückten, etwas aufrichteten. Wahrscheinlich taten ihnen vom Bücken die Knochen weh. Der Druck auf Guckys Kopf ließ etwas nach. Wenn er sich jetzt fallen ließ...

„Rede schon“, forderte der Offizier ihn auf. „Vielleicht verzichten wir auch darauf, dich den Maahks auszuliefern. Wenn du aber störrisch bist,

sorgen wir dafür, daß sie dich ohne Raumanzug im Gebirge absetzen.“

Noch dreißig Minuten, dann würde die Bombe explodieren. Es wurde allmählich Zeit, daß er sich in Sicherheit brachte. Aber auf der anderen Seite durften er, Ras und Tako nicht zu früh starten. Wenn sie von der halben Akonenflotte verfolgt wurden, möglicherweise sogar von den Maahks auch, gerieten sie erneut in Gefahr. Außerdem wurde dann der Zweck der Atomexplosion nicht erreicht.

„Ja, das ist so“, begann Gucky und machte ein geheimnisvolles Gesicht. Der Offizier musterte ihn voller Erwartung. Gucky streckte sich ein wenig, um später mehr Spielraum zu erhalten. Die Hände, die das Gitter hielten, gingen ebenfalls etwas nach oben. „Dies hier ist euer größtes Schiff, und da gibt es auch die meisten Verstecke. Darum kamen wir hierher. Und bei der Gelegenheit hörten wir, wie sich zwei Wissenschaftler über die Konverterkanone unterhielten. Übrigens schon mal was von Schwerkraft gehört?“

„Was ... wieso Schwerkraft ...?“ stotterte der Offizier verduzt.

„Die spielt eine große Rolle bei dem? was gleich passieren wird. Paßt genau auf, ihr Akonen! Es ist wichtig, denn ich bin sicher, eure Vorgesetzten wollen nachher genau wissen, wie es geschah. Vielleicht sperrt man euch auch ein, weil ihr so dämlich wart ...“

Gucky ließ sich einfach fallen. Wie erwartet blieb das Kopfgitter oben in den Händen der beiden Akonen hängen. Mit einem Ruck warf sich Gucky gegen die Beine des Offiziers, der in der Hocke nur wenig Gleichgewicht halten konnte. Er konzentrierte sich dabei auf die Zentrale des kleinen Beibootes sah sie genau vor sich, hielt den verzweifelt um sich schlagenden Offizier mit beiden Händen fest - und teleportierte.

Ras stand an der für und zog den Strahler, als er gleichzeitig mit Gucky auch einen Akonen aus dem Nichts materialisieren sah.

„Wen bringst du denn da mit?“

Gucky nahm dem Offizier die Waffe ab.

„Wir nehmen ihn mit, denn er war so nett zu mir. Außerdem scheint er einiges zu wissen, das Rhodan vielleicht interessiert.“ Er sah auf seine Uhr. „Wir haben noch zwanzig Minuten, dann explodiert die Bombe.“

„Nichts wie ab!“ rief Tako und griff nach den Kontrollen.

„Warte noch, Tako!“ Gucky deutete auf den Gefangenen. „Bringe ihn zu den anderen, Ras. Wir unterhalten uns später mit ihm.“ Er wandte sich wieder an Tako. „Wenn wir jetzt starten, haben wir die Meute hinter uns. Wir müssen warten, und zwar bis zum letzten Augenblick. Es ist kaum

anzunehmen, daß sie uns jetzt noch finden. Laufen die Funkgeräte?“

„Alles in Ordnung. Was ist überhaupt passiert? Du bliebst ziemlich lange fort.“

Gucky erzählte es ihm.

„Hast du aber Glück gehabt“, stellte Tako fest. „Ich verstehe nicht, warum die Akonen nicht besser aufpaßten.“

Gucky grinste vergnügt.

„Es ist immer wieder dasselbe. Humanoiden, also Menschen, unterschätzen alle Lebewesen, die Ähnlichkeit mit ihren Tierarten haben. Nun sind sie um eine Erfahrung reicher, aber sie wird ihnen nichts mehr nützen, denn in fünfzehn Minuten sind sie tot. Schade eigentlich. So wird niemand mehr erfahren, wie ich sie hereinlegte. Ich selbst bin ja zu bescheiden, um mit meinen Taten zu prahlen.“ Er sah Tako treuherzig an. „Es widerstrebt mir, weißt du. Wenn es soweit ist, würdest du dann vielleicht ...?“

Der Japaner lächelte freundlich.

„Keine Sorge, du kannst dich auf mich verlassen. Die Galaxis wird erschauern, wenn sie von deiner letzten Tat erfährt.“

Gucky ging zu ihm und klopfte ihm auf die Schultern.

„Danke“, flüsterte er gerührt. „Vielen Dank. Und Sorge auch bitte dafür, daß Bully es erfährt. - So, und nun werde ich mich darum kümmern, daß wir nicht überrascht werden. Ich habe zwar durchblicken lassen, daß wir uns in dem Schlachtraum versteckt haben, aber ich weiß nicht, ob sie uns das glauben.“

Aus dem Lautsprecher kamen unverständliche Sprachfetzen - Befehle in verschlüsselter Form. Gucky wußte nicht, wo der Entschlüssler war. Er ignorierte die Funkgeräte und verließ sich lieber auf die Bildschirme, auf denen er wenigstens verfolgen konnte, was draußen vor sich ging.

Suchkommandos der Maahks marschierten von einem Schiff der Akonen zum anderen. Es schien Meinungsverschiedenheiten zwischen ihnen und den Akonen zu geben. Vielleicht war es Mißtrauen das plötzlich auftauchte. Vielleicht glaubten die Maahks, die Akonen hätten die drei Mutanten wieder eingefangen und wollten sie nun selbst behalten.

Jedenfalls wurde immer nur einem Maahk erlaubt, ein Akonenschiff zu betreten. Das, so stellte Gucky befriedigt fest, verzögerte die Aktion natürlich. Unter normalen Umständen wären die Schiffe viel schneller durchsucht worden.

Ras kam zurück.

„Ein sehr gesprächiger Bursche, dein Akonenoffizier“, berichtete er. „Hat mir Himmel und Hölle versprochen, wenn ich ihn laufen lasse. Ich habe ihn darüber aufgeklärt, daß er wirklich in die Hölle geriete, wenn ich das täte. Da wurde er dann plötzlich ganz still und sagte nichts mehr.“



„Kann ich mir denken.“ Gucky deutete auf die Schirme. „Kurble den Motor an, Tako. Sie kommen in unsere Richtung.“

Die Suchkommandos hatten sich aufgeteilt, als feststand, daß immer nur ein Maahk sich aktiv betätigen konnte. Zwei von ihnen kamen auf das Beiboot zu.

Tako blieb gelassen.

„Keine Sorge. Ich brauche nur den Fahrthebel vorzuziehen, dann starten wir mit hoher Beschleunigung. Wir haben noch zehn Minuten bis zur Detonation. Irgendwie müssen wir versuchen, noch fünf bis acht Minuten herauszuholen. Zwei Minuten werden sie brauchen, bis sie uns verfolgen können. Die Explosion erwischt sie mitten in den Startvorbereitungen.“

Die beiden Maahks standen vor den kleinen Beiboot und versuchten, sich durch Gesten verständlich zu machen. Sie schienen nicht zu begreifen, daß die Luke verschlossen war und sich keiner von der Besatzung sehen ließ. Immerhin benötigten sie kaum zwei Minuten, bis sie Verdacht schöpften. Einer sprach in ein winziges Gerät, das er aus der Tasche geholt hatte.

„Jetzt gibt er seine Beobachtungen durch“, vermutete Ras. Er sah auf die Uhr. „In fünf Minuten können wir starten.“

Es waren lange und spannungsgeladene Minuten.

Zuerst geschah nichts, dann marschierte eine Abteilung von Robotern herbei. Ihnen folgten einige Offiziere der Akonen. Ihnen mußte es rätselhaft erscheinen, daß die Wissenschaftler sich in ihrem Beiboot einschlossen und niemand hereinließen, nicht einmal auf Funkanfragen reagierten.

Tako sagte, ohne sich umzudrehen:

„Ras, hast du den gefangenen Akonenoffizier durchsucht?“

„Warum? Wir hatten ihm die Waffe abgenommen und ...“

„Er könnte einen Sender haben.“

Ras sah Gucky an. Der Mausbiber nickte. Er zeigte auf den Bildschirm, der die nächste Umgebung wiedergab.

„Er könnte nicht, er hat.“

Die Roboter standen im Halbkreis vor dem Schiff. Sie waren mit schweren Strahlern bewaffnet, die sie jetzt anhoben und gegen das Beiboot richteten. Ein Kommando ertönte, und dann eröffneten die Roboter das Feuer.

Viel konnten sie nicht damit anrichten, aber wenn der Beschuß lange genug anhielt, würden sie ein Leck in die Hülle schweißen. Das war das letzte, was Gucky, Ras und Tako gebrauchen konnten.

„Starten!“ brüllte Ras.

Tako zog den Hebel vor.

Nebenan in der Funkzentrale verstummten die

Lautsprecher. Das Feuer der Roboter mußte die Außenantennen abgeschmolzen haben.

Mit einem heftigen Ruck, der durch die Andruckabsorber sofort ausgeglichen wurde, hob das kleine Schiff ab und schoß hinauf in den hellen Nachthimmel von Metha. Es dauerte nur wenige Sekunden, dann wurde die rote Sonne sichtbar.

„Wir haben noch zwei Minuten bis zur Explosion“, sagte Gucky. „Hoffentlich dauert es noch solange, bis sie starten und uns verfolgen.“

Tako verringerte die Beschleunigung. Mit nur wenigen Kilometern pro Sekunde entfernten sie sich von Metha. Unter ihnen verwischten sich die Einzelheiten. Im Vergrößerungsschirm war zu erkennen, - daß die Suchkommandos zusammenströmten und dann in den Schiffen verschwanden. Als erstes startete eins der schwarzen Schiffe der Maahks. Es hatte einen gewaltigen Vorsprung vor den Akonen, die länger brauchten, um sich von der Überraschung zu erholen.

Noch eine Minute. Noch dreißig Sekunden.

Fünf Akonenschiffe erhoben sich vom Raumfeld und jagten in den Raum hinaus.

Sie schafften es nicht mehr.

Plötzlich war es so, als bräche ein Vulkan aus. Die Erde tat sich auf und verschluckte wie mit einem glühenden Schlund die Flotte der Akonen, die Schiffe der Maahks und die halbfertige Stadt. Dann raste der aus Tausenden von Explosionen bestehende Atompilz in den Raum hinaus und holte die fünf Schiffe der Akonen ein, riß sie herab in die Tiefe und zerschmetterte sie am Rand des Kraters.

Das schwarze Schiff der Maahks entkam zwar der allgemeinen Vernichtung, aber es gab die Verfolgung auf. Langsam und zögernd kehrte es zu dem Planeten Metha zurück und begann mit seiner Suche nach den Überlebenden. Nun würde es viel länger dauern, bis die neue Zivilisation aufgebaut wurde. Dann aber ...

Es gab kein „dann aber“.

Stunden später kam Rhodans kleine Flotte, fand die einzigen Überlebenden und sorgte dafür, daß die so plötzlich aus der Vergangenheit aufgetauchte Gefahr wieder erlosch.

„Die Funkgeräte sind im Eimer“ stellte Gucky fest. „Kein Piepser.“

„Wo sind sie?“ erkundigte sich Tako verwundert.

Gucky ließ seinen Nagezahn blitzen.

„Stammt von Bully, der Ausdruck. Bedeutet, daß sie nicht mehr zu gebrauchen sind.“

„Dann funktionieren die Orte auch nicht mehr. Möchte wissen, wie wir da etwas finden wollen. Wir merken nicht einmal, wenn uns jemand verfolgt. Höchstens erst dann, wenn es zu spät ist.“

„Aber die Bildschirme sind doch noch in Ordnung.“

„Du weißt selbst, für welche Entfernungen sie

taugen. Nein, mein Lieber, da müssen wir schon eine ganze Menge Glück haben. Ras, was ist mit den Abwehrwaffen?“

„Die üblichen, die ein Beiboot hat. Vielleicht hätten wir uns doch ein größeres Schiff aussuchen sollen.“ Er griff sich an den Kopf und rüttelte an dem Gitter. „Das Ding fängt auch allmählich an, mich nervös zu machen. Ich gäbe eine Menge dafür, wenn ich es endlich los wäre.“

„Ihr Menschen habt eben zu dicke Felle, Ras“, meinte Gucky überlegen. „Dickhäuter, würde ich sagen. Euer Schweiß taugt auch nicht viel. Aber beruhige dich, Ras. Der Chefarzt der CREST wird das schon in Ordnung bringen. Er hat mir mal eine Warze auf dem Rücken ...“

Sie erfuhren nicht mehr, was mit der Warze geschehen war, denn Tako rief plötzlich:

„Schiffe! Sie verfolgen uns.“

Ras und Gucky rasten zu ihm.

Auf den Schirmen waren deutlich elf Punkte verschiedener Größen zu erkennen, die schnell herankamen. Die Formen waren noch nicht zu unterscheiden.

\*

„Kugeln, würde ich sagen.“ Ras kniff die Augen zusammen. „Ja, es sind Kugeln, und zwar ohne die charakteristische Abplattung der Akonen. Es kann sich somit nur um Terra-Einheiten handeln.“

„Na, Kugelraumer sind allgemein beliebt“, gab Gucky zu bedenken.

„Bist du Telepath oder nicht?“ erinnerte ihn Tako. Seine Hand lag auf dem Beschleunigungshebel. „Wie sollen wir auf ihre Anfragen antworten, wenn wir sie nicht einmal empfangen.“

Gucky kehrte in seinen Sessel zurück. Er schloß die Augen und konzentrierte sich. Dann sagte er:

„Wenn da ein paar tausend Individuen zugleich denken, kommt ein schöner Telepathiesalat heraus. Ihr habt ja keine Ahnung, wie schwer es ist, ein Impuls abzutrennen und zu isolieren. Zum Glück habe ich ja meine Erfahrungen ... Ja, es sind Terraner. Nicht beschleunigen, Tako. Warte noch. Jemand denkt ans Schießen. Die kennen auch nichts als schießen!“

„Sie sind nun ganz nahe“, sagte Tako dazwischen. „Ein Superschlachtschiff. Könnte es vielleicht die CREST sein?“

„Es ist die CREST!“ jubelte Gucky. „Natürlich ist es die CREST! Moment, gleich habe ich Rhodan.“

„Sie halten uns für Akonen“, befürchtete Ras. „Vielleicht schicken sie uns inzwischen eine Funkbotschaft, daß wir uns ergeben sollen, wir aber hören nichts und fliegen weiter, und dann ...“

Gucky sprang aus dem Sessel.

„Ras hat recht, allzu recht. Ich muß mich beeilen. Tako, setze die Geschwindigkeit herab und gib so zu erkennen, daß wir nicht fliehen wollen. Warte, bis ich zurück bin.“

„Du willst ...?“

„Habe ich eine andere Wahl?“ Gucky grinste flüchtig. „Schließlich bin ich der einzige Teleporter von uns Teleportern.“

Er entmaterialisierte.

\*

„Aber, aber!“ piepste hinter Rhodan plötzlich ein vorwurfsvolle Stimme, deren Klang unverkennbar war. „Ich würde mir das noch einmal überlegen. Noch nie auf den Gedanken gekommen, daß eine Funkanlage ausfallen kann?“

Rhodan nahm den Finger vom Feuerleitknopf und drehte sich langsam um. Sein Gesicht verriet weder Überraschung noch Freude. Die eine Sekunde hatte genügt, beides unter Kontrolle zu bringen.

„Ach“, sagte er gleichmütig. „Du bist es? Fast hätte ich es mir ja denken können. Das akonische Schiff wurde von Laien geflogen.“

Gucky las Rhodans Gedanken grinste zufrieden und watschelte auf ihn zu. Er streckte ihm die Hände entgegen.

„Du hast es nicht nötig, Perry, deine Rührung vor mir zu Verbergen. Niemand soll sich seiner Freundschaft schämen, auch du nicht. Danke, daß du die Suche nicht aufgabst. Ihr kamt zur rechten Zeit.“

„Die Explosion ...?“

Gucky nickte.

„Das waren wir, wie du richtig vermutest. Die Akonen belieferten die Maahks mit Waffen, da haben wir ihnen die Suppe versalzen. Wir berichten dir noch ausführlich. Kannst du jetzt Tako und Ras von ihrer Ungewißheit befreien?“

Zehn Minuten später betraten die beiden psionisch lahmgelegten Teleporter die Hangarschleuse der CREST und wurden sofort von den Medizinern in Empfang genommen. Die gefangenen Akonen wurden in Arrest gebracht und sollten später verhört werden.

Dann berichtete Gucky von Anfang an. Rhodan und Atlan unterbrachen ihn nicht, aber man sah ihren Gesichtern an, wie es in ihnen arbeitete. Als Gucky fertig war, herrschte langes Schweigen, dann meinte Rhodan:

„Es war eine ungeheure Gefahr, daran besteht kein Zweifel. Die Maahks hätten es mit Hilfe der Akonen in zwei oder drei Jahrhunderten geschafft, eine starke Militärmacht aufzustellen. Sie hätten die Akonen mit der Konverterkanone ausgerüstet. Wahrscheinlich wären wir in arge Bedrängnis geraten, Gucky, wenn du nicht so radikal vorgegangen wärst. Du darfst nun

keine Gewissensbisse haben, denn du hast einen galaktischen Krieg verhindert.

Es blieb dir nichts anderes übrig. Wenn wir die Akonen verhört haben wirst du erkennen, daß du das einzig Richtige getan hast.“

„Ist die Gefahr nun für immer gebannt? Ich glaube nicht, daß ein Maahk überlebte, nachdem ihr das schwarze Schiff vernichtet habt. Es war das einzige, das starten konnte.“

„Eine Gefahr wie die Methanatmer ist niemals erledigt“, warf Atlan ein. „Sie ließen uns mehr als zehntausend Jahre in Ruhe, um plötzlich wieder aufzutauchen. Wer weiß, wann wir ihnen wieder begegnen. Wahrscheinlich schon bald, auf unserem Weg nach Andromeda.“

Das kurz darauf stattfindende Verhör bestätigte Rhodans Behauptung. Gucky schien erleichtert, aber er vermied es, von diesem Einsatz zu reden. Er ließ das Tako für sich tun und achtete natürlich besonders darauf, daß der Japaner lobend erwähnte, wie es Gucky gelungen war, das Kopfgitter zu lösen.

In der Beobachtungskuppel erfuhr Gucky dann von Rhodan und Atlan die letzten Einzelheiten der Suche nach ihm und den beiden Freunden. Er zeigte sich äußerst gerührt über das große Aufgebot, das Rhodan zu diesem Zweck eingesetzt hatte und dankte ihm mit zärtlichen Piepsen die Iltu sicherlich in helles Entzücken versetzt hätten. Aber Iltu weilte noch immer auf dem Mars, wo sie wenn man Gucky glauben wollte, einem frohen Ereignis entgegensah.

Und das seit einigen Jahrzehnten!

Draußen standen die Sterne, einer neben dem anderen, daß kaum noch leerer Raum zwischen ihnen blieb. Die Ewigkeit aber lag in einer anderen Richtung, dort, wo es keine Sterne mehr gab. Der gewaltige Abgrund zwischen den beiden Galaxien Milchstraße und Andromeda, das war die Ewigkeit, die Unendlichkeit und das große Unbekannte Rhodan erhob die Hand und zeigte hinaus in den Raum. Schon öffnete er den Mund, um etwas zu sagen, als der Interkom schrillte.

„Kommandant an Administrator. Kommandant an ...“

Rhodan drückte den Knopf ein.

„Hier Rhodan. Was ist, Oberst?“

„Bordhospital, Sir. Sie sollen hin kommen.“

„Alles in Ordnung“, beruhigt, Gucky schnell, als er Rhodans Besorgnis erkannte. „Es gebt ihnen besten. - ich habe Holdings Gedanken aber geespert. Operation gelungen, würde ein Arzt wohl da sagen.“

Sie verließen die Beobachtungskuppel.

Wenigstens wollten sie die Kuppel verlassen, aber sie wurden noch einmal aufgehalten.

Der Chefastronom Zech-Mellard fiel ihnen regelrecht in die Arme, als sich die Tür öffnete. Er fuchtelte mit beiden Armen in der Luft herum und

trat diesmal Gucky auf seine empfindlichen Zehen. Der Mausbiber machte einen gewaltigen Satz und brachte sich in Sicherheit. Rhodan und Atlan traten bereitwillig zur Seite, um den Gelehrten vorbeizulassen.

„Phänomenal!“ stöhnte Zech-Mellard und eilte zu seinen Teleskopen. „Außerordentlich phänomenal!“

Gucky kam aus seiner Ecke und schaute dem Astronomen nach.

„Seit wann haben wir Verrückte an Bord?“ fragte er scheu.

Rhodan lächelte.

„Zech-Mellard ist alles andere als verrückt, mein Kleiner. Du würdest dich wundern, wie intelligent er ist nur benimmt er sich selten so. Man könnte ihn als einen Sonderling bezeichnen. Wir lassen jedem seine Eigenarten, wenn er seine Pflicht tut und etwas leistet. Gehen wir.“

Gucky sagte:

„Einen Augenblick, den muß ich mir ansehen.“ Von hinten her näherte er sich Zech-Mellard, der bereits in seinem Drehsessel hockte und das Teleskop auf irgendeinen Punkt richtete. Er drehte an den Einstellknöpfen. Gucky tippte ihm auf die Schulter. „Was meinten Sie, was phänomenal wäre?“

„Phänomenal ist, wenn ...“ Zech-Mellard drehte sich um und sah Gucky mit aufgerissenen Augen an. Er schien ihn erst jetzt bemerkt zu haben. Mit einem Satz war er aus dem Sessel. „Ein blinder Passagier!“ rief er und eilte auf Rhodan und Atlan zu. „Sir, wir haben einen blinden Passagier an Bord. Einen Außerirdischen! Sie müssen etwas unternehmen!“

„Es ist Gucky“, klärte Atlan ihn ruhig auf. „Wo haben Sie nur Ihre Augen, Professor?“

Zech-Mellard griff sich zerstreut an den Kopf.

„Mein Gott, wo habe ich nur ...? Eben hatte ich sie noch ... das verstehe ich nicht ...“

„Einfach phänomenal!“ kommentierte Gucky belustigt. Er reckte sich und klopfte Zech-Mellard auf die Schulter. „Beruhigen Sie sich, Professor. Wenn Sie Ihre Augen verlegt haben, können Sie mich wenigstens nicht sehen und brauchen sich nicht aufzuregen.“

Zech-Mellard nickte erleichtert.

„Oh, das stimmt. Leben Sie wohl. Ich kann mich dann wohl um das Phänomen kümmern, das ich gern beobachten möchte. Es handelt sich wahrscheinlich um ein dreidimensional verschlungenes Energiefeld, das in den Wirkungsbereich eines sechsdimensionalen Magnetkraftfeldes geriet. Ein energetischer Wirbel wurde erzeugt, der mit Überlichtgeschwindigkeit durch den Hyperraum ohne Zeitverlust in Richtung ...“

Atlan schloß die Tür von außen und atmete auf.

„Wirklich, ein seltsamer Mensch, dieser Zech-Mellard.“

„Aber kein dummer“, wiederholte Rhodan.  
„Eine phänomenale Type“, faßte Gucky zusammen.  
Ras und Tako saßen in ihren Betten. Sie waren aus der Narkose erwacht. An den Schläfen waren dicke Heilplasmaflaster zu erkennen.  
„Die Gitter mußten operativ entfernt werden“, sagte Ras.  
„Hat überhaupt nicht weh getan“, bestätigte Tako.  
„Unsere Fähigkeiten gingen nicht verloren. Wir haben es schon ausprobiert.“  
„Phänomenal!“ sagte Gucky mit Nachdruck.  
Rhodan sah ihn von der Seite her an.  
„Du sprichst wie der Professor. Was ist phänomenal?“  
Gucky setzte sich auf den einzigen Stuhl des Raumes.  
„Eigentlich nichts, aber das Wort gefällt mir so gut.“  
Rhodan gab es auf. Er beglückwünschte die beiden Mutanten zu der erfolgreichen Operation, sprach noch einige Worte mit den Ärzten und kehrte dann in die Kommandozentrale zurück, um mit Oberst Rudo den Kurs zu besprechen.  
Atlan blieb noch eine Weile, ehe er sich von Ras und Tako verabschiedete. Als er sich nach Gucky umdrehte, sah er nur den leeren Stuhl.  
„Nanu, ich habe ihn ja gar nicht fortgehen hören.“  
„Er teleportierte“, berichtete Ras. „Wahrscheinlich ist er müde und will schlafen. Schließlich hat er einiges geleistet und hat ein Recht darauf, sich auszuruhen.“

**E N D E**

*Die Mutanten hofften, daß Perry Rhodan sie nicht aufgeben würde - und ihre Hoffnungen wurden nicht enttäuscht.*

*Wenig Hoffnung haben allerdings Major Halgor Sörlund und seine Kameraden, die von Allan D. Mercant als Spione in Richtung Andromeda ausgeschickt werden. Der Solarmarschall hat die Männer nur deshalb für das Risikounternehmen ausgewählt, weil sie bereits den Tod in sich tragen ...*

**VERSCHLEPPT NACH ANDRO-ALPHA**

„Das hat er ganz gewiß“, bestätigte Atlan und ging.  
Ras und Tako ließen sich in die Kissen zurücksinken.  
„Ich bin froh, daß alles vorbei ist“ sagte Ras. „Ein Bett, ein gutes Schiff, Freunde - und soviel Luft, wie wir haben wollen.“  
„Ich wußte, daß der Chef uns retten würde“, meinte Tako einfach.  
Sie schlossen die Augen und waren wenige Minuten später eingeschlafen.  
In der Beobachtungskuppel aber hockte Gucky in dem zweiten Sessel hinter den Teleskopen und ließ sich von Professor Zech-Mellard erklären, was ein sechsdimensionales Magnetkraftfeld und ein temporal labiles Hyperkavernöses Raumgefüge war.  
Nachdem der Astronom eine halbe Stunde gesprochen hatte und immer noch keine Antwort erhielt, nahm er den Blick von den Bildschirmen und sah in Guckys Richtung.  
Gucky schlief mit offenem Mund.  
Professor Zech-Mellard schüttelte den Kopf.  
„Einfach phänomenal!“ sagte er.